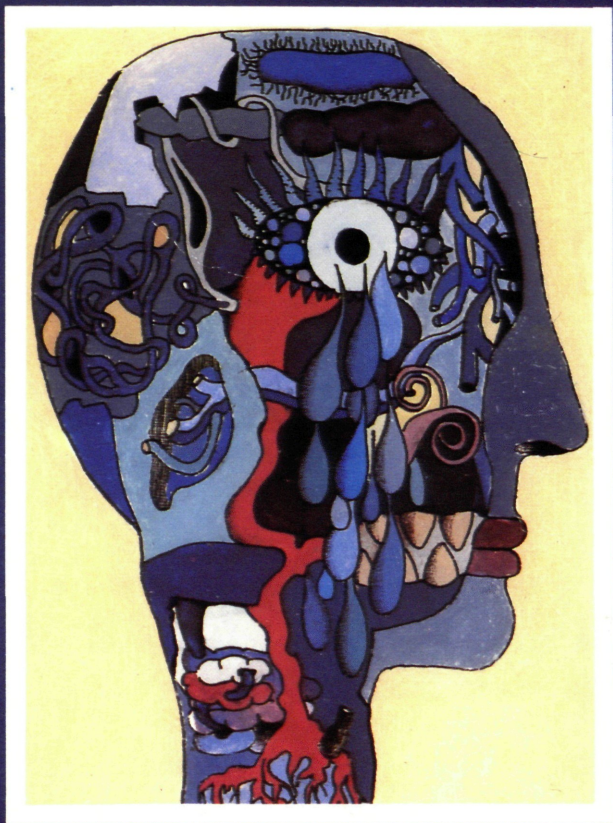


Siegfried Kettingling



Das Gewissen

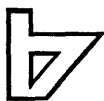
Erfahrungen, Deutungen,
biblisch-reformatorische
Orientierung

TVG R. BROCKHAUS

Siegfried Kettling

Das Gewissen

Erfahrungen, Deutungen,
biblisch-reformatorische Orientierung



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

Die THEOLOGISCHE VERLAGSGEMEINSCHAFT (TVG)
ist eine Arbeitsgemeinschaft
der Verlage R. Brockhaus Wuppertal und Brunnen Gießen
Sie hat das Ziel, schriftgemäße theologische Arbeiten
zu veröffentlichen.

Für Christa

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kettling, Siegfried:

Das Gewissen: Erfahrungen, Deutungen, bibl.-
reformat. Orientierung / Siegfried Kettling. –
Wuppertal: R. Brockhaus, 1985. (TVG)

© 1985 R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Umschlaggestaltung: Carsten Buschke, Leichlingen 2
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG
ISBN 3-417-29516-5

INHALT

»Vieldeutigkeitschaos« – Erste Beobachtungen und Überlegungen	7
--	---

A. Gewissenserfahrung

1. »Er-fahren« – Nachdenken über ein Wort	11
2. »Gelogen hast Du!« – Ein persönliches Erlebnis	12
3. <i>Gewissen in Aktion</i> – Zehn Erfahrungssätze	16
3.1 Jemand ruft mich	17
3.2 Jemand überfällt mich	17
3.3 Jemand redet per Du mit mir	17
3.4 Jemand geht mit mir ins Detail	18
3.5 Jemand erhebt höchsten Anspruch	18
3.6 Jemand erweist sich als ganz unbestechlich	19
3.7 Jemand kennt keine Größenunterschiede	19
3.8 Jemand hebt die Zeit auf	19
3.9 Jemand trifft mich als Person	21
3.10 Jemand richtet und vernichtet mich	21
4. <i>Die dreifache Wer-Frage</i> – Erste Bilanz	22

B. Klassische Deutungsmodelle

1. <i>Das Gewissen – eine reißende Bestie</i> Die mythische Sicht bei den griechischen Tragikern	23
1.1 Darstellung	23
1.2 Auswertung	26
1.2.1 Positive Beurteilung	27
1.2.2 Kritische Beurteilung	27
2. <i>Das Gewissen – die furchtbarste Krankheit</i> Die biologisch-genetische Sicht Friedrich Nietzsches	28
2.1 Darstellung	28
2.1.1 Der »Urstand«	29
2.1.2 Der »Fall«	30
2.1.3 Die »Erlösung«	33
2.2 Auswertung	33
2.2.1 Die »deutsche Unheilslinie«	33

2.2.2	Hellsicht aus Haß	34
2.2.3	Erlösung vom Gewissen?	34
2.2.4	Antwort auf anderer Ebene?	35
3.	<i>Das Gewissen – Sammelbecken der Umweltnormen</i>	
	Die soziologische Sicht H. Spencers und E. Durkheims	36
3.1	Darstellung: Das von der Gesellschaft bestimmte »Regelgewissen«	36
3.2	Auswertung (s. den Abschnitt 4.2)	38
4.	<i>Das Gewissen – die verinnerlichte Norm der Gesellschaft</i>	
	Die tiefenpsychologische Sicht Sigmund Freuds	39
4.1	Darstellung	39
4.1.1	Gewissen und Trieb (Kultur und Trieb / Mensch und Trieb / Das Werden des Gewis- sens / Über-Ich – Ich – Es / Das Schuldgewissen)	39
4.1.2	Gewissen und Kultur (Gewissen und Kul- tur – Über-Ich / Leiden am Über-Ich / Die tragische Spannung / Die Ambivalenz des Gewissens / Der Rest ist Resignation / Tiefenpsychologie und Mythologie)	45
4.2	Auswertung	50
4.2.1	Das variable Gewissen	50
4.2.2	Das manipulierbare Gewissen	51
4.2.3	Das Gewissen – nichts als Echo der Umwelt?	52
4.2.4	Überprüfung an den drei Wer-Fragen (Wer redet da zu mir? Wer bin ich? Wer tritt für mich ein?)	53
5.	<i>Das Gewissen – Stimme Gottes im Menschen (Vox Dei).</i>	
	Die idealistische Sicht Senecas und Kants	56
5.1	Darstellung	56
5.1.1	Gewissen: Direktanschluß im Absoluten (Seneca)	56

5.1.2	Gewissen: Ursprungsort des Gottesgedankens (Aufklärung)	59
5.2	Beurteilung	64
5.2.1	Gewissen – Gott im Selbstwiderspruch? . .	64
5.2.2	Gewissen – Ort der Selbsterlösung?	65
5.2.3	Gewissen – Garant für die Existenz Gottes?	65
5.2.4	Gewissen – sichere Insel in der Sündenflut?	66
6.	<i>Die Modelle im Überblick</i>	67

C. Biblisch-reformatatorische Orientierung

	<i>Hinführung</i>	68
0.1	Von der Information zur Position	68
0.2	Begegnung mit dem biblischen Wort »Zurechtweisung«	70
0.2.1	Bemerkung zur Grundbedeutung (Etymologie)	71
0.2.2	Ge-Wissen – als »Ge-hör«	72
0.2.3	»Herz« und »Nieren«	74
0.3	Gewissen-»Haben« – Gewissen-»Sein«	77
1.	<i>Gewissen und beanspruchende Gottesforderung</i> Das geforderte Gewissen	78
1.1	Vom Adel des gestürzten Königs	78
1.2	Götzenfabrikant und Moralproduzent	83
1.3	»Die Sünd« hat mich besessen	84
1.4	Unternehmen »Selbstrechtfertigung«	85
2.	<i>Gewissen und richtendes Gotteswort (Gesetz)</i> Das erweckte Gewissen	86
2.1	»Transmoralische« Wirklichkeiten	86
2.2	Gericht zum Leben	88
2.3	»Ein Hammer, der Felsen zerschmeißt«	88
2.4	»Erweckung« – Totenaufweckung!	89
2.5	»Wohin?«	90
2.6	Die Wer-Fragen im neuen Licht	92
2.7	»Gott recht geben«	93
3.	<i>Gewissen und rettendes Gotteswort (Evangelium)</i>	95

3.1	»Die Strafe liegt auf ihm . . .«	95
3.2	Neue Existenz: aus uns heraus in IHN hinein	96
3.3	Heilsgewißheit	98
3.4	Zu den Wer-Fragen	99
4.	<i>Gewissen und weisendes Gotteswort</i>	100
4.1	Integrität des Herzens	100
4.2	»Mit Gott und gutem Gewissen«	101
4.3	Sanftes Gewissen oder »Unruhe im Gehäuse«?	102
4.4	Konkrete Führung des Gewissens	103

D. Seelsorgerliche Aspekte

1.	<i>Das angefochtene Gewissen</i>	112
1.1	Das irrende Gewissen	112
1.2	Stimme Satans	113
1.3	»Hebe dich von mir . . .!«	114
2.	<i>Das schwache Gewissen</i>	118
2.1	Das Problem in Korinth (Ein Modellfall)	118
2.2	Konsequenzen	121
3.	<i>Das individuelle Gewissen</i>	123
3.1	Das eigene Gewissen	123
3.2	Jenseits von Ausschweifung und Gesetzlichkeit	124
3.3	Wider ein »frommes« Kollektivgewissen	125
4.	<i>Das gute Gewissen</i>	127
4.1	»Schlechtes« – »gutes« Gewissen	127
4.2	Zwei Blickrichtungen: vertikal – horizontal	128
4.3	»Anstandsunterricht«	130
5.	<i>Das intellektuelle Gewissen</i>	131
5.1	Heiligung im Denken	131
5.2	Plädoyer für die Theologie	132
5.3	Im Zweifel behütet	134
6.	<i>Das zarte Gewissen</i>	135
	Anmerkungen	137

»Vieldeutigkeitschaos«

Erste Beobachtungen und Überlegungen

GEWISSEN – läßt sich darüber etwas Gewisses ausmachen? Gibt es wirklich *Gewissensgründe*, die uns zutiefst verpflichten, uns binden auf Leben oder Tod, oder bloß »gewisse Gründe«, mit denen wir unsere wahren, vielleicht ganz eigennützigen Motive, unsere Lust oder Unlust fromm und hochmoralisch tarnen, mit denen wir anderen und vielleicht gar uns selbst etwas »vormachen«?

Hat etwa der Philosoph Schopenhauer mit seiner »skeptischen Ansicht« über das Gewissen recht? Er sagt: »Mancher würde sich wundern, wenn er sähe, woraus sein Gewissen, das ihm ganz stattlich vorkommt, eigentlich zusammengesetzt ist: etwa aus einem Fünftel Menschenfurcht (zu erläutern: Furcht vor Strafen, Schande oder Tadel von Seiten anderer Menschen), einem Fünftel Deisdämonie (abergläubische Furcht vor Göttern, Teufeln, Gespenstern, Höllenstrafen), einem Fünftel Vorurteil (z.B. nationale oder religiöse Voreingenommenheit), einem Fünftel Eitelkeit und einem Fünftel Gewohnheit«¹. – Ob damit schon alles gesagt ist?

Zwei Bücher, die – wie es scheint – in schönster Eintracht miteinander auf meinem Schreibtisch liegen, lassen mich entdecken, was das sein könnte: »Gewissens-Problematik«. Ihr Nebeneinander wirft grelles Licht auf die »Gewissensfrage«.

Öffne ich das »Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland«, so stoße ich gleich unter der Überschrift »Die Grundrechte« auf das Stichwort Gewissen: »Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen . . . Bekenntnisses sind unverletzlich« (Artikel 4.1). Darauf folgt der berühmte Passus: »Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden« (4.3). Von den Abgeordneten des Bundestages heißt es: »Sie sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und *nur ihrem Gewissen unterworfen*« (Artikel 38.1). Damit sind jeder Fraktionszwang und jedes »imperative

Mandat« als gewissensfeindlich und damit verfassungswidrig gebrandmarkt.

Was ich hier lese, drängt mich zu der Folgerung: Ein Staat, der »im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen« (so die Präambel des Grundgesetzes) dem Gewissen des Einzelnen einen so fundamentalen Platz einräumt, ihm geradezu staatstragende Funktion beimißt, muß wohl sehr präzise wissen, was das bedeutet – *Gewissen*. Wird im Grundgesetz mit so schöner Selbstverständlichkeit von Gewissensfreiheit und Gewissensbindung gesprochen, so muß doch jedem Bürger gewiß sein, wovon da die Rede ist. Gewissen – ein Axiom, ein »Eckstein« unserer Demokratie! Wie selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß der Begriff völlig klar ist.

Eine merkwürdig andere Atmosphäre begegnet mir in dem wissenschaftlichen Sammelband »Das Gewissen in der Diskussion« von 1976². Philosophen, Psychologen, Soziologen, Juristen, Theologen melden sich zu Wort. Aber – seltsam genug – ein Gespräch entsteht dabei nicht. Jeder stimmt seinen Monolog an, redet in sich hinein, spricht nicht einmal gegen den anderen, sondern nur an ihm vorbei. Vor mir entsteht das Bild eines Orchesters, dem ein Dirigent fehlt und bei dem jeder außer seinem eigenen Instrument auch seine ganz privaten Lieblingsnoten mitgebracht hat und nun solistisch zur Geltung bringen will: Nicht Symphonie, sondern »Kako-phonie«, greller Mißklang, füllt das Haus! »Der Zustand darf wohl als *desolat* (d.h. trostlos; d. Vf.) bezeichnet werden«, bemerkt der Herausgeber, spricht von einem »Pluralismus der Schwäche« und stellt fest, daß – dem Titel zum Trotz – »keine eigentliche Diskussion« stattfindet, »da die Diskutanten keine gemeinsame Frage- und Aufgabenstellung kennen und schon gar keine einheitliche Terminologie (= Sprache)«. Einer der Autoren zieht Bilanz: »*Es gibt überhaupt keine Einigkeit darüber, was mit dem Wort Gewissen bezeichnet werden soll*« (H. Eklund). Der folgende Satz gibt davon einen Eindruck, wobei es zunächst ganz nebensächlich ist, ob wir den darin wogenden höchst wissenschaftlich getönten Begriffsnebel durchschauen oder nicht: »Das Gewissen wird gesehen als göttli-

ches Orakel, als höchste Vernunftinstanz, als menschliches Urteil, als Gefühl, als Wille, als Trieb, als Instinkt, als moralische Gesamtnatur, als Verstandessyllogismus, als unfehlbar, als nicht ›vertraubar‹, als in der Konvention begründet, als Stimme der Gemeinschaft, als individuelle Subjektivität, als etwas Göttliches im Menschen, als biologisches ›Schulderlebnis‹ schon im Tier, als Zustand, als Funktion, als Organ, als Tat usw.«³

»Alles ganz eindeutig, ganz selbstverständlich!«, so klang es zuerst. »Vieldeutigkeitschaos!« heißt es nun. Soll man dem Rat folgen, das Wort »Gewissen« schlicht aus dem Verkehr zu ziehen, also die Zeichen, die Wegmarken, zurückzuholen und abzuräumen (denn das meint der Wortsinn von »re-signieren«)? Aber bei solcher Resignation gilt: »Die praktischen Konsequenzen sind fatal« –, für den Einzelnen in seinen eigenen Entscheidungen, für das Miteinander jeder Gemeinschaft, auch der Christengemeinde und auch für den Staat, zu dessen Fundamenten das so ungewisse Gewissen gehört.

Das Gewissen – Urdatum der ganz persönlichen Existenz und zugleich Politikum ersten Ranges – unterspült und ausgehöhlt von einer babylonischen Verwirrung (1. Mose 11 und Offb. 17) in Sprache und Sache. Das ist die grundlegende »Gewissensfrage« und »Gewissensnot«! Wir müssen der Resignation wehren, um Position kämpfen. Klärung brauchen wir, *Vergewisserung im Gewissen*. Gewissen dürfen nicht im Unwissen bleiben!

Doch was ist dazu die hilfreiche *Methode*, was wörtlich bedeutet »der Weg, der (zur Sache) hinüberführt«? Wir wollen einen Weg der Annäherung versuchen: von außen nach innen, von der Peripherie zum Zentrum. Wir fragen nicht zuerst: *Was ist Gewissen?* Dabei würden wir uns zweifellos übernehmen. Wir fragen viel einfältiger und elementarer: *Wie wird Gewissen erlebt?* Wir wollen an einer Stelle ansetzen, wo jeder mitfühlen, mitreden, mitdenken kann, nämlich bei der *Gewissenserfahrung*. Mag der Begriff Gewissen noch so umstritten sein, unbestreitbar ist, daß Gewissen unter uns Menschen gespürt, erlebt, erlitten wird. So wollen wir versuchen, Vertrautes einzuholen und auszuwerten.

A. Gewissenserfahrung

1. »Er-fahren«

Nachdenken über ein Wort

»Doch dies sind alles nur Worte, und der Mensch *fühlt* am besten, was Gewissen ist. Wenn er es nicht fühlt, desto schlimmer für ihn«, so sagt Matthias Claudius in einem Brief an Andres⁴. Der Dichter rückt also die *Gewissenserfahrung* an den ersten Platz, gibt ihr den obersten Rang.

Das deutsche Wort »Er-fahrung« ist voll farbiger Anschaulichkeit. Mit *Fahren* hat es zu tun, mit Wandern, Reisen (danach kann man bekanntlich »was erzählen«). Die Vorsilbe »er-« meint sowohl »aus . . . heraus« (den Aufbruch) als auch »zu . . . hin« (das Ziel). »Er-wandert« habe ich mir eine Landschaft, wenn ich sie mir auf Schusters Rappen zueigen machte, sie so »er-oberte«. Den Rheinfall bei Schaffhausen habe ich er-fahren, wenn ich das Tosen der Wasser mit eigenen Ohren hörte, ihr Schäumen mit eigenen Augen beobachtete, die Gischt auf der eigenen Haut spürte.

Zur *Erfahrung* gehören somit einige wesentliche Merkmale: 1. Sie gibt *Unmittelbarkeit, Eigenständigkeit*. Ich habe »Erstkontakt« zur Sache, weiß nicht nur »aus zweiter Hand«, vom Lesen, vom Hörensagen. 2. Zur Erfahrung gehört »*Evidenz*«: Was ich selber sah, leuchtet mir unmittelbar ein. Die Sache hat sich mir selbst gezeigt. Erfahrung vermittelt also *Gewißheit*. Was ich erfahren habe, lasse ich mir nicht ausreden. »Ich war dabei, ich bin »in««. Der hat ein starkes Argument, der sagen kann: »Das habe ich selbst gesehen!« 3. Sodann – der Philosoph Kant hat darauf hingewiesen – ist Erfahrung »*prä-reflexiv*«, d.h. sie ist das Erste, das Elementare, das aller denkerischen Arbeit vorangeht. Zuerst kommt die Erfahrung, dann das »*Nach-denken*« darüber, das Hinterdrein-Denken. »*Reflexion*« ist das nachträgliche Zurückholen (wörtlich: »Zurückbiegen«) des ursprünglich Erfahrenen. 4. Mit all dem ist Erfahrung ganz *unersetzlich*: Wo ich nichts erfuhr, bleibe ich Außen-

stehender. Was ich nicht erfuhr, kann ich mir weder theoretisch noch praktisch aneignen. Alles Bemühen um Nachempfinden (sich etwas »an-zu-empfinden«) kann nicht hindern, daß ich »wie ein Blinder von der Farbe rede«. (Das gilt auch von aller »Glaubenserfahrung«).

So wollen wir – wie Claudius uns empfiehlt – bei der *Gewissenserfahrung* ansetzen, also beim »*Gewissen in Aktion*«. Wir wollen sammeln und ordnen, wie der Mensch das Gewissen »fühlt«. Wir wollen beobachten, wie das Gewissen sich selber zeigt, wie es »hervorleuchtet«. Die Philosophen sprechen von »Phänomenologie«: Betrachten, wie ein »Phänomen« – der Haß, die Liebe, das Gewissen – sich äußert. Noch einmal: Nicht »*Was ist Gewissen?*« fragen wir zunächst, sondern »*Wie wird Gewissen erfahren?*«

2. »Gelogen hast Du!«

Ein persönliches Erlebnis

Von einer ganz persönlichen Gewissenserfahrung will ich zu Anfang berichten. Nicht weil solch eine »Beichte« zur Methode paßt, sondern weil ich hoffe, manchen Leser, der ähnliches erlebte, »abzuholen« und ihn zu der Erfahrungsfahrt »einzuladen«.

Ich war wohl im 3. Schuljahr, also etwa 9 Jahre alt. Zweierlei war mir wichtig; zwei Säulen trugen, wie mir schien, mein Prestige vor mir und anderen. Zuerst: Ich galt – wenigstens sah ich's so – als ein einigermaßen kluges Kind. Gute Zeugnisnoten gehörten zu meinem Lebensstandard, und ich war stolz darauf. Dann: Ich galt – oder schätzte mich selbst so ein – als ein nicht nur braves, sondern auch frommes Kind. Aufgewachsen mit gläubigen Eltern zur Seite, nicht nur durch Carolsfelds Bilderbibel geprägt, sondern auch durch Andachten von E. Modersohn und Bunyans »Pilgerreise«, erschien ich mir sehr »christlich« und war auch darauf stolz. Doch dann kam jener schwarze Tag, der beide Säulen bedrohlich ins Wanken brachte: Rechenunterricht, »Mathe«, ein schriftli-

cher Übungstest, bei dem jeder auf seinem Blatt (oder war's noch die Tafel?) Additionsaufgaben zu lösen hatte. Dann wurden die richtigen Ergebnisse verkündet. Jeder hatte sein Werk daran zu kontrollieren, worauf die Lehrerin fragte »Wer hat null, einen, zwei, drei . . . Fehler?« und dazu eine öffentliche Meldung erwartete. Ich hatte verglichen und mit Schrecken festgestellt: vier Fehler! Darunter ein wirklicher »Bock«, dazu dreimal ein Versehen. Aber gleichwohl zusammen vier Fehler! Das konnte ich unmöglich preisgeben! Was sollte die Lehrerin, was würde die Klasse denken (»Das kluge Kind«)! Also meldete ich mich mit klopfendem Herzen bei »ein Fehler« (das war noch relativ »standesgemäß«), und alles schien gerettet. – Nichts war gerettet, alles verloren! Nicht, daß die Sache herausgekommen wäre. Mein »Sozialprestige« blieb unangetastet. Aber plötzlich brach in meinem Inneren etwas auf mit der eruptiven Gewalt eines Vulkans: »Du hast gelogen!« Gegen diese durchdringende Stimme gab es keine Argumente: »Es waren ja drei Flüchtigkeitsfehler dabei« oder: »Die andern machen das genauso«. Nicht einmal die Tatsache, daß der Schulrat, der einige Tage später einer Rechenstunde beiwohnte, die Lehrerin zurechtwies: »Mit ihrer Methode verführen Sie die Kinder geradezu zum Lügen!« – nicht einmal dies konnte beruhigen. Gute oder schlechte Pädagogik – Du hast gelogen!

Die Hölle begann. Wie heiße Lava ergoß es sich über alles Spielen, Lesen, Schlafen: »Gelogen hast Du!« Ich merkte: Du mußt das eingestehen, aussprechen, bekennen – wenn nicht der Lehrerin, dann vielleicht der Mutter. Aber eben da stand die zweite Säule mächtig im Weg: »Das fromme Kind! Wer hätte je gedacht, daß es lügt?« Wie konnte ich das in mich gesetzte Vertrauen so enttäuschen? Doch es geschah, was ich später in einem Psalm las: »Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine . . . Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir« (Ps. 32,3f.). Der innere Druck – die Gewissensnot – wurde so groß, so brutal und mörderisch, daß ich geradezu zur Mutter gehetzt wurde, zu ihr fliehen mußte.

Unvergeßlich ist mir jene Stunde, besonders weil zu der ersten, der geradezu vernichtenden Erfahrung eine völlig ande-

re hinzukam, ganz unerwartet, ja wunderbar: ein unbeschreibliches Gefühl von Befreiung, Leichtigkeit, Freude. Als die Mutter mir ruhig zugehört und dann mit mir gebetet hatte, war das, was mich als Schuld belastete, nicht nur »bereinigt«, »aufgearbeitet«, sondern in ein Nichts aufgelöst, »in die Tiefe des Meeres geworfen« (Micha 7,19). Luthers Wort konnte ich damals noch nicht, aber sein Inhalt war mir zu eigen geworden: »Ein böses Gewissen ist die Hölle selbst, und ein gutes« (das heißt bei Luther: ein durch Vergebung getröstetes) »Gewissen ist das Paradies und das Himmelreich«⁵. Nichts von allem, was ich später bei Psychologen, Philosophen, Theologen über das Gewissen las, reichte an die elementare Gewalt dieser »Urerfahrung« heran. Diese bekam vielmehr eine Schlüsselfunktion für das gedankliche Verstehen und Einordnen.

Fünf Anmerkungen

Ich möchte – manchem, was später auszuführen ist, vorgreifend und es vorbereitend – fünf Bemerkungen an dieses Erlebnis anknüpfen. Dabei wird sich bereits etwas von jener »Reflexion« melden, jenem Nachdenken, das der Erfahrung folgt:

1. Diesem Aufbruch meines Gewissens war etwas vorausgegangen, nämlich eine beständige, gewiß ganz unmethodische, von den Eltern keineswegs planmäßig betriebene (also von jeder »Indoktrination« weit entfernte), jedoch sehr wirkungsvolle *Gewissensbildung*, *Gewissensprägung* und *-erziehung*. Dabei spielten nicht nur biblische Geschichten und Erbauungsliteratur eine Rolle, sondern etwa auch ein Vers von Robert Reinick, der aus einem Kinderbuch stammte und den ich noch heute zitieren kann: »Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr, laß nie die Lüge deinen Mund entweihn.« Auch das zugehörige Bild mit der patriarchalischen Vatergestalt, die mahnend den Finger hebt, sehe ich noch deutlich vor mir. Das Gewissen, das sich da zu Wort meldete, war also zuvor belehrt, unterwiesen, ausgerichtet, »gebildet« worden.

2. Seit jenem Tage besaß ich ein *zartes, hochsensibles Gewis-*

sen, das geradezu seismographisch empfindsam auf die Frage »Wahrheit-Lüge« reagierte, was bis zum heutigen Tage nachwirkt. Das bedeutete nicht, daß es ebenso wach war für alle übrigen Lebensbereiche. Gewissenserweckung erfaßt wohl nie alle Bereiche der Existenz zugleich und gleich intensiv.

3. Diese Empfindsamkeit des Gewissens schlug bei mir um in eine fast *krankhafte Empfindlichkeit*. Das Thema »Wahrheit-Lüge« war so von Angst besetzt (»Nur nicht wieder in diese Hölle geraten!«), daß ich längere Zeit außerstande war, auf eine Frage mit einem schlichten und eindeutigen Ja oder Nein zu antworten, ich suchte mich immer hinter Wendungen wie »Ich meine, ja« »Wahrscheinlich nein«, »Ich glaube schon«, »Wenn ich mich nicht irre« zu verstecken. Mehr: Ich wurde ein »Skrupulant« (lat. *scrupulus*, der kleine, scharfe Stein, der jemand im Schuh sitzt und ihn peinigt). Ich mußte – von einem inneren Zwang getrieben – stets neu nach Verfehlungen in meiner noch recht kurzen Biographie forschen und diese anschließend in mir höchst schmerzlichen Bekenntnisakten vor der Mutter ausbreiten. Diese innere Nötigung, diese Gewissensqual drängte das neun- oder zehnjährige Kind an den Rand einer seelischen Krankheit. Das Gewissen vermag: in tiefe Depression zu treiben; auch dies habe ich erfahren.

4. Ob das der Beginn einer »*ekklesio-genen*« *Neurose* war? So pflegt man ja seelische Störungen zu etikettieren, die ein »frommes Milieu« als Nährboden brauchen, mit »Gesetzlichkeit« gedüngt werden und nur in einem »religiösen Schuldlima« gedeihen. (Sie existieren in »christlichen Kreisen« häufiger, als man vermutet).

Rückschauend muß ich sagen: Ich hatte noch nicht erfaßt, was die »Freiheit eines Christenmenschen« bedeutet, das »Christus allein«, »die Gnade allein«. Meine selbstquälischen Vergangenheitsforschungen und Bekenntnisleistungen warfen mich stets auf mich selbst zurück, hielten mich bei mir selbst fest. Sie trieben mich in eine »pharisäische« Existenz, die bestimmt war von der Peitsche des Sklavenhalters, vom Gesetz. Das »mühselige und beladene« Kind verstand den nicht wirklich, der ruft »Kommet her zu mir« und »Mein Joch ist sanft« (Mt. 11,28–30).

5. Hier stellt sich die *Frage nach der letzten, höchsten Instanz*: Ist es die Stimme des Gewissens, oder gibt es einen Herrn, der auch dem Gewissen zu gebieten vermag: »Schweig und verstumme«?

Doch kehren wir von dem vorausgreifenden Nachdenken zurück zu unserem Ausgangspunkt, der elementaren Gewissenserfahrung.

3. Gewissen in Aktion

Zehn Erfahrungssätze

Was ich von meinem persönlichen Erleben in der Schulzeit berichtete, trug deutlich die Farben einer christlichen Erziehung an sich, war immer schon von der Wirkung der biblischen Botschaft mitgeprägt. Aber Gewissenserfahrung ist keineswegs das »Privileg« von Christen. Gewissenserfahrung geschieht weltweit, geht quer durch alle Kulturkreise und Rassen, entlang auch allen Epochen der Geschichte. *Gewissenserfahrung gehört zum Menschsein des Menschen*, verbindet den alles ganz von der Anschauung her erfassenden »Primitiven« mit dem ganz begrifflich-abstrakt formulierenden Philosophen.

In den folgenden Zitaten kommt zuerst ein nordamerikanischer Indianer zu Wort, darauf der deutsche Aufklärer Immanuel Kant. »Tue ich Unrecht, so dreht sich ein kleines, dreieckiges Ding in mir, und das ist sehr schmerzhaft. Fahre ich dennoch fort, Böses zu tun, so dreht es sich so lange, bis die Kanten abgestumpft sind. Dann spüre ich es nicht mehr«. Wie farbig und unmittelbar, wie konkret! Aber sagt der Denker nicht in völlig anderer Sprachgestalt dasselbe? »Gewissenlosigkeit ist nicht Mangel« (= Fehlen, Abwesenheit) »des Gewissens, sondern Hang, sich an dessen Urteil nicht zu kehren«. – Im Folgenden will ich versuchen, dem »Gewissen in Aktion« auf der Spur zu bleiben, herauszuspüren und nachzuzeichnen, wie es sich zeigt, wie es sich zu Wort meldet, wie es seine Macht demonstriert. Zehn Beobachtungen, zehn Erfahrungssätze sollen dabei helfen, Übersicht zu gewinnen.⁶

3.1 *Jemand ruft mich*

Wir sagen »das Gewissen«, als ob es eine Sache, ein Neutrum wäre (wie »das Telefon« oder »das Radio«). Aber das Gewissen begegnet uns niemals sächlich, sondern stets als höchst persönlicher Anruf, als ganz unmittelbare Anrede, als lebendige Stimme. Da meldet sich nicht ein Es, irgendeine Instanz, »die Polizei« oder »die Staatsanwaltschaft«. Ein Ich beginnt zu sprechen: »Ich sage dir, gelogen hast du!« Das Gewissen als An-Ruf! Das nötigt mich, *Wer* zu fragen. *Wer* kommt da zu Wort? *Wer* ruft mich?

3.2 *Jemand überfällt mich*

Der Anruf dieser Stimme kommt vielfach über mich wie ein Feind aus dem Hinterhalt. Da gibt's keine Voranmeldung, keine Vorwarnung. Das Gewissen überfällt mich ganz unversehens, mit ganz unvermuteter Plötzlichkeit. Dazu bedarf es nicht der Stille einer schlaflosen Nacht. Mitten im Trubel eines Festes, mitten im Getriebe eines Kaufhauses kann diese Stimme sich Gehör verschaffen, völlig unerwartet und ungebeten. Wieder muß ich fragen: *Wer* überfällt, überrascht, überrumpelt mich da?

3.3 *Jemand redet per Du mit mir*

Diese Stimme gibt nichts auf höfliche Umgangsformen, kennt keine stilvolle Anrede, weiß nichts von Titeln und Würden. Da heißt es niemals: »Entschuldigen Sie . . .« oder »Gestatten Sie, Herr . . .?« Das Abstand schaffende, die Intimsphäre achtende »Sie« ist dieser Stimme überhaupt unbekannt. Ganz respektlos, sehr direkt, oft geradezu schockierend heißt es: »Du!« Hier wird grundsätzlich »per *Du*« geredet (»Du Lügner, Du!«). Die Einzahl, die jede Flucht ins *Man*, ins Kollektiv, jedes Sich-Verstecken hinter »den anderen« vereitelt, gehört zur Methode. Schroff werden meine Einwände durchstoßen: »Was interessiert mich der Herr Jedermann, was schert mich, was Hinz und Kunz in Deiner Situation getan hätten, Du, Du bist gemeint!«

Das hat das Gewissen mit dem Tod gemeinsam: Es vereinzelt, macht einsam, nimmt jeden besonders. Schillers Melodie erklingt: »Da tritt kein anderer für ihn ein, / auf sich selber steht er da ganz allein« (Schiller denkt an den Soldaten, der im Felde dem Feind, dem Tod ins Auge sehen muß). Nun lautet die Wer-Frage: *Wer* redet da so ungeniert, so unverblümt, so unverschämt direkt »per Du« mit mir?

3.4 *Jemand geht mit mir ins Detail*

Diese Stimme spricht immer konkret. Da werden Roß und Reiter mit Namen genannt, Tag und Stunde vors Auge gerückt. Diese Stimme lamentiert nicht über den moralischen Verfall des Abendlandes oder über die Unsitten in der Bundesrepublik. Da wird nicht die allgemeine Schlechtigkeit der Welt beschrien, nicht Zeitanalyse und Kulturkritik betrieben. Da werde ich bei einer bestimmten Tat, einem konkreten Versäumnis behaftet. Das geschieht stets höchst präzise und detailliert (»Gestern um zehn Uhr in der Mathestunde . . .«).

Eine Tat, eine Unterlassung wird herausgestellt und grell beleuchtet. Diese eine Tat (Außenstehende mögen von einer »Kleinigkeit« sprechen) wächst vor meinen Augen so lawinenartig, nimmt so gigantische Ausmaße an, daß sie meinen ganzen Horizont ausfüllt. Ich kann nicht an ihr vorbeiblicken, nicht über sie hinwegsehen, ich werde von ihr geradezu zermalmt. Mir bleibt nur der entsetzte Aufschrei: »Ach, *was habe ich getan!*« Wieder meldet sich die Wer-Frage: *Wer* kann das sein, der so konkret, so peinlich genau mich auf diese eine Tat, diese eine Stunde festnagelt?

3.5 *Jemand erhebt höchsten Anspruch*

Die unheimlich durchdringende Stimme redet mit letzter, anscheinend nicht mehr hinterfragbarer Autorität. Jeden Kriminalbeamten kann ich nötigen, sich auszuweisen, mir seine Marke, seine Legitimation vorzulegen. Aber vor der Wirklichkeit des Gewissens bleiben mir solche Fragen im Halse stecken. Sein Da-sein, seine Stimme genügt!

3.6 Jemand erweist sich als ganz unbestechlich

Sonst läßt sich doch – wie wir sagen – »mit jedem reden«. Aber hier bleiben all meine Deutungsversuche, meine plausiblen Einwände, meine Entschuldigungen ohne Echo. Jede Diskussion, jeder Austausch von Argumenten, wird strikt verweigert. Erst recht ist dieses Gegenüber einem Vergleich, einem Kompromiß oder auch einer (wie mir scheint) »angemessenen Abfindung« gegenüber ganz unzugänglich. Ein 1000-DM-Schein für »Brot für die Welt« wird kommentarlos zurückgewiesen. Auch das höchste Bestechungsgeld richtet nichts aus.

3.7 Jemand kennt keine Größenunterschiede

Die Autorität, die mir gegenübersteht, mißt nicht quantitativ. Sie sieht keinen Unterschied zwischen klein und groß, mehr und weniger. Ich mag ihr vortragen: »Das war doch nur eine Notlüge, nur ein Flüchtigkeitsfehler, nur eine Briefmarke für 80 Pfennige, nur ein Omnibusfahrchein . . .« Ich werde nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Dieses Gegenüber nennt nichts eine Lappalie, stellt keinen Prozeß wegen Geringfügigkeit ein. Ob ich 5 DM »verschlampfte« oder kaltblütig einen Mord beging, scheint gleichrangig, von demselben Gewicht. Hier gilt das quantitative »klein oder groß« nichts, hier wird *qualitativ* geurteilt: »gut oder böse«. Hier geht es stets um alles oder nichts. Ein »harmloses Versehen« wird Todsünde genannt!

3.8 Jemand hebt die Zeit auf

Noch bedrohlicher wird's: Diese Stimme weiß nichts von gestern und vorgestern, sie sagt stets *heute*. Das Gras, das nach allgemeiner Überzeugung schließlich über jedes Geschehen wächst, ist diesem Gegenüber ganz unbekannt. Von juristischen Paragraphen, die Verjährung garantieren, weiß es nichts. Diese Stimme wischt die Zeit, die angeblich alle Wunden heilt, einfach weg, annulliert sie. Sie macht den Täter mit

einer »uralten«, bislang längst vergessenen Tat *gleichzeitig*, konfrontiert einen Achtzigjährigen Auge in Auge mit einer Lieblosigkeit, die er als Zwanzigjähriger beging: »Sechzig Jahre«, sagt die Stimme, »bin ich dir nachgelaufen, heute habe ich dich eingeholt, heute stelle ich dich!«

Immer wieder muß ich *Wer* fragen. Wer hat das Recht, solch einen unerhörten, geradezu absoluten Anspruch zu erheben? Wer vermag so unbestechlich zu sein, so umgreifend »Alles oder nichts« zu sagen? Wer kann längst Vergangenes in andrängende Gegenwart verwandeln, den Lauf der Zeit geradezu umkehren? WER?

Zwischenüberlegung: Professor Karl Heim argumentiert: »Jede Tat, die wir vollbringen, hinterläßt *zwei* Spuren«. Die eine verläuft auf der horizontalen, der gegenständlichen Ebene. Diese Spur (die Wirkung auf die Mitmenschen) verliert sich mit der Zeit. Die Juristen, die nur auf dieser Ebene zu urteilen haben, sprechen zu recht von »Verjährung«. Jede immanente Wirkungsgeschichte kommt irgendwann an ihr Ende (Das gilt selbst von den Verbrechen des Nazireiches). Daneben muß es aber eine zweite Spur geben, die sich in eine andere, eine höhere, eine vertikale Ebene eingräbt.

In dem Bekenntnis des Verlorenen Sohnes (Luk. 15,21) werden zwei unterschiedliche Ebenen angesprochen: Vater, ich habe gesündigt *gegen den Himmel* (d.h. gegen Gott) und *vor dir* (d.h. gegen meinen irdischen Vater). K.Heim sagt: »Nur wenn es diese zweite Ebene gibt, dann ist die Gewissensnot erklärlich, die einen Menschen quält, auch wenn die irdische Spur verwischt ist«⁷. – Diese Überlegung beantwortet unsere *Wer-Frage* noch keineswegs, macht sie jedoch um so dringlicher.

So fragen wir noch einmal: Wer schaut mich so unbestechlich an, geht stets aufs Ganze, ohne Schattierungen und Abstufungen anzuerkennen? Gegen wen habe ich mich da vergangen? Meldet sich in dieser Stimme eine *letzte, höchste Ordnung*? Habe ich gegen eine absolute Norm gefrevelt, gegen ein absolutes »Du sollst?« – Weiter: Wenn ich stets personhaft reden mußte: »*Jemand* ruft, überfällt mich«, steht dann nicht hinter der unbedingten Ordnung, ein unbedingter, *personhafter Wille*, ein *heiliges Ich*? *Wer redet hier zu mir*? So lautet die erste *Wer-Frage*. (In ihr fassen sich die Punkte 1–8 zusammen).

3.9 Jemand trifft mich als Person

Daß die Stimme mir eine bestimmte konkrete Tat übermächtig vor die Augen stellt, sagten wir schon. Aber die Stimme tut mehr. Sie geht zwar von dem einzelnen Vergehen aus, aber sie stößt von der Tat durch zur *Personmitte*; sie trifft mich ins Herz. Sie beschuldigt mich nicht nur: Du *hast* gelogen, *hast* gestohlen, *hast* die Ehe gebrochen. Sie fällt von daher ein Ganzheitsurteil: Du *bist* ein Lump! *Radikal* ist die Stimme: Von der faulen Frucht geht sie auf die Wurzel zurück, *von der Tat auf den Täter*. Die Tat war nur Äußerung dessen, der drinnen lebt. Die Stimme holt anhand meiner Tat ans Licht, wer ich mit meiner ganzen Existenz bin. Sie deckt auf, daß mein Verhalten aus meiner Person herauswächst. Sie dringt von meinem *Tun* durch zu meinem *Sein*. Jetzt rufe ich nicht mehr bloß: »Was habe ich getan?«, sondern nun kommt der Aufschrei aus letzter Tiefe: »Was für ein Mensch *bin* ich! *Wer bin ich doch!*«. – Damit stehen wir vor einer zweiten Wer-Frage. »Wer redet da zu mir?«, so sagten wir und hatten dabei das geheimnisvolle Gegenüber im Blick. Nun muß ich mich selbst anschauen, stehe verstört vor dem Abgrund, der in mir gähnt: »*Wer bin ich?*« So klingt es nun.

3.10 Jemand richtet und vernichtet mich

»Das Gewissen schlägt«, – aber nicht wie das pochende Herz, sondern wie eine Peitsche. »Das Gewissen beißt«, – den »Gewissensbiß« aber bringt mir eine Schlange bei oder ein Bluthund. »Es sticht« wie ein Skorpion, foltert wie ein Nazi-Scherge im KZ. Mit dieser Gewissensqual, dieser Pein, diesem Feuer im Inneren, das kein Ozean löscht, ist nichts auf der Erde zu vergleichen: Die Hölle selbst scheint sich aufzutun. Von den »*terrores conscientiae*« sprach Luther, vom Terror des Gewissens. Unter diesem Schlagen, Beißen, Stechen wird ein mich mit Haut und Haar umfassendes Todesurteil vollzogen, wird Hinrichtung vollstreckt. »Du hast dein Leben vertan! Verloren bist Du!« Wie es im Puppenspiel heißt: »Fauste, Fauste, in aeternum damnatus es«, »Faust, du bist in alle Ewigkeit ver-

dammt!« Aus diesem Entsetzen, das Menschen in Wahn und Selbstmord treiben kann, bricht ein letzter verzweifelter Schrei: »Wer, Wer, Wer kann mich hier erretten? Ist einer da – im Himmel oder auf Erden –, der für mich eintritt?« Das ist die dritte WER-Frage, die tiefste.

4. Die dreifache Wer-Frage

Erste Bilanz

Gewißheit über das Gewissen suchen wir. Elementar wollten wir einsetzen: bei der Gewissenserfahrung; wollten beobachten, wie das Gewissen sich zeigt. Wir haben solche Beobachtungen gesammelt und geordnet und sind dabei auf drei *Wer-Fragen* gestoßen:

Wer redet zu mir?

Wer bin ich?

Wer tritt für mich ein?

Anders gesagt: Aus den Beobachtungen drängt sich die Frage auf nach dem *Ankläger* (und Richter), dem *Angeklagten* (und Verurteilten), dem *Anwalt* (und Befreier). In dieser dreifachen *Wer-Frage* bündelt sich die Gewissenserfahrung. Solche Erfahrung geht dem Nachdenken voraus, aber sie fordert nun auch das Nachdenken heraus: Die Frage begehrt Antwort! Mit der dreifachen *Wer-Frage* als Orientierungshilfe wollen wir uns im nächsten Kapitel Modelle, Typen des Gewissensverständnisses vor Augen führen und kritisch durchmustern. Bekommen unsere drei Fragen bei diesen Deutungsversuchen die zureichende, klärende, befreiende Antwort?

B. Klassische Deutungsmodelle

»Klassisch« nennen wir die folgenden Modelle, weil sie (wie die »Klassiker« in Musik und Literatur) Maßstäbe gesetzt haben, das Bewußtsein der Mit- und Nachwelt entscheidend prägen. Wir können sie auch »frag-würdige« Deutungen nennen, »frag-würdig« bewußt mit Bindestrich geschrieben. Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist ja durchaus positiv: Etwas ist *der Frage würdig*, ist der Nachfrage und des Nachdenkens wert. Ob die Modelle sich etwa im negativen Sinn als »frag-würdig«, als zweifelhaft, unzureichend, gar unbrauchbar erweisen, kann erst das Ergebnis unserer Untersuchung an den Tag bringen.

1. Das Gewissen – eine reißende Bestie

Die mythische Sicht bei den griechischen Tragikern

1.1 Darstellung

Nichts Grauensvollerer kennt der Mensch im griechischen Altertum als die Gewalt der Erinnyen (lateinisch »Furien«), der Rachegöttinnen, die verborgenen Frevel aufspüren und schrecklich ahnden. Ihren Namen darf man nicht aussprechen, um sie nicht auf sich aufmerksam zu machen (wer ist schon ohne Schuld?). So spricht man von den »Eumeniden«, den »Wohlgelassenen« – wie man etwa unter uns den Tod als »Freund Hein« verharmlost. Der große Tragödiendichter Aischylos (ca. 525–456 vor Chr.) schildert in seiner *Orestie*, daß Orestes auf Geheiß des Gottes Apoll die eigene Mutter, nachdem sie zuvor den Vater ermordet hatte, umbrachte. Zunächst tritt er selbstbewußt und selbstsicher vor das Volk und bekennt sich stolz zu seiner (Recht-) Tat. Doch kaum hat er seine Rechtfertigung ausgesprochen, da sieht er jene Schreckensgestalten sich nahen, die ihn von jetzt ab ohne Rast verfolgen werden, ihn hetzen wie ein Wild. »Töchter der Nacht

und schwarz wie diese, von entsetzlicher Gestalt, übermenschlich groß, mit blutigen Augen, Schlangen in den Haaren, Fackeln in der einen Hand, in der anderen aus Schlangen geflochtene Geißeln . . .«, so hat Gustav Schwab in den »Sagen des klassischen Altertums« sie beschrieben⁸. Aus mythischem Nachtdunkel steigen sie auf, im Dunkel zu wirken und zugleich das Dunkel verbrecherischer Tat zu enthüllen ist ihr Element. Schlangen und Geißeln sind ihre Wahrzeichen (Attribute): der »Gewissensbiß« und das »schlagende Gewissen« werden unmittelbar anschaulich. *Von außen* – aus nachtdunklen Gründen – kommen sie an den Menschen heran. Später ahnte man diese finsternen Gründe im Menschen selbst (vgl. das Un-bewußte!) und deutete die Erinnyen als Ausdruck *innerer*, aus den Tiefen der Seele aufsteigender Qual. So läßt der Dichter Euripides (ca. 485–406 vor Chr.) in seinem Stück *Orestes* den Geplagten ausrufen: »Gewissen (griech. *synesis* = Bewußtsein) ist's . . . Der Schmerz in meinem Innern furchtbar mich zermalmt.«^{8a} Die Gewissensqual – von außen kommend oder von innen aufbrechend – wird als ein Verzehrt-, ein Zermalmt-, ein Zersetztwerden erfahren, mit dem sich kein Krestod, kein Verbrennen bei lebendigem Leibe vergleichen läßt.

In seiner Ballade »Die Kraniche des Ibykus« beschreibt Friedrich Schiller, wie die zwei Männer, die den Sänger Ibykus freventlich umbrachten, entdeckt werden. Sterbend bittet Ibykus einen über ihn hinwegziehenden Schwarm von Kranichen, die Mörder zu verklagen (ein – so möchte man meinen – absurder Wunsch!). Doch als die Mörder, bestens getarnt, mitten im Theaterpublikum Platz genommen haben, streicht ein Heer von Kranichen (es muß keineswegs derselbe Schwarm sein) über die vielköpfige Menge hinweg. Dabei entfährt dem einen Täter der Schrei: »Sieh da! Sieh da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus!« Mit diesem Ausruf hat der Mann sich selbst als Täter und den Angeredeten als seinen Komplizen enttarnt: »Die Szene wird zum Tribunal« (zu Prozeß und Verurteilung).

Aber was veranlaßt den hartgesottenen Verbrecher zu dieser ganz unkontrollierten, ihn selbst vernichtenden Äußerung? Keineswegs der (gleichsam zufällig) vorbeiziehende Vogelschwarm. Dieser dient nur als Auslöser. Das Entscheidende hat sich zuvor ereignet: Nachdem die Ermordung des gefeierten Sängers, des »Gottesfreunds«,

bekannt geworden ist, tritt in der Arena des Theaters ein Chor von Schauspielern auf, der die Rachegöttinnen, die Eumeniden darstellt. Ihr Spiel ist so eindrucklich, ihr Gesang so ergreifend, daß – obwohl das Ganze ja nur Spiel, nur »Theater« ist – das Innere der beiden Verbrecher zutiefst aufgewühlt wird. In der künstlerischen Darstellung werden die Furien so wirksam »beschworen«, daß ihre Herzen und Bewußtsein zerstörende Macht gleichsam real wird, tatsächlich gegenwärtig. Für Schiller ist es die Gewalt der Poesie (Kunst = Gottesoffenbarung), die den Mördern das Mark verzehrt, sie alle Selbstkontrolle verlieren läßt, so daß sie sich selbst ans Messer liefern. Die Strophen, in denen Schiller den Chor der Eumeniden erscheinen und seine »graue Melodie« anstimmen läßt, sollen hier zitiert werden. – Von den Festgästen, die das Theater füllen, heißt es:

Von allen Inseln kamen sie
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie,

Der streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrote Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut;
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich gedreht im Kreise
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,
Die Bande um den Frevler schlingt.
Besinnungsraubend, herzbetörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leier Klang:

»Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn.
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere Tat vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flüchtigen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei.«

So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille wie des Todes Schweigen
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär.
Und feierlich, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet,
Und huldiget der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.⁹

1.2 Auswertung

Unser Nachdenken über Gewissenserfahrung hatte uns zu der dreifachen *Wer-Frage* geführt, zur Frage nach dem *Ankläger* (und Richter), dem *Angeklagten* (Verurteilten) und dem möglichen *Anwalt* (Retter). Von dieser ganz personhaft geprägten Fragestellung her gilt es nun das eben skizzierte erste Modell zu beurteilen.

1.2.1 Positive Beurteilung

»Es ist gerade das Unheimliche am Gewissen . . ., daß es wie eine fremde, dunkle, feindliche Macht den Menschen überfällt, so wie es der Mythos und die großen Dichter in alter und neuer Zeit – viel richtiger als die Philosophen – dargestellt haben« urteilt der Theologe Emil Brunner¹⁰. Auch Luther wußte von den »terrores« (dem Terror) des Gewissens zu sagen: Es sei »ein böses Tier . . . eine schlimme und höllische Bestie«¹¹. Wer einmal Shakespeares Tragödie »Macbeth« auf der Bühne erlebte oder auch nur las, wird von jener Nachtszene (V,1) nicht wieder loskommen, in der die zunächst so selbstsicher brutale Lady Macbeth, die ihren Gatten bedenkenlos zu Mordtaten anstiftete, von der Macht des Gewissens gezeichnet erscheint. Schlafwandelnd durchschreitet sie ihre Gemächer, von krankhaftem Waschzwang getrieben beständig ihre vermeintlich blutigen Hände reibend: »Fort, verdammter Fleck! Fort, sag ich! . . . Wie, wollen diese Hände niemals mehr weiß werden? . . . Hier riecht es immer noch nach dem Blut. Alle Wohlgerüche Arabiens werden diese kleine Hand nicht reinigen. Oh! Oh! Oh!«¹². Die ungeheure Wucht der Gewissenserfahrung, der »Terror«, der bis zum geistig-seelisch-körperlichen Ruin zu führen vermag, die Gewissensqual, die keiner noch so brutalen Folter vergleichbar ist, sind hier gültig ausgesprochen, ja geradezu visionär beschworen.

1.2.2 Kritische Beurteilung

Doch unsere drei *Wer*-Fragen empfangen keine Antwort. Ein *Ankläger* und *Richter* tritt uns nicht Auge in Auge gegenüber. »Furien« erscheinen uns, dämonische, chaotische Gewalten. Namenlos bleiben sie, gesichtslos, geboren aus den dunklen Tiefen des Mythos, nicht aus der Klarheit des uns ansprechenden Wortes (Logos). Keine personhafte Gestalt, kein Ich stellt mich zur Rede: »Du!« Geradezu naturhafte Mächte, einer Lawine, einem Orkan, einer Meute blutgieriger Hunde vergleichbar, vernichten mich. Ein *Es* walzt mich nieder, zermalmt mich – wie von physikalischer Energie getrieben. Diese *Es*-Gewalt vermag mich wohl (ich benutze das böse Wort aus der NS-Zeit) zu »liquidieren«, zu ruinieren, zu atomisieren.

Aber überzeugen von innen her, überführen kann sie mich nicht; ich werde wohl vernichtet, aber nicht besiegt.

So geht auch die zweite Frage, die nach dem *Angeklagten*, dem Täter, ins Leere. Ich mag unsagbare Qual empfinden, tierisch aufheulen, den Verstand verlieren, aber persönliche Schuld erkenne ich nicht. Von einem übermächtigen Es fühle ich mich zum Objekt degradiert, aber als verantwortliches Subjekt, als Täter trete ich nicht hervor. Das urpersönliche Bekenntnis: »Ich, ich und meine Sünden . . .« kommt nicht über meine Lippen. Körperlich-seelische Destruktion ist etwas anderes als Schulderkenntnis. Daß diese Dimension jedoch die entscheidende ist, hat Shakespeare erkannt. Er läßt den Arzt, der das nächtliche Treiben der Lady Macbeth beobachtet und ihre Worte belauscht, sagen: »Sie braucht den Priester« (andere Übersetzung: »Beichtiger«) »eher als den Arzt. Gott, Gott, vergib uns allen!« (V, 1)

Bleibt die antike Sicht – bei all ihrem Erschrecken vor der Gewalt des Gewissens – im Sächlichen, im Es-haften stecken, so bleibt damit auch die dritte WER-Frage, die nach dem *Anwalt* des Verlorenen außerhalb des Horizonts: Mag man die herandrängenden Chaosmächte, die Furien, durch Magie bannen, die zutiefst personale Frage nach dem, der Schuldige zu entschulden vermag, stellt sich nicht.

»Das Gewissen – eine reißende Bestie« erweist sich als ein Modell, das wohl das Entsetzliche am Gewissen gewaltig beschwört, in dem aber unsere tiefsten Fragen keine Antwort erhalten.

2. Das Gewissen – die furchtbarste Krankheit Die biologisch-genetische Sicht Friedrich Nietzsches

Nietzsches Verständnis des Gewissens findet sich gebündelt in einer Streitschrift aus dem Jahre 1887 »Zur Genealogie der Moral«¹³.

2.1 Darstellung

Für Friedrich Nietzsche (1844–1900) gehört das *Gewissen*, (womit das »schlechte Gewissen«, das Schuld-Gewissen, ge-

meint ist), nicht etwa wesentlich zum Menschen; es ist vielmehr eine Verfallserscheinung, geradezu ein bösartiger Tumor, »die furchtbarste Krankheit, die bis jetzt im Menschen gewütet hat« (235). Dasselbe gilt von den *Maßstäben*, an denen das Gewissen sich orientiert: *Gut und Böse*. In ihnen spricht sich keineswegs eine ewige (göttliche) Ordnung aus, sie sind vielmehr eine perfide, heimtückische, alles zersetzende Erfindung von Menschen, geboren aus dem Haß und benutzt als höchst raffinierte, höchst wirksame Waffe. Nietzsche will dieses Übel entlarven, indem er seine Entstehung aufzuweisen versucht, will das Gewissen ebenso wie die Ordnung von Gut und Böse erklären durch eine »Historie der Moral« (182). Auf dem Felde der Biologie setzt er dabei ein und entfaltet eine Geschichte des Verfalls, der Entartung, der »Dekadenz«.

2.1.1 Der »Urstand«

Am Anfang, als alles sehr gut war, triumphierte der vitale, starke, gewaltsam sich durchsetzende *Herrenmensch*. Der »Wille zur Macht« war sein Lebensprinzip, und aus der Macht (seiner Über-Macht) leitete er sein Recht her: die *Herrenmoral* bestand in dem biologisch begründeten *Recht des Stärkeren*. Es regierte die »Eroberer- und Herren-Rasse« (229), die Aristokratie der Gesunden und Robusten. »Mächtige Leiblichkeit, eine blühende, reiche, selbst überschäumende Gesundheit« kennzeichnete sie; »Krieg, Abenteuer, Jagd, Tanz, Kampfspiele« füllten ihre Tage (190). Grausamkeit hieß »die große Festfreude der älteren Menschheit« (213), die wilde Lust daran, die eigene Übermacht zu demonstrieren. Am Anfang, als alles noch sehr gut war, herrschte »das Raubtier, die prachtvolle nach Beute und Sieg lüstern schweifende blonde Bestie«. Herrlich dies »Wüten der *blonden germanischen Bestie*« (196)!

Dieser Aristokratie, dieser Elite der Starken entsprach die »*Herrenmoral*«. Sie kannte noch nicht das später so verderbliche Gegensatzpaar Gut – Böse, sondern nur das völlig anders geartete Gegenüber *Gut – Schlecht*. »*Gut*«, das hieß stark, vornehm, mächtig, schön, potent, glücklich – also ein rein biologisch-vitaler Maßstab, nicht eigentlich Forderung (Soll), son-

dern Beschreibung (Ist). Der Gegensatz »Schlecht« meinte den »schlichten«, den geringen, den gemeinen Mann, beschrieb das Niedrige und Ohnmächtige. »Gut« ist, was der Große und Starke, der Herrenmensch, will und tut, weil er es vermag, es sich leisten kann. »Schlecht« ist, was ihn hemmt, ihm Grenzen setzt. Das Ideal ist der ganz selbstverständliche, noch ganz unreflektierte, »herr-liche« Wille zur Selbstdurchsetzung. Er trägt sein Recht in sich selbst, bedarf keiner Legitimation von außen. Es herrscht die ganz ungetrübte »Unschuld des Raubtier-Gewissens« (196). – So feiert Nietzsche »Rom« (203), meint damit das herr-liche, das ganz ungebrochene *Heidentum*.

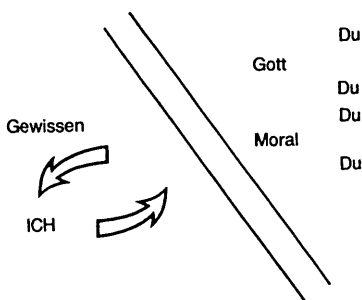
2.1.2 Der »Fall«

Wen wundert es, daß die Schlichten (= Schlechten), die Schwachen, Geringen, Verkümmerten diesen Herrenmenschen feindlich gegenüberstehen, – so wie »die Lämmer den großen Raubvögeln gram sind« (198). Aus Furcht vor den Starken (= Guten!), in dem Verlangen, ihr eigenes minderwertiges (überhaupt lebenswertes?) Dasein zu erhalten, rotten sie sich zusammen. Sie wollen nicht Opfer, Material, Lustobjekte der Großen und Vitalen bleiben. Diese (nach Nietzsches Sicht) wertlose Masse, diese Herdenmenschen – »Sklaven«, »Pöbel« (192), »Kellertiere« (201) – machen sich, von Neid, Haß und Rachsucht (Ressentiment) getrieben, daran, die prächtigen Bestien, die herrlichen Raubtiere zu zähmen, sie zu domestizieren, ja, ihnen das Rückgrat zu brechen. Sie wollen – das ist, meint Nietzsche bissig, der Sinn aller Kultur – »aus dem Raubtier ›Mensch‹ ein zahmes und zivilisiertes Tier, ein Haustier herauszüchten« (197).

Nach Rache gieren sie, zu einer ehrenvollen Rache der Tat fehlt ihnen freilich die Kraft. So greifen sie zu einer bössartigen List: Sie erfinden die Sklavenmoral und das zugehörige »schlechte Gewissen« (211). Sie erfinden Gott (also ein Produkt der Furcht und Rachgier) und dazu die angeblichen Gebote eines solchen Gottes, nämlich die *Sklavenmoral von Gut und Böse*. Nach dieser perversen neuen Ordnung, nach den Maßstäben der »göttlichen« Autorität dahinter, gilt jetzt all

das als »böse« (widergöttlich), was zuvor *gut* war: das Herrliche, Gewaltige, das Grausame. Und »gut« heißt all das, was einst schlecht hieß: das Schwache, Geringe, das Mitleid. Eine völlige Umwertung aller Werte bringt dieser Aufstand der Sklavenmoral mit sich. Was die »Kellertiere« mit physischer Kraft nicht schafften, daß gelingt ihnen auf der Ebene der Moral. (Nietzsche erklärt nicht, wieso!) Durch Gebote wie »nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen« wird die herrliche Bestie kastriert, ruiniert. Man hat das Böse erfunden, den angeblichen Frevel gegen einen Gott.

Dieser Aufstand der Minderwertigen gelingt, weil sie zu den beiden Erfindungen Gott und Gut-Böse-Moral noch eine dritte, ungeheuer wirksame Größe hinzufügen, das *Gewissen*, »das Bewußtsein der Schuld« (211). Das Schuldgefühl lähmt und zerfrißt die einst prächtige Bestie Mensch von innen. Denn die mächtige, herrische Kraft, mit der die Starken sich bisher Raum schafften, diese gewaltige Aggression stößt jetzt auf die angeblich göttliche, angeblich heilige Setzung »DU SOLLST NICHT«, hinter der sich die Schwachen verschanzt haben. Die gewaltige Energie der Schläge prallt von dieser Mauer zurück, trifft – eine Art Bumerangeffekt – die Starken selbst, trifft sie in ihrem Innern. Haben sie bisher *um* sich geschlagen, so sind sie nun dazu verdammt, *in* sich zu schlagen, sich selbst zu zerfleischen.



Das um sich schlagende Ich trifft auf die Barriere von Gott und Moral (hinter denen sich die Schwachen verstecken). Nun muß es *in sich schlagen*, sich selbst zerfleischen.

»Alle Instinkte, welche sich nicht nach außen entladen, wenden sich nach innen ... Das ist der Ursprung des ›schlechten Gewissens‹« (228). Eine »Schuld gegen Gott« – »dieser Gedanke wird . . . zum Folterwerkzeug« (235). Jetzt beginnt das Gewissen in Aktion zu treten; es kommt zur »Selbstpeinigung« (234), zur »Selbst-Tierquälerei«, zur »Gewissens-Vivisektion« (237), zur »Selbstkreuzigung und Selbstschändung des Menschen« (236). Die Grausamkeit wendet sich nach innen, kehrt sich gegen den Täter selbst (»Grausamkeit des innerlich gemachten, in sich selbst zurückgescheuchten Tiermenschen« / 234). Die Folgen sind – nach Nietzsches Sicht – katastrophal: Die Menschenrasse verkommt, verfällt. Niedere Instinkte (Mitleid, Selbstverleugnung, Selbstaufopferung) treten nun hervor. Sie sind keineswegs positiv zu werten, sind vielmehr höchst verwerflich. Denn sie wenden sich »gegen das Leben« (180). Das Leben selbst, d.h. der Wille zur Macht, ist ins Herz getroffen. Damit ist aller Fortschritt verhindert, nämlich die Höherentwicklung der Rasse Mensch durch die natürliche Zuchtwahl, nach der nur die Stärksten sich paaren und Schwaches als lebensunwert selektiert wird (Darwins Grundgedanken). Nicht der Über-Mensch erhebt sich. Dekadent wird der Mensch, Herdenvieh, Unter-mensch!

Exkurs:

a) Führend bei diesem Aufstand der Sklaven sind nach Nietzsche die *Juden* (191). Die höchst unheilige Trinität von *Gott*, *Gut/Böse* und *Gewissen* ist eine jüdisch-christliche Erfindung: Die Menschheit wird »verjüdet oder verchristlicht oder verpöbelt« (192). Das Symbol dieses Niedergangs aber ist das *Kreuz*, Zeichen der Selbstschändung des Menschen. »Judäa« hat sich gegen »Rom« erhoben: Das Dekadente, Lebensfeindliche, das Christliche, gegen das Starke, Gesunde, das Heidnische.

b) Zweifellos versteht sich Nietzsche als *Humanist*. Auch er ist für die Menschenliebe. Er will ja gerade die Höherentwicklung, den Fortschritt der menschlichen Rasse. Das Instrument dazu ist das »Recht der Stärkeren«, das sich im Kampf ums Dasein durchsetzt und die Zuchtwahl bestimmt. Nietzsches Humanität zielt auf den so verstandenen »Über-Menschen«. – Das ist festzuhalten; denn allzu oft wird die naive Meinung vertreten, was »human« sei, das verstehe sich doch von selbst (Krankheit lindern, Behinderten Lebensraum geben, Entwicklungshilfe, Brot für die Welt etc). Nietzsche lehrt uns, daß es eben nicht selbstverständlich ist, was »Menschlichkeit« bedeutet, daß dies stets abhängig ist von der Gesamtschau des Menschen, von der Frage, wie man über Gott, Gut-Böse und Gewissen

urteilt. Das abendländische Humanitätsverständnis ist – auch wo man das vergißt oder bestreitet – Auswirkung des Christentums und ohne dieses nicht zu bewahren.

2.1.3 Die »Erlösung«

Wenn die Dreiheit Gott / Gut-Böse / Gewissen nichts anderes ist als »Attentat auf die Zukunft des Menschen« (222), nichts als »lebensfeindliches Prinzip«, nichts als »Blutvergiftung« (192), dann kann *Erlösung* nur bedeuten: Diese unheilige Trinität muß insgesamt vernichtet werden. Nietzsche ist zuversichtlich: »Aber irgendwann, in einer stärkeren Zeit . . . muß er uns doch kommen, der erlösende Mensch« (237). Dieser »Mensch der Zukunft« wird der »Antichrist« sein, der »Besieger Gottes« (238). Ebenso wird er eine neue Werteordnung schaffen »jenseits von Gut und Böse« (205). Der Atheismus wird auf neuer Ebene die Herrenmoral von »Gut - Schlecht« wieder in Geltung setzen. Das Leben, dessen innerstes Wesen »Wille zur Macht« ist, wird dann endlich zu sich selbst befreit, erlöst. »Atheismus und eine Art zweiter Unschuld gehören zueinander« (233). »Zweite Unschuld«, das ist eine neue *Gewissen-losigkeit* jenseits von Gott, Christus, Kreuz, Schuld. Das herrliche Heidentum hat dann alles dekadent Jüdische und Christliche endgültig hinter sich gelassen.

2.2 Auswertung

2.2.1 Die »deutsche Unheilslinie«

Der Philosoph Ernst Bloch hat diesen Begriff geprägt, um die Richtung zu kennzeichnen, die zum »Dritten Reich«, zu Dachau und Auschwitz führte, die den Judenmord möglich machte. Auf dieser Unheilslinie markiert Nietzsches Ideologie sicher einen wichtigen Knotenpunkt. Faktisch hat sich jedenfalls jener »Führer« und »Heilbringer« auf das Bild von der »prächtigen blonden germanischen Bestie« gestützt, hat »Gut-Böse« durch »Gut-Schlecht« ersetzt (als »gut« galt alles, was der »germanischen Herrenrasse« dienlich war). Hitlers

Versuch der »Endlösung der Judenfrage« ist auch eine Probe auf das Exempel der Ideologie Nietzsches.

2.2.2 Hellsicht aus Haß

Daß Haß (ebenso wie Liebe) hellsichtig macht, kann man an Nietzsche beobachten. Er hat scharf erkannt, daß die *Gottesfrage* und die *Gewissensfrage* untrennbar sind. Beides kann nur miteinander bestehen, beides nur miteinander ausgerottet werden. Nietzsches Kahlschlag war durchaus konsequent. Ja, Nietzsche sah noch schärfer: Es geht nicht nur um den Begriff »Gott« (das Göttliche und das Sittliche) im Allgemeinen, es geht um den konkreten *biblischen* Gott, den Herrn der Juden und Christen; es geht um den Mann am Kreuz. Nicht zufällig heißt der Erlöser deshalb »Antichrist«. So gewiß dieser Philosoph das Christentum insgesamt mißverstand (»Platonismus fürs Volk«), so gewiß darf seine Hellsicht an diesem Punkt nicht unbeachtet bleiben.

2.2.3 Erlösung vom Gewissen?

Welche Antwort erhalte ich bei Nietzsche auf meine dreifache *Wer-Frage*, und ist diese Antwort zureichend?

1. *Wer redet da zu mir?* Ich habe den Anspruch des Gewissens in seiner Unausweichlichkeit vernommen. Nietzsche aber sagt mir, solch ein Unbedingtheitsanspruch bestehe gar nicht; er will jede Autorität des Gewissens durch Erklären, durch Ableiten aufheben. Denn *erklären* heißt stets »auf Ursachen« (auf *Sachen* also!) zurückführen, damit als »be-*dingt*« (von Dingen = Sachen abhängig), als relativ erweisen. Man nehme die *Ur-sachen* – den erdachten Gott, die erfundene Sklavenmoral – weg, und alles löst sich auf.

N.H. Sørensen sagt: »Erklären heißt relativieren. Ist also das Werden der Sittlichkeit restlos von bekannten, diesseitigen Faktoren aus erklärt, so ist sie damit relativiert. R.H. Grützmaker behält Recht . . . : »Es gilt entweder mit dem Begriff der Genealogie (der Moral) restlos ernst zu machen, dann fällt Moral in jedem Sinne, oder man hält an der Moral und ihrer Eigenart« (das absolut Verpflichtende zu sein) »fest, dann besteht das Problem ihrer Genealogie überhaupt nicht«¹⁴.

Sollten mich nur meine von außen nach innen verdrehten (pervertierten) Instinkte quälen, sollte nur mein umgeleiteter Aggressionstrieb mich peinigen? War das mich zutiefst trefende »Du sollst (nicht)!« nur Sklavenmoral, eine raffinierte Erfindung von Zu-kurz-Gekommenen? – Eine mich personhaft anredende Stimme habe ich gehört. Daß das nur das ES gewesen sei, daß nur eine seelische Erkrankung sich in diesem Symptom bemerkbar mache, kann mich nicht überzeugen.

2. *Wer bin ich?* Bin ich in Wahrheit nur die durch Moral an Ketten gelegte, sich daran wundreibende, einst herrlich schweifende Bestie, krank, weil ich *in mich schlagen* muß? – Die Stimme hat in solcher Tiefe zu mir gesprochen, daß ich entsetzt schrie: »Ach, wer bin ich doch?« Daß ich nun »so billig davonkommen« sollte, kann mich *nicht befriedigen* (wirklich in den Frieden setzen). Vielleicht vermag Nietzsches Auskunft zu *beruhigen* – wie ein Narkotikum, das wohl betäuben, aber nicht heilen kann.

3. *Wer wird mich befreien?* Was die Geschichte bisher an blonden Übermenschen bot, an »Antichristen« als Erlösern, macht mich sehr skeptisch. Muß ich *vom Gewissen befreit* werden oder *im Gewissen*? *Ist Gewissen-losigkeit Freiheit*, Hinfinden zur eigentlichen Bestimmung? Ist der erlösende Schritt nach vorn wirklich das Zurück zur »Unschuld des Raubtier-Gewissens«? Ist das Aufstieg oder endgültiger Fall?

2.2.4 Antwort auf anderer Ebene?

Hinter Nietzsches polemischen Ausfällen, hinter seinem radikalen Kahlschlag steht gleichwohl eine tiefe Einsicht: Wenn man das Leben in seiner Vitalität an dem Maßstab der »Moral« mißt (etwa an der rigorosen und kompromißlosen Forderung nach selbstloser Liebe), dann bekommt vor dieser kritischen Instanz das Leben beständig Unrecht, kann im Examen nur durchfallen, bekommt das Urteil: Es ist nichts wert (»Nihilismus« sagt Nietzsche in diesem Zusammenhang!). Das Grundbedürfnis des Menschen aber ist: Er möchte nicht verneint, sondern bejaht, nicht »gerichtet«, sondern aufgerichtet werden. Er sucht *Rechtfertigung jenseits von Gut und Böse*. »Um dieses Jenseits von Gut und Böse geht es Luther auch«,

sagt H. J. Iwand¹⁵. Ob die Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen allein aus Gnaden Nietzsches notvolle Frage auf einer ganz anderen Ebene zu beantworten vermag? (Wir wollen dem in späterem Zusammenhang nachgehen.)

3. Das Gewissen – Sammelbecken der Umwelt- normen

Die soziologische Sicht H. Spencers und E. Durkheims

3.1 *Darstellung: Das von der Gesellschaft bestimmte »Regelgewissen«*

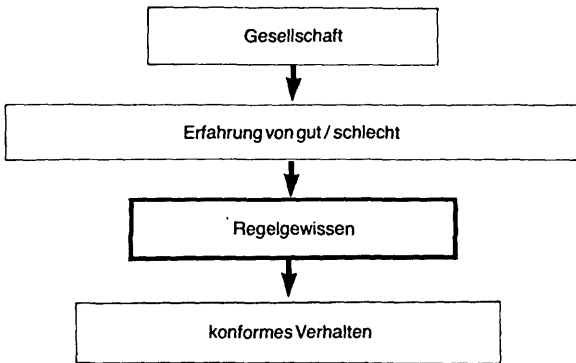
Der englische Philosoph Herbert Spencer (1820–1903) vertrat die Überzeugung, das Gewissen sei nichts als der *Speicher gesellschaftlicher Normen*. Was sich im Miteinander (Wirtschaft / Politik) als gut (= förderlich, nützlich) oder als schlecht (= störend, hemmend, schädlich) erwiesen hat, wird der nächsten Generation mit positivem (»So mußt du dich verhalten!«) oder negativem Vorzeichen (»Das mußt du unbedingt vermeiden!«) eingepreßt (»eingetrichtert«) und wird so als Verhaltensmuster, als gesellschaftliche Regel wirksam.

Es ist deutlich: Dabei steht nicht eine letzte, höchste Instanz (etwa der Wille Gottes) im Blick, sondern nur die Frage des größten *Nutzens* (Utilitarismus). Ursprung der Normen ist die Erfahrung der gesellschaftlichen Gruppe (Klasse, Volk, Sippe), das, was sie als *praktikabel*, brauchbar, gewinnbringend erkannte. Die Frage »gut (= nützlich!) wofür?« läßt sich je nach dem Gruppeninteresse ganz unterschiedlich beantworten. So lautete Adolf Hitlers Moral: »Was meinem Volk nützt« (allerdings in Hitlers Sicht!), »ist gut«¹⁶.

Emile Durkheim und andere haben diesen Ansatz zu einem »*soziologischen Determinismus*« verdichtet¹⁷: Der Einzel-

ne ist durch die Wertvorstellungen der Umwelt unwiderstehlich festgelegt, vollständig programmiert. Der Mensch kommt nämlich wie ein unbeschriebenes Blatt (*tabula rasa*) zur Welt. Das Bewußtsein von gut und böse ist ihm keineswegs angeboren, wird auch keineswegs in bewußter Entscheidung geformt und ergriffen (autonomes Gewissen), es ist einfach Abdruck (Abklatsch) der Regeln, die die Gesellschaft aufstellte und von denen sie beherrscht wird. Das »unbeschriebene Blatt« wird von Eltern und Erziehern (auch von den »geheimen Miterziehern«) beschriftet und geprägt.

So entsteht der nützliche, d.h. angepaßte Mitmensch, der sich völlig systemkonform verhält, reibungslos »funktionierte«. Frei nach Goethe: Wie er räuspert, wie er spuckt, hat er der Umwelt abgeguckt. Es entsteht eine reine *Anpassungsmoral*; das Gewissen ist nichts als (programmiertes) »*Regelwissen*« (D.Rüdiger). Als »Schuldgewissen« tritt es nicht hervor; die Frage nach Gut und Böse (die eigentlich sittliche Frage) ist durch das bloße Nützlichkeitsinteresse (gut – schlecht) gänzlich verdrängt.



»Die tradierten Meinungen und Glaubensinhalte der gleichen Menschengruppe formen deren Gewissen in kollektiver Weise und regeln so das Verhalten und Urteilen der Einzelindividuen«¹⁸.

Natürlich sind die *Gewissensinhalte* (das, was jeweils als gut oder schlecht gilt) höchst unterschiedlich, ja geradezu gegensätzlich. Material aus der Völkerkunde kann das veranschaulichen: »Bei einigen australischen Stämmen ist es üblich, die Generation der Großeltern in durchaus freundlicher Einstellung zu töten. Von schlechtem Gewissen bestand keine Spur«¹⁹. In einem anderen Kulturkreis fordert dagegen das anders vorgeprägte Gewissen Altenpflege und Siechenheime. In einigen Gegenden war die Blutrache strengste »Gewissenspflicht« (so in Korsika), in anderen hieß es: »Mein ist die Rache!, redet Gott« (C.F. Meyer). Auch in ein und demselben Kulturkreis kann die Regel gelten: Wenn zwei dasselbe tun, ist es keineswegs dasselbe!, wenn nämlich beide einem unterschiedlichen Milieu zugehören (Milieupsychologie). H. Zulliger berichtet von zwei Buben, die beim Kirschenstehlen erwischt werden. Den einen, den Sohn eines Knechtes, läßt der Bauer straflos laufen, dem anderen, einem Pfarrerskind, verabreicht er eine kräftige Ohrfeige. Der Bauer setzt eben voraus, daß beider Gewissen – je nach Herkunft (Milieu) – unterschiedlich »funktioniert«: der Pfarrerssohn hat im Gegensatz zu seinem Spielgefährten »ein Gewissen zu haben«²⁰. H. Thielicke zitiert einen katholischen Theologen: »Nichts ist so veränderlich wie das Gewissen; es hat ebensoviele Grade, wie es Zivilisationen, Familien und Individuen und Momente im Leben dieser Individuen gibt«²¹. Das Gewissen redet demnach anders in Asien als in Europa, anders im Mittelalter als in der Neuzeit, anders bei »Primitiven« als in einer Hochkultur, anders bei einem »Proletarier« als bei einem Glied der »Oberschicht«, anders in der Familie Schmidt als bei den Müllers, anders bei Hans als bei Fritz – und bei Fritz heute anders als vorgestern oder übermorgen. Treibt man so die *Relativität* des Gewissens auf die Spitze, so versagt selbst die Theorie von einem gesellschaftlich programmierten »Regelgewissen«; an die Stelle jeder Regel tritt das *Gewissenschaos*.

3.2. Auswertung

Zur Auswertung dieses Modells s. den folgenden Abschnitt 4.2!

4. Das Gewissen – die verinnerlichte Norm der Gesellschaft

Die tiefenpsychologische Sicht Sigmund Freuds

4.1 Darstellung

Die Art, wie Sigmund Freud (1856–1939) das Gewissen deutete, man könnte ebenso sagen: erklärte, hat sich im allgemeinen Bewußtsein weitgehend durchgesetzt, wenn auch in oft vergrößerter Form. Es lohnt sich deshalb, Freuds Gedanken ausführlicher nachzugehen. In seiner Spätschrift »Das Unbehagen in der Kultur« (1930), auf die wir uns konzentrieren wollen, hat er seine Sicht des Gewissens besonders eindringlich entwickelt und zugleich in einen weiten Rahmen gestellt: *Gewissen und Kultur*²².

4.1.1 Gewissen und Trieb

Kultur und Trieb

»Es scheint festzustehen, daß wir uns in unserer heutigen Kultur nicht wohlfühlen« (III/85). Viele werden dieser These auch heute zustimmen. Was bedeutet für Freud *Kultur*? Er sieht darin zusammengefaßt »die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen . . . in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander« (III/85). Freud legt keinen Wert auf eine Unterscheidung: Kultur/Zivilisation. Schutz gegen die außermenschliche Umwelt (Dämme, Häuser, Kleider, Impfstoffe) wie Absicherung der sozialen Beziehungen (gegen einen Kampf aller gegen alle) sind tragende Elemente von Kultur. Natürlich kommen auch für ihn »die Schätzung und Pflege der höheren psychischen Tätigkeiten, der intellektuellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Tätigkeiten« (III/89) hinzu einschließlich der »religiösen Systeme« und »philosophischen Spekulationen«. Aber solche Kultur, solch ein geschütztes, gesichertes Miteinander, ist zu-

tiefst *bedroht*, und zwar *aus dem Innern des Menschen* heraus. Solche Kultur ist keineswegs kostenlos zu haben, sie verlangt einen unerhört hohen Preis: Triebverzicht!

Mensch und Trieb

Von Trieben wird der Mensch in Bewegung gesetzt. Seine Triebwelt hat er – so Freuds Überzeugung – mit den »tierischen Ahnen« gemeinsam als den elementaren, vitalen Unterbau seiner Existenz. *Trieb* meint dabei einen Drang, der sich *spontan*, von selbst, von innen her mit elementarer Kraft meldet und sein Recht fordert, ganz unabhängig von dem geistigen Teil des Menschen, seinem Bewußtsein (Man denke an den Nahrungstrieb). Kinder können versuchen, einen Bach zu stauen, aber irgendwann werden die Wassermassen sich gewaltsam Bahn schaffen. So entlädt sich der Triebdruck, der Triebstau, und diese Entladung wird als befreiend, als in höchstem Maße lustvoll empfunden, als rauschhaftes »Glück«.

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat diesen *spontanen* (also nicht durch Reaktion auf etwas von außen Kommendes bestimmten) Charakter von *Trieb* an männlichen Lachtauben sehr anschaulich beschrieben. Man hat mit ihnen »Serien von Versuchen angestellt, in denen . . . (man) ihnen das Weibchen . . . für immer längere Zeiträume entzog und experimentell untersuchte, welche Objekte eben noch imstande waren, das Balzen des Täubers hervorzurufen. Wenige Tage nach Entschwinden des artgleichen Weibchens war der Lachtauber bereit, eine weiße Haustaube anzubalzen, die er vorher völlig ignoriert hatte. Einige Tage später ließ er sich dazu herbei, vor einer ausgestopften Taube seine Verbeugungen und sein Gurren vorzuführen, noch später vor einem zusammengeknüllten Tuch und schließlich, nach Wochen der Einzelhaft, richtete er seine Balzbewegungen in die leere Raumecke seines Kistenkäfigs . . .«²³. Der Trieb »wartet« also wohl auf einen ihn auslösenden »Schlüsselreiz«, der aber nur Veranlassung, nie Grund ist. Der Schwellenwert der auslösenden Reize sinkt ständig; schließlich entlädt sich der Trieb bei genügendem »Überdruck« *ganz von selbst*.

Die Summe der im Menschen gärenden und drängenden Triebe hat Freud unter dem ganz un-(unter)persönlichen, ganz sächlichen, dinghaften Begriff das »*Es*« zusammenge-

faßt. Das Es ist eine dem Bewußtsein entzogene, im Dunkel des Unterbewußten agierende Gewalt, der glühenden Lava-masse tief unter dem Vulkankrater vergleichbar.

Freud hat in seinen späten Jahren *zwei* diese Es-Welt bestimmende *Grundtriebe* angenommen, die sich als feindliche Zwillinge gegenüberstehen: den Trieb, der das Leben will, Aufbau, Entfaltung: *Eros* (Hauptvertreter: die primär sexuelle Libido); in Konfrontation dazu den Trieb, der auf Zerstörung, Vernichtung, Destruktion aus ist, *Thanatos*, den *Todestrieb* (Hauptvertreter: die Aggression). Freud zog »den Schluß, es müsse außer dem Trieb, die lebende Substanz zu erhalten und zu immer größeren Einheiten zusammenzufassen, einen anderen, ihm gegensätzlichen geben, der diese Einheiten aufzulösen und in den uranfänglichen, anorganischen Zustand zurückzuführen strebe« (VI/107). Es gibt also im Menschen einen ganz spontanen, vitalen Drang, der »Kosmos« will, Ordnung, Gestalt, Schönheit, und einen ebenso gewaltigen Trieb, der auf nichts als »Chaos« zielt, auf Weltuntergang!

Freilich hat die Tatsache, daß der aufgeklärte, rationalistische Atheist Freud im Menschen solch einen abgrundtief böseartigen Grundtrieb konstatierte, leidenschaftlichen Protest hervorgerufen. Es ging Freud nicht anders als einst Kant, der vom »radikal (= wurzelhaft) Bösen« sprach und von dem empörten Goethe zu hören bekam, damit habe er seinen »Philosophenmantel beschlabbert«. Ein Trieb, der spontan (nicht etwa auf erlittene Frustration reagierend!) nichts als zerstören, quälen, vernichten »will«, ist dem »humanistisch« Gesinnten freilich eine Ungeheuerlichkeit. Freud stellt demgegenüber ruhig fest: »Die Kindlein, sie hören es nicht gerne, wenn die angeborene Neigung des Menschen zum ›Bösen‹, zur Aggression, Destruktion und damit auch zur Grausamkeit erwähnt wird« (VI/108).

Wir müssen dabei beachten, daß nach Freud diese beiden Urtriebe *Eros* und *Tod* nicht nur im Menschen am Werk sind: Sie bestimmen den gesamten Kreis des Lebendigen, den Einzelnen, den gesamten Kulturprozeß (also auch die Weltgeschichte). Schließlich liegt nach Freud in ihrem spannungsvollen Gegeneinander »das Geheimnis des organischen Lebens« überhaupt (VIII/123). Sie sind

wahrhaft *allgegenwärtig* (Freud spricht von »Ubiquität«; VI/108). Sie sind die beiden eigentlichen Weltprinzipien (vgl. dazu unten Punkt 4.1.3).

Freud hält die Meinung des Kommunismus, der Mensch sei im Wesen »eindeutig gut« und lediglich durch die wirtschaftlichen Verhältnisse verdorben, für eine »haltlose Illusion« (V/103). Da wird ein Stück Wirklichkeit verdrängt: Es *kann* nicht wahr sein, weil es nicht wahr sein *darf*, »daß der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist« (V/102), daß *der Todestrieb* – man beachte wohl! – ein »unzerstörbarer Zug der menschlichen Natur« ist (V/104).

Gerade weil dieser Todestrieb nüchtern in Rechnung gesetzt werden muß, ist *Kultur not-wendig!* Der Todestrieb muß wenigstens begrenzt, eingedämmt, kontrolliert, vielleicht auch verfeinert (»sublimiert«) werden. Aggression contra Kultur, Kultur contra Aggression, das ist die Front. »Die Kultur muß alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen« (V/102). Das Instrument aber zu der Beherrschung der wilden Es-Gewalten ist das *Gewissen*.

Das Werden des Gewissens

Mit den Vertretern der soziologischen Deutung des Gewissens (= Sammelbecken der Umweltnormen) ist Freud der Überzeugung, daß der Mensch von Geburt her keine ethischen Maßstäbe mitbringt, nichts von gut und böse weiß, sondern rein von dem Es-Bereich (Triebe und deren lustvolle Entladung) bestimmt wird. Auch für Freud gilt im Blick auf das Gewissen: *Nicht angeboren, sondern anerzogen!* »Ein ursprüngliches, sozusagen natürliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse darf man ablehnen« (VII/111). Also muß ein von außen kommender, die ethischen Maßstäbe einprägender Einfluß erfolgen. Er wird zunächst in der elterlichen Erziehung wirksam: Das Kind soll und darf nicht, was es begehrt.

Die Herausbildung des Gewissens erfolgt nach Freud in zwei Schritten, die jeweils auf ein sehr unterschiedliches Niveau führen.

1. »Angst vor dem Liebesverlust« (111). Triebentladung ist

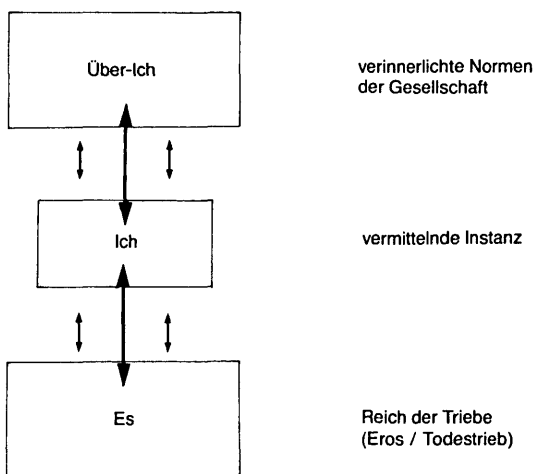
für das Kind lustvoll. Läßt sich ein Motiv denken, das stärker ist als Lust, so daß es zum Verzicht nötigt? Das Kind will die Vase zerschmettern, aber die Mutter ist durchaus dagegen. Das Kind tut es trotzdem. Mutter schaut zornig (traurig). Jetzt wird das Kind ängstlich, es fürchtet, von der Mutter verlassen, verstoßen zu werden. So liegt das vitale Motiv, daß das Kind das »Du sollst nicht!« akzeptieren heißt, schlicht in der Angst vor Liebesentzug. Auf dieser ersten, primitiven Stufe regiert also nichts als *soziale Angst*. Es wird geradezu ein Dressat gesetzt: Wer sich den Regeln, den Erwartungen, den Normen der Umwelt nicht beugt, wird exkommuniziert. Das »Böse« (auch für Freud heißt das lediglich »das Schlechte«, Unzweckmäßige!) ist also schlicht das, wofür man mit Liebesentzug bestraft wird. Von »Gewissen« kann man darum auf dieser ersten Ebene im Grunde noch nicht sprechen. Hier spielt auch lediglich die *Tat* eine Rolle: »Die Angst gilt allein der Entdeckung« (VII/112). Es gilt eben, sich nicht erwischen zu lassen. Das Naschen als solches bleibt wunderbar.

2. *Die Ausbildung des Über-Ichs*. Auf der zweiten Stufe vollzieht sich eine wesentliche Veränderung: Die zunächst ausschließlich von außen (Eltern, Lehrern etc.) kommenden Maßstäbe (»Du sollst! Sollst nicht! Dies ist gut, dies böse!«) werden von dem Kind in sein Inneres hineingenommen, werden »introjiziert«, *verinnerlicht*. Die Normen gehen dem Kind so sehr »in Fleisch und Blut« über, daß es sie als Instanz in seinem eigenen Inneren empfindet. Die von außen kommende gebieterische Stimme hallt nun von innen wider. Das Gewissen ist *ein inneres Echo auf die äußeren Autoritäten*. Freud hat für diese innere moralische Instanz, diesen Richter, den Begriff »Über-Ich« geprägt, die Funktion des *Überwachens* kommt darin zum Ausdruck. »Eine große Änderung tritt ein, wenn die Autorität durch die Aufrichtung eines Über-Ichs verinnerlicht wird«. Man sollte »erst jetzt von Gewissen und Schuldgefühl sprechen« (VII/112).

Über-Ich – Ich – Es

Zwischen dem *Es*, der im Unbewußten aktiven Triebwelt, die ausschließlich auf lustvolle Stillung des inneren Dranges aus

ist, und dem *Über-Ich*, in dem die verinnerlichten Normen der Gesellschaft despotisch regieren, steht als vermittelnde Größe das *Ich*. Das *Ich* hat als ehrlicher Makler jeweils den praktischen Kompromiß auszuhandeln *zwischen Trieb und Norm*, zwischen den Begehungen der Triebwelt und den Maßstäben des Gewissens. So läßt sich das *Ich* definieren als »Instanz, die mit Gewissensgeboten, eigenem Streben und Umweltforderungen so umgehen muß, daß sie möglichst zusammenstimmen«²⁴.



Das Schuldgewissen

Hat die Verinnerlichung der infantilen Angst vor Liebesentzug, hat die Verlagerung von außen nach innen die Lage des Menschen leichter, freier gemacht? Ist der Mensch glücklicher geworden? Im Gegenteil: Das *Über-Ich* (Gewissen) ist nicht nur ein beständig gegenwärtiger, niemals ausgehender Aufpasser, sondern auch ein sehr viel gestrengerer Richter, als Eltern und Lehrer je sein konnten. Denn jetzt gilt nicht nur die ausgeführte böse *Tat*, bei der man leider ertappt wurde, jetzt

löst schon der *Gedanke*, die Wunschvorstellung, heftige Schuldgefühle aus. Böse Absicht und böse Tat werden gleich schwer bewertet und geahndet. Nun gerät der Mensch in einen beständigen, nach Freud nie wirklich lösbaren Konflikt: Er wird zwischen dem wilden Verlangen des Es und den scharfen Urteilen des Über-Ich wie zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben. Die rasch vergessene Tracht Prügel aus seligen Kindertagen ist eingetauscht gegen »ein *andauerndes inneres Unglück*, die Spannung des *Schuldbewußtseins*« (VII/114)! Wer bin ich? Ein Wesen, das ständig in dem prinzipiell unlösbaren Konflikt von Trieb und Norm lebt, lebenslänglich mit dem *Schuldgewissen* geschlagen. Wer wundert sich, wenn ich ausrufe: »Ich elender Mensch!«?

4.1.2 *Gewissen und Kultur*

Gewissen und Kultur – Über-Ich

Doch was hat diese Entwicklung im Innern des Einzelnen mit der Kultur und dem »Unbehagen« in ihr zu tun? Freud sieht eine Parallele zwischen je meiner (privaten) inneren Geschichte und dem allgemeinen gesellschaftlichen Leben (Zivilisation/Kultur). Auch über der sozialen Gemeinschaft thront eine normsetzende Größe; es regieren die Wertmaßstäbe des sog. *Zeitgeistes*, es herrscht das »Über-Ich einer Kulturepoche« (VIII/125). Auch dieses umfassende Über-Ich stellt Forderungen auf (»Dies tut *man*, dies unter keinen Umständen!«), denen sich der einzelne nicht ungestraft entziehen kann. Andernfalls wird er zum Ausgestoßenen, zum Asozialen, zum Outcast. Das Kultur-Über-Ich sorgt für das Funktionieren der Gesellschaft. Doch es besteht für Freud nicht nur eine Parallele zwischen individuellem und kulturellem Bereich, sondern vielmehr eine deutliche Abhängigkeit: Die Werte und Normen, die einem Kind von seinen Erziehern eingebleut und später verinnerlicht werden, sind in der Regel eben *die* Maßstäbe, denen sich die ganze Gesellschaft unterwirft, also die Gebote des Kultur-Über-Ichs. Das, was man *Ethik* nennt, also die Theorie, die Lehre vom richtigen Verhalten, ist nichts als die Regierungserklärung des Kultur-Über-Ichs: »So mußt du.

dich verhalten, wenn du unter uns leben, Erfolg haben, anerkannt sein willst; widrigenfalls müssen wir dich aus unserer Mitte entfernen!« So ist nach Freud das Persönliche mit dem allgemein Gesellschaftlichen »verklebt« und verwoben: Das persönliche Gewissen ist stets eingepaßt in die allgemeine »Moral«.

Leiden am Über-Ich

Das Über-Ich – das individuelle wie das umfassende – erweist sich stets als Diktator: Es »kümmert sich in der Strenge seiner Gebote und Verbote zu wenig um das Glück des Ichs« (VIII/126). Es unterdrückt, mißachtet, vergewaltigt die nach Lust strebenden Triebe (Eros wie Thanatos!). Es will die Triebe nur in verfeinerter, verwandelter, in »sublimierter« Form gelten lassen: Die Libido soll sich statt auf sexuellen Genuß auf geistige Freuden ausrichten (etwa auf Dichtung, Philosophie . . .), und die ungeheure Energie der Aggression soll sich an positiven Aufgaben »austoben«: am Erklimmen eines Dreitausenders (»Leiste nur Widerstand, ich bezwinde dich noch!«) oder an lateinischen Vokabeln. Aber der Lustgewinn ist hier spürbar geringer. Der Trieb fühlt sich von der Moral zum Verzicht gedrängt, zur Askese genötigt. Daher das Unbehagen in der Kultur. Daher bei vielen Menschen die aus der inneren Spannung, dem unüberwindlichen Schuldgefühl herauswachsenden seelischen Erkrankungen, die Neurosen. Der Psychotherapeut wird hier zu Hilfe gerufen. Aber wer nun meint, Freud – als »Erfinder« der Psychoanalyse – strahle Optimismus aus (»Kommt her zu mir, ihr durch Schuldgefühle Beladenen, ich gebe euch Ruhe und Freiheit!«), der sieht sich zutiefst enttäuscht. Der Therapeut ist nach Freud in keiner Weise ein Heiland. Letztlich kann er nur ein wenig an den Symptomen herumkurieren. »Wir sind . . . in therapeutischer Absicht sehr oft genötigt, das Über-Ich zu bekämpfen, und bemühen uns, seine Ansprüche zu erniedrigen« (VIII/126). Das Über-Ich bleibt der souveräne Herr, lediglich seine scharfen Forderungen werden hier und da ein wenig abgemildert, heruntergeschraubt, minimalisiert. Man mag mit solchen »Entlastungen« leben können, aber von Glück ist nicht die Rede.

Die tragische Spannung

Wir stehen nämlich – nach Freud – hier in einer tragischen (d.h. nach keiner Seite auflösbaren) Spannung, in einem Dilemma, d.h. vor zwei Wegen, die beide in den Abgrund führen:

1. Wollte man der Triebwelt, dem Es, gestatten, ungehemmt seinem Drang Raum zu geben, dann könnte das wohl zu einer kurzfristigen Lustmaximierung führen, doch unaufhaltsam würde der jetzt ungebremsste Todestrieb (Aggression) die Welt ins Chaos stürzen. Nichts als Barbarei, nichts als kollektive Vernichtung wäre bei diesem alle Kultur zermalmenden »Gesetz des Dschungels« die Folge. Am Ende steht die totale *Destruktion durch Um-Sich-Schlagen!*

2. Wollte man, im Gegensatz dazu, den gefährlichen Triebbereich völlig niederzwingen, die kulturelle Zählung (Kastrierung) des Menschen perfekt durchsetzen (was nie gelingen kann!), so mag zwar kurzfristig Friede eintreten (Friedhofsfriede allerdings!). Doch der Mensch würde unter der totalitären Diktatur des Über-Ichs zugrundegehen, würde an seinem Gewissen krepieren. Am Ende steht hier die totale Destruktion durch das *In-Sich-Schlagen* (vgl. die Nähe Freuds zu Nietzsche)!

Dazwischen liegt der keineswegs goldene, sondern höchst steinige, von Steilabstürzen rechts wie links bedrohte Mittelweg: Der Mensch muß versuchen, sich mit den inneren Spannungen einigermaßen zu arrangieren, er muß eben *lernen, mit den unausrottbaren Schuldgefühlen zu leben*. Ein Evangelium vom freien und glücklichen Leben ist das nicht.

Die Ambivalenz des Gewissens

Nach dem allen kann das Gewissen nur eine durch und durch ambivalente, doppelwertige Größe genannt werden, kurz: ein *not-wendiges Übel*, wobei beides gleich stark zu betonen ist: »notwendig« wie »Übel«! *Ohne* das Schuldgewissen, ohne Zählung des Aggressionstriebes, ist keine Kultur, kein geschütztes Zusammenleben von Menschen möglich. Wer das Gewissen abschaffen wollte, führte damit den Selbstmord der menschlichen Rasse herbei. – *Mit* dem Gewissen aber, unter

dem ständigen Gefühl des Überfordert- und zugleich Schuldig-Seins, ist wirkliches Glück nur Traum und Illusion. Wieder muß ich ausrufen: »Ich elender Mensch!«

Der Rest ist Resignation

Freud ruft aus: »Wie gewaltig muß das Kulturhindernis der Aggression sein, wenn die Abwehr derselben ebenso unglücklich machen kann wie die Aggression selbst!« (VIII/127). – Weiß der Seelenkundige, der Tiefenpsychologe, der Psychotherapeut keine Hilfe? Freud mustert die Möglichkeiten durch und entdeckt nur billige Ersatzbefriedigungen, die die beständig zu durchstehende innere Qual allenfalls ein wenig kompensieren können: Die »natürliche« *Ethik* (ohne Gott und Ewigkeit) vermag dem narzißtischen, dem in sich selbst verliebten Menschen die recht eigenartige Befriedigung zu verschaffen, daß er immerhin um einiges besser ist als andere Leute: Er hat seine »verdammte Pflicht und Schuldigkeit« getan, während andere ihrem inneren Schweinehund freien Lauf ließen. – Die *religiöse Ethik* hat – nach Freud – nichts anderes zu bieten als die Vertröstung auf eine jenseitige Vergütung aller irdischen Verzichtleistungen. Freud hat 1930 seine Schrift mit dem folgenden Satz geschlossen, der in seiner Ehrlichkeit bewundernswert ist, denn nur ein Gaukler und Lump bietet mehr an, als er zu geben vermag: »So sinkt mir der Mut, vor meinen Mitmenschen als Prophet aufzustehen, und ich beuge mich ihrem Vorwurf, daß *ich ihnen keinen Trost zu bringen weiß*, denn das verlangen sie im Grunde alle, die wildesten Revolutionäre nicht weniger als die bravsten Frommgläubigen« (VIII/128).

Tiefenpsychologie und Mythologie

1931 hat Freud seiner Schrift noch einen Absatz hinzugefügt²⁵, der angesichts des Heraufdämmerns der Hitler-Diktatur in geradezu apokalyptisches Licht getaucht ist, dessen fahle Farben aber heute nach einem halben Jahrhundert noch intensiver wirken: »Die *Schicksalsfrage der Menschenart* scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kultur-

entwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch *den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb* Herr zu werden . . . Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung«. – Das könnte in den 80er Jahren und angesichts der No-future-Parolen geschrieben sein. Doch nun sieht Freud am apokalyptisch finstern Himmel Morgenrot, das hoffen läßt: »Und nun ist zu erwarten, daß die andere der beiden ›himmlischen Mächte‹, der *ewige Eros*, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten«. – Der letzte Satz jedoch zeigt, wie der Kündler von Zukunft in die Reihe der Skeptiker zurücktritt: »Aber wer kann den Erfolg und den Ausgang voraussehen?«

Erregend ist an diesem Absatz nicht nur seine verblüffende Aktualität, nicht nur der eigenartige Dreischritt von todernster Situationsanalyse, zaghafter Erwartung und wiederkehrender Skepsis. Erregend ist vor allem die Beobachtung, wie Psychologie hier in Mythologie umschlägt. Wir sagten schon, daß für Freud die beiden Grundtriebe *Eros* und *Tod* nicht nur im Menschen gären und das Schuldgewissen mitbedingen, sondern daß sie alles organische Leben durchziehen und bestimmen. Hier erscheinen sie nun in geradezu göttlicher Würde: »himmlisch« – »ewig« – »unsterblich«. Man sieht geradezu die *Zwei-un-einigkei*t von Eros und Tod im Olymp gegeneinander Schach spielen: Der Todestrieb hat einen kühnen Zug gewagt, jetzt ist Eros dran, einen befreienden Schlag zu tun.

Uralte mythisch-religiöse Welten erheben sich: So hat Zathustra (Zoroaster), der Neubegründer des Parsismus (800 vor Chr.), das Weltgeschehen als Kampf des guten Lichtgottes gegen den bösen Herrn der Finsternis gedeutet (Dualismus), freilich mit der Botschaft, daß am Ende das gute Prinzip siegen werde. Bei Freud ist ein happy-end nicht nur unsicher (die Skepsis des letzten Satzes!), sondern letztlich ausgeschlossen. Denn die Lebendigkeit des Lebens hängt für ihn gerade daran,

daß die beiden »unsterblichen« Kontrahenten beständig im Streit bleiben. Eine Erlösung wäre eine *End-lösung*, bei der das Leben selber stillesteht, sozusagen den mythischen Wärmetod stirbt. Seltsam genug: Der zergliedernde Analytiker Freud baut einen »religiösen« Überbau über seine entgöttlichte Welt, der skeptische Rationalist entpuppt sich als Mythenerzähler, was als »Naturwissenschaft« begann, endet in pseudo-religiöser Spekulation²⁶.

4.2 Auswertung

Es gilt jetzt im Blick auf die rein *soziologische* Sicht des Gewissens (»Regelgewissen« s. oben B 3.1) wie auf die *tiefenpsychologische* Deutung (»Schuldgewissen«) Bilanz zu ziehen. Dabei ist es notwendig, zu unterscheiden zwischen *Beobachtung* und *Deutung*, zwischen *Fakten*, die sich dem forschenden Blick zeigten, und *Theorien* (gar Ideologien weltanschaulicher Art), die als »Überbau« über diese Beobachtungen gewölbt wurden. Wertvolle *Einsichten* können durchaus in den Rahmen einer insgesamt unbefriedigenden *Ansicht* gestellt werden. Hier haben wir »alles zu prüfen und das Gute zu behalten« (1. Thess. 5,21).

4.2.1 Das variable Gewissen

Es ist eine gültige Beobachtung, eine Tatsache, daß die *Gewissensinhalte* (das, *was* jeweils als »gut« oder »böse« gilt) in verschiedenen Kulturen, Religionen, Epochen nicht nur unterschiedlich, sondern geradezu gegensätzlich sind (z.B. Kindesaussetzung oder Blutrache). Christen können den Satz des dänischen Theologen N.H. Sørensen mit vielen Beispielen aus der Kirchengeschichte belegen: »Man sündigt nicht allein mit »gutem Gewissen« (das könnte als Folge von Verstockung verstanden werden), sondern auch mit sittlicher Leidenschaft«²⁷. Es war für den »Eiferer« Saulus geradezu Gewissenspflicht, die Christengemeinde zu verfolgen; Hexenprozesse geschahen »zur

höheren Ehre Gottes«; die Kreuzzüge standen unter dem Motto: »Gott will es!« Man muß bei der Bandbreite verschiedenster Gewissensprägungen jeden, der sich auf sein Gewissen beruft, fragen, *welches* Gewissen hier gilt: »sein christliches oder sein nihilistisches, sein muslimisches oder sein hinduistisches, sein revolutionäres oder sein konservatives, sein an das Kommunistische Manifest oder sein an die Bergpredigt gebundenes Gewissen . . .«²⁸. Es drängt sich von dem Faktum des »variablen Gewissens« die wichtige Grundfrage auf: *Was ist die Norm der Normen* im Gewissen, was ist das »Urmeter«, an dem alles Maß nimmt und sich messen läßt? An welchem Fixpunkt ist das Gewissen festgemacht?

4.2.2 *Das manipulierbare Gewissen*

Mit der ersten gültigen Beobachtung (variables Gewissen) hängt die zweite unmittelbar zusammen: Das Gewissen ist *formbar* wie Wachs (also auch ver-formbar); es ist bildbar (also auch zu ver-bilden), ja, es ist dressierbar, programmierbar, manipulierbar. Hier haben Durkheim, Freud und andere ein entscheidendes Faktum erkannt. Ein Beispiel: Es gibt Eltern, die ihr Kind systematisch zum Kaufhausdiebstahl »abrichten«, es bei jedem »guten Fang« loben und belohnen, es seelisch oder körperlich strafen, wenn es nichts »mitgehen« ließ. Freuds Modell der zwei Schritte (zunächst Angst vor Liebesentzug, dann Verinnerlichung der eingebleuten Norm) kann zu verstehen helfen, warum solch ein Kind stärkste Gewissensbisse empfindet, wenn es einmal *nicht* gestohlen hat. Diesen Zusammenhang zwischen Umwelt (Erziehung, Gewöhnung) und Gewissen hat schon Paulus erkannt. Im Blick auf die Gewissensängste der »Schwachen« in Korinth sagt er: »Ei-nige, weil sie bisher *an die Götzen gewöhnt* waren(!), essen das Fleisch als Götzenopfer . . .« (1. Kor. 8,7). – Das Gewissen ist bildbar, es ist bewußt zu bilden oder erleidet Mißbildungen. Aus dieser Tatsache folgen wichtige Aufgaben für Eltern und Erzieher. Wie kann gute, *heilsame Gewissensbildung* geschehen?

4.2.3 Das Gewissen – nichts als Echo der Umwelt?

Bei Durkheim wie bei Freud steckt das Problem in dem totalitären »nichts als«, in der geradezu diktatorischen Behauptung (nicht Beobachtung!): *nur* Sammelbecken der Umweltnormen, *nur* Verinnerlichung der elterlichen Wertmaßstäbe bzw. der Gebote des Kultur-Über-Ichs! *Nichts als?*

Wir werden zunächst eine Unterscheidung vornehmen müssen, die sprachlich geringfügig erscheint, in der Sache jedoch von grundlegender Bedeutung ist, nämlich die Unterscheidung zwischen dem WAS und dem DASS des Gewissens, also zwischen den so ganz unterschiedlichen *Gewissensinhalten* und der Tatsache, daß zum Menschen die innere Instanz Gewissen gehört. Wer Freuds extremer These zustimmen wollte, *alle* *Gewissensinhalte* seien »nichts als« Umweltimporte, hätte damit über die *Tatsache* Gewissen noch nichts gesagt, geschweige denn etwas erklärt. Es gehört zum Geheimnis des Menschseins, daß der Mensch weltweit, auf jeder Kulturstufe und in allen Zonen, als *Gewissenswesen* existiert: Der Mensch ist – wir lassen die Wertung zunächst offen – das mit dem Gewissen geadelte oder geschlagene Wesen.

In wissenschaftlicher Sprache: »Die Moral des *formalen* Gewissens« (formal = abgesehen von der inhaltlichen Füllung) gehört zum *apriori*, zum gegebenen Besitz jedes normalen Menschen« (apriori = es ist von vornherein da, gehört dem Menschen wesentlich zu, ist nicht erworben, anerzogen) »und läßt sich nicht genealogisch ableiten«. R.H.Grützmacher hat das gegen Nietzsches »Genealogie« formuliert; es gilt aber auch gegen Durkheim und Freud: *Das Gewissen als Instanz* im Menschen läßt sich weder soziologisch noch tiefenpsychologisch herleiten und erklären.

So ist der Gegensatz »angeboren« oder »anerkennung« (erworben) letztlich falsch: Jedem prägenden Umwelteinfluß muß etwas vorausgehen. Wo keine Befähigung da ist, da nützt keine Beeinflussung. Wo kein Ohr ist, wird auch der lauteste Donner nicht gehört. Das Geheimnis Gewissen liegt aller inhaltlichen Formung und Füllung wesentlich voraus und zugrunde. Zu diesem Geheimnis aber weiß Freud nichts zu sa-

gen. So wird man mit dem Psychologen Friedrich Kümmel beides betonen müssen: die unerklärbare, unableitbare geheimnisvolle *Ursprünglichkeit des Gewissens* (dies Geheimnis ist so tief wie das Geheimnis Mensch überhaupt) und zugleich die »*offene Bildungsamkeit*«, die Prägbarkeit der Gewissensinhalte²⁹. Kant hat recht: Dem »moralischen Gewissen in mir« wie dem »bestirnten Himmel über mir« gebührt staunende Ehrfurcht.

4.2.4 Überprüfung an den drei Wer-Fragen

Wir waren von der ganz ursprünglichen Gewissenserfahrung ausgegangen und dabei zu drei *Wer-Fragen* geführt worden (S. 17ff.):

1. *Wer redet da zu mir* (als Ankläger oder Richter)?;
2. *Wer bin ich* (der Beklagte und Verurteilte)?;
3. *Wer tritt für mich ein?* (Gibt es einen Anwalt?).

Kann Freud uns hilfreiche Antwort auf diese drei Grundfragen geben?

Zu 1. »*Wer redet da zu mir?*« Genauer: Wer spricht mich mit solch einer letzten, nicht hinterfragbaren Autorität an? Wer stellt mich so ganz unausweichlich zur Rede? Sollte das tatsächlich »nichts anderes« sein als die Stimme der letztlich anonymen Gesellschaft, bzw. des gesichtslosen, unfäßbaren Kultur-Über-Ichs? Wie könnte dazu passen, daß etwa – nach gesellschaftlichen Konventionen gemessen – ganz Belangloses mich mit elementarer Gewalt verklagt (die veruntreute Briefmarke)? Wie paßt dazu, daß – nach juristischem Verständnis – längst Verjährtes erschreckend vor mir aufsteht? Wie paßt dazu, daß die großen Stunden in der Geschichte des Gewissens gerade die waren, wo ein *Einzelner* die ganze Umwelt (einschließlich des Kultur-Über-Ich) in die Schranken rief, – so wie Luther in Worms gegen Papst und Kaiser, Kirche und Reich auftrat und dabei von seinem Gewissen sprach? Ist dieser *Aufstand des Gewissens* gegen alle Konvention, gegen alles, was für die bestehende Gesellschaft grundlegend und

vernünftig ist, verständlich, wenn dies Gewissen nur das Produkt dieser Umwelt, nur der Spiegel ihrer Wertmaßstäbe ist? Hat Freud nicht das Entscheidende übersehen, wenn er »gut« gleich »nützlich« setzt, wenn die Frage nach dem Bösen (statt dem »Schlechten«), die Frage nach der Wahrheit in seinem atheistisch bestimmten Horizont gar nicht vorkommt. Mahatma Gandhi sagt in durchschlagender Schlichtheit: »In Sachen des Gewissens ist das Gesetz der Mehrheit nicht zuständig«. Definiert sich das Gewissen am Ende nicht gerade im *Widerstand* gegen das »Normale«, »Nützliche«, »Zweckmäßige«, gegen alles Angepaßt- und Gleichgeschaltetsein? »Ihr könnt mich verbannen, exkommunizieren, rädern, vierteilen, ihr könnt mich einen Verräter heißen oder einen Idioten, – ich muß, *muß* meinem Gewissen folgen!« Redet so das Echo des Zeitgeistes?

Friedrich Kümmel hat gegen die Freudsche Grundthese von der Wissensbildung durch »Introjektion« (Verinnerlichung der Umweltnormen) zwei wichtige Beobachtungen geltend gemacht (Beobachtung gegen Theorie!): 1. Es besteht ein schroffes Mißverhältnis zwischen der *Relativität*, der Vieldeutigkeit, der Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Normen und der Eindeutigkeit, der *Absolutheit*, mit der das Gewissen auftritt. Wie soll da das »Absolute« aus dem Relativen hergeleitet werden? – 2. Alles, was der Mensch lernend, »verarbeitend« aufnimmt, wird zu einem Teil seines Ich (»ein Stück von mir«), wird im Ich »zentriert« und integriert. Das ist gerade das Wesen der »Verinnerlichung« (Introjektion). Beim Gewissen jedoch entsteht gerade eine *Zweiheit*, ein Gegenüber; Freud mußte dem Ich gegenüber ein davon unterschiedenes Über-Ich annehmen. Aber kann diese Konfrontation (bis zum Verhältnis Richter-Verurteilter) Ergebnis einer »Verinnerlichung«, also einer Integration ins Ich sein? – In beiden Punkten zeigt sich an der Beobachtung die Brüchigkeit der Freudschen Theorie.³⁰

Es erweist sich: Das Freudsche Modell kann – bei allen richtigen Einzelbeobachtungen – die grundlegende *Wer-Frage* (»Wer redet da so autoritativ zu mir?) nicht beantworten. Der im Gewissen erfahrene, erlittene Unbedingtheitsanspruch läßt sich nicht billig (Hinweis auf Umwelt und Erziehung) wegerklären. Die erste *Wer-Frage* ist weiter offen!

Zu 2. »*Wer bin ich?*« Ich, der ich gerade unter dem Anruf des Gewissens aus meiner »Herdenexistenz«, aus dem »Man« herausgeholt werde, dem die Flucht ins Kollektiv gerade vermauert wird. Auf mich werde ich geworfen, stehe nackt da, spüre: »Da tritt kein anderer für mich ein«. Wer bin ich?

Freud hat tief hineingesehen in »des Menschen Elend« (Heidelberger Katechismus), seine Analyse des Menschen ist von erschütterndem Ernst. Wer bin ich? Ein Wesen, das die angeborene Neigung zum Bösen, zum lustvollen Zerstören, zum Quälen-Wollen, zur Freude an der Grausamkeit, tief und unausrottbar in sich trägt. – Wer bin ich? Ein Wesen, das zwischen Begehren und Sollen, zwischen gewaltsam aufbrechender Triebenergie und brutal herrschender moralischer Norm aufgerieben wird. – Bekommt da nicht das Wort des Alten Testaments »Das Dichten und Trachten des Herzens ist böse von Jugend an« (d.h. angeboren, nicht anerzogen) neue Farbe (1.Mose 8,21)? Und wenn Paulus das Thema »Der Mensch im Widerspruch« behandelt (Röm. 7,19 »Das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich . . .«) und dabei in den Schrei ausbricht »Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Todesleib?« (Röm. 7,24), lesen sich dann nicht viele Aussagen Freuds wie ein Kommentar zu diesem Bibeltext? – Wer bin ich? Das Wesen, das von Schuldgefühlen bedrängt, ja im Extremfall von ihnen zerfressen wird!

Aber gerade hier angesichts der Schuldfrage stößt Freuds Entwurf an eine entscheidende Grenze: Es geht ja stets nur um Schuld-*gefühle* (so quälend sie sein mögen!). Wirkliche *Schuld*, wahre Ver-antwortung, ist nur da möglich, wo ich einem wirklichen Gegenüber begegne, dem ich Antwort schuldig bin.

In Freuds atheistischem System aber bin ich nur dem individuellen oder dem kulturellen Über-Ich konfrontiert, einer letztlich anonymen und abstrakten Größe. An die Stelle des Gottes, der mich als mein Schöpfer und Herr beansprucht, sind die mythischen Urkräfte Eros und Tod getreten, deren Spielball ich bin und die ihren ewigen Zwist in meinem Inneren austragen.

Wer bin ich? Diese zweite WER-Frage stellt sich mir bei der Begegnung mit Freuds Analysen in neuer Schärfe; beantwortet wird sie gerade nicht!

Zu 3. »*Wer tritt für mich ein?*«

Es ist bewegend, wie der Therapeut Freud vor dieser dritten WER-Frage kapituliert, wie er mit Nachdruck von sich wegweist: Ich weiß keinen Trost zu bringen, kann vielleicht hier und da die Symptome lindern, den Schaden in der Tiefe heilen kann ich nicht. Ich bin der Retter nicht! Wohl taucht die vage Hoffnung auf, daß die eine Groß- und Weltmacht, der Eros, der anderen das Feld nicht überlassen wird, doch bleibt der Ausgang gleichwohl ganz ungewiß.

Die Frage aber nach dem *Trost*, der nicht Vertröstung ist, diese Frage, die nach Freud letztlich *alle* umtreibt, »die wildesten Revolutionäre« wie »die bravsten Frommgläubigen« (VIII/128), bleibt unbeantwortet. Der Schrei des Paulus »Wer wird mich erretten?« erklingt weiter.

So bleibt als Schlußbilanz dies: *Freud hilft uns, die drei Wer-Fragen mit neuer Dringlichkeit zu stellen, aber er löst sie nicht, noch weniger vermag er uns von ihnen zu erlösen.* Freud entläßt uns mit einem »vertieften Problembewußtsein«, und das ist nicht wenig.

5. Das Gewissen – Stimme Gottes im Menschen (Vox Dei)

Die idealistische Sicht Senecas und Kants

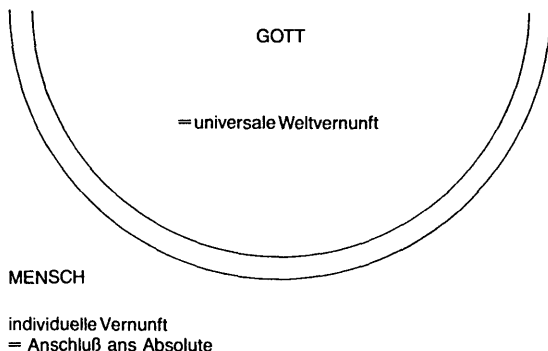
5.1 Darstellung

5.1.1 Gewissen: Direktanschluß im Absoluten (Seneca)

Wer von Freud und Durkheim, von Tiefenpsychologie und Soziologie, herkommt, wird überrascht, vielleicht bestürzt

diesen völlig andersartigen Denk-Raum betreten; ein völlig neuer Denkstil prägt hier jedes Detail. Vor allem: Das Licht fällt direkt *von oben* herein. *Das Gewissen ist die Stimme Gottes im Menschen.* »Kind, wirst Du rot, so warnt Dich Gott!«, dieses Verslein kenne ich aus Kindertagen. Im Erröten, im Sich-Schämen, also in der Regung des Gewissens, meldet sich nicht etwa das Echo der Umweltnormen, sondern unmittelbar die Stimme Gottes. Hier wird vertikal gedacht, nicht horizontal.

Allerdings ist sofort festzustellen: Wir haben hier keineswegs ein spezifisch christliches Modell vor uns. Der Philosoph Seneca (ca. 4 v. bis 65 n. Chr.) schreibt in einem Brief an seinen Freund Lucilius: »Nicht zum Himmel braucht man die Hände zu erheben (zum Gebet) . . . *die Gottheit ist dir nahe, sie ist bei dir, sie ist in dir.* Ja, mein Lucilius, das behaupte ich: *es wohnt in uns ein heiliger Geist, ein Beobachter und Wächter alles Guten und Bösen an uns*«³¹. Wie ist das zu verstehen? Nach der Lehre der Stoa (Seneca gehörte der Denkschule und Lebensrichtung der Stoiker an) wird die Welt beherrscht und geordnet von der universalen göttlichen Weltvernunft, dem alles durchdringenden göttlichen Geist, dem Logos. An dieser allumfassenden Gott-Vernunft hat nun jeder einzelne Mensch – in seiner Menschenvernunft – Anteil. Meine individuelle Vernunft ist soz. eine Niederlassung, eine »Filiale« des universalen Logos. Als Vernunftwesen habe ich *Direktanschluß im Absoluten*, ich partizipiere am Göttlichen.



Hier liegt die Grundlage für alles »*spekulative*« Denken. »Spekulation« ist ursprünglich durchaus kein Schimpfwort (= haltlose Phantasterei, bloßes Träumen und Erdichten); das lat. Wort »speculum« heißt »Spiegel«: In meinem Bewußtsein, meinem Geist, spiegelt sich Gottes Bewußtsein. Deshalb ist letzte Erkenntnis möglich. Freilich ist dieser »Idealismus« eine höchst gewagte Position, denn nun sind *meine Gedanken Gottes Gedanken!*

Ist das Gewissen mit der Stimme Gottes gleichzusetzen, dann ist dem Menschen nicht nur das *Daß* des Gewissens (die Form) von Hause aus mitgegeben und wesenhaft zueigen, sondern auch das *Was*, die inhaltliche Füllung. Die konkreten Maßstäbe für das Gute und Böse trägt der Mensch gleichsam als »angeborene Ideen« in sich (apriori, vor und außerhalb aller Erziehung). Das bedeutet zugleich, daß die *Maßstäbe des Gewissens* unwandelbar, irrtumsfrei, schlicht *unfehlbar* sind. Das Gewissen ist hier absolute Autorität, die *letzte Instanz*. Ist aber diese »Gottheit in mir« mit meinem Bewußtsein identisch, dann werde *ich selbst* (als Vernunftwesen) für mich zur höchsten und letzten Norm, zum *Maß aller Dinge*.

Die Stoiker wie die Pythagoreer mühten sich um »gewissenhafte« Selbsterziehung und entwickelten dazu geradezu eine Meditations- und Exerzitienpraxis. Es ging darum, sich methodisch selbst zu beobachten und zu erforschen und so – modern gesagt – eine zähe »Arbeit am Charakter« (Künkel) zu leisten. Am Abschluß des Tages stand die ernsthafte Selbstprüfung:

»Nicht sollst auf die weichen Augen du den Schlaf aufnehmen / Eh' du *jedes der Tagewerke dreifach hast bedacht*: / 1. Worin *fehlt* ich? 2. Was war *rechte Tat*? 3. Was *Unterlassung*? / Heb an mit dem ersten, geh' sie durch, und endlich, wenn du / Schlechtes tat'st, beschilt dich, wenn (du) Gutes (tatest), freu dich!«,

so lautete die pythagoreische Anleitung³². Seneca fordert: »So scharf du kannst, bezichtige dich; inquisitorisch untersuche dich: des *Anklägers* Funktion verrichte du zuerst, hierauf (die) des *Richters*, ganz zuletzt (die) des *Fürbitters*«³³.

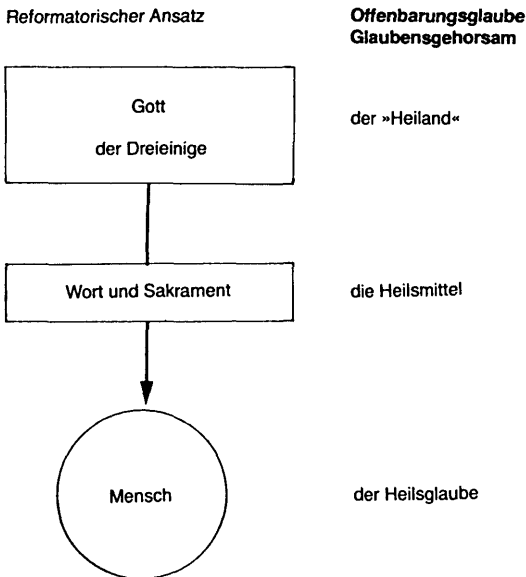
Das Gewissen (conscientia) ist also bei Seneca in Personalunion Beobachter, Zeuge, Kläger, Richter und Fürsprecher

(Anwalt). Es geht bei all dem um verschiedene Rollen, die das eigene Ich annimmt; *der ganze Prozeß kreist in mir selbst*. Das unterscheidet die Selbsterforschungsanweisungen grundlegend von dem, was in der Christenheit als »Beichtspiegel« entstand: Da galt es, einem *anderen* zu bekennen (dem Bruder und damit Gott) und von *außen* (von Gott durch den Mund des Bruders) Freispruch und Wegweisung zu empfangen. Bei Seneca klage ich mich selber an und spreche mich am Ende selbst frei (in dem ernstesten Vorsatz, es am morgigen Tag besser zu machen). In dieser kreisenden Bewegung innerhalb meines Ichs, in diesem geschlossenen System, kommt die erwähnte »*Letztinstanzlichkeit*« des *Gewissens* besonders deutlich heraus. Ein Forscher, P.Rabbow, formuliert sehr präzise: »Die antike Meditation« (= Selbstbetrachtung) »ist *autark*«; sie sucht und braucht niemand außer sich und über sich³⁴.

5.1.2 *Gewissen: Ursprungsort des Gottesgedankens* (Aufklärung)

»*Religion* ist das « (sic!) »Erkenntnis aller *unserer Pflichten* als *göttliches Gebot*«. ^{34a} Dieser Satz von Immanuel Kant (1724–1804) hilft uns, den Unterschied zwischen dem Grundansatz der Reformation und der Aufklärung zu erfassen. – Die *Reformatoren* waren von dem einen zutiefst überzeugt: Der von Gott abgesonderte Mensch (= Sünder) ist von der Macht der Sünde verklavt und gefesselt, ist geradezu »besessen«. Dieses Gefängnis kann durch die Kraft des Menschen von innen her unmöglich aufgebrochen werden. Das Evangelium, die frohmachende Botschaft, lautet gerade: *Gott hat von außen* her den Teufelskreis gesprengt. Er tat das, indem er in unser »System« einstieg, indem er in Jesus als Mensch zu uns kam, indem er durch sein Wort im Heiligen Geist in unser Gefängnis hereinbricht. So offenbart sich Gott als der Befreier! Es kommt jetzt darauf an, »ganz Ohr zu sein« (»Der Glaube kommt aus dem Gehörten«, Röm 10,17), auf Gottes Stimme zu *hören* und ihm so zu *ge-hören*, auf sein Wort zu horchen und so zum Ge-horchen (»Glaubensgehorsam« Röm 1,5) zu kommen. Gerade in dieser Bindung an Gott ist der Mensch frei – so wie sich der Fisch nur in seinem Lebenslement Wasser entfalten kann. So wird für den Christen das Gebot Gottes, die gute Weisung zum Leben, allerdings (mit Kants Begriff gesagt)

»Pflicht«. Aber diese »Pflicht« ist durchaus etwas Zweites, ist Folge, Konsequenz aus der Lebensverbindung mit Gott: Weil mein Herr mich beansprucht, bin ich »in Pflicht genommen«. Gottes Zuspruch und Anspruch sind der Ausgangspunkt. Abstrakt gesagt: der Gehorsam ist der Gottesbeziehung »funktional« zugeordnet. Das Heil kommt *von außen*, ist außerhalb meiner Person (»extra me«) begründet. Gott hat sich uns zugewandt: Aus dieser *Offenbarung* entspringen Glaube und Gehorsam.



Bei Kant ist der Ansatz gerade umgekehrt: Er setzt bei meiner *Pflicht* ein (sie ist das Fundament, die »Basis«) und schließt dann auf einen göttlichen Gebieter (der »Überbau«). Wiederum abstrakt gesagt: Gott ist meinen Pflichten »funktional« zugeordnet. – Diesen Gegensatz, diese Kehre, müssen wir näher untersuchen, denn den Dreh- und Angelpunkt dabei spielt die Sicht des *Gewissens*. – Der Mensch der Aufklärung will in keiner Weise »hörig« sein, und jede Abhängigkeit von einer von außen kommenden Größe – etwa der Offenbarung Gottes und seinen Geboten! – ist für ihn Hörigkeit, Fremdbestimmtheit (Heteronomie). Mündig will der Mensch sein, autonom, sich selbst bestimmend. War für die Reformation die von au-

ßen kommende *Offenbarung* das Zentrum, so heißt für die Aufklärung die alles bestimmende Mitte *Vernunft*, eine »drinnen« im Menschen beheimatete Größe. Vernunft meint »Organ des Vernehmens«. Durch die Vernunft vermag der Mensch sich nach *innen* zu wenden, sein Innerstes, sein Eigentlichstes zu erfassen. Durch die Vernunft vermag der Mensch sich selbst zu finden, sich selbst zu verstehen. Diese Vernunft – so hat einer der Väter der Aufklärung, der englische Philosoph Herbert von Cherbury (1583–1648), gelehrt – ist »Selbstversorger« (autonom und autark); sie ist auf keinerlei Offenbarung von außen angewiesen. Sie findet alles in den eigenen inneren Schatzkammern vor, braucht diese Schätze nur ans Tageslicht zu fördern, sie ins Bewußtsein zu heben. Sie braucht nicht zu horchen auf das, was »von draußen rein« kommt; sie kann sich alles Notwendige selbst sagen. Hier spielt nun das *Gewissen* eine entscheidende Rolle; es ist die Brunnenstube, aus der alle Erkenntnisse geschöpft werden. Im Gewissen weiß der Mensch sich in Pflicht genommen, erfährt sich als »sittliches Wesen« (das ist sein Eigentlichstes!). Im Gewissen (so der Aufklärer) vernehme ich eine absolut verbindliche Stimme, die mich unbedingt fordert. Ich erfahre mich als Wesen, das unter einem letzten »Du sollst / sollst nicht!« steht. Von diesem letzten Anspruch erfahre ich nicht etwa von außen (durch Erziehung, Umweltnormen oder auch Konfirmandenunterricht und Predigt); ich vernehme ihn in mir selbst als ein Stück meiner »Selbsterfahrung«. Wenn ich mich selbst verstehen, mich in meinem Wesen ernstnehmen und dann auch verwirklichen will, muß ich hier im innersten Zentrum, im *Gewissen*, einsetzen.

Wir spüren, dem Gewissen wird hier in der Tat ein unerhörter Rang beigemessen: »*Letztinstanzlichkeit*«! H. von Cherbury leitet nun aus diesem Gewissenszentrum alle weiteren philosophischen Grundaussagen als Schlußfolgerungen ab. – 1. Vernehme ich diesen letzten, unbedingten Anspruch, dann muß ich ein höchstes Wesen annehmen, dessen Stimme in meinem Gewissen Echo, Resonanz findet. Also: Aus dem Gewissen folgt (!) der *Gottesgedanke*. Gott ist angesichts des Gewissens denknotwendig. – 2. Da das Gewissen mich in meinem Handeln beansprucht, mich mir als sittliches Wesen zeigt, bin ich zu einem Leben der *Tugend* verpflichtet. Dabei setzt der Aufklärer stets voraus, daß der Mensch zur Erfüllung der Forderung auch befähigt sei (im Unterschied zu Luthers »verlorenen und verdammten Menschen«!). Mit der Tugend ist also die *Freiheit* (als sittliche Willensfreiheit) mitzudenken und als gegeben vorauszusetzen. – 3. Geht es in meinem Gewissen wirklich um eine unbedingte, absolute Forderung, dann kann es nicht belanglos sein, ob einer (in

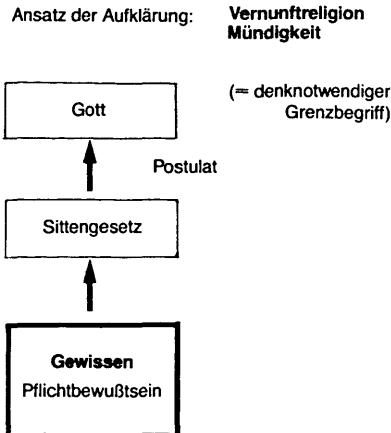
Tugend) diesem Anspruch zu entsprechen sich müht oder diesen inneren Anspruch mit Füßen tritt. Lohn und Strafe müssen erfolgen. Da die Rechnung »Auf Tugend folgt Glück« (als Lohn) offensichtlich auf Erden nicht aufgeht, muß ein Leben nach dem Tod, muß *Unsterblichkeit* gedacht werden – als Voraussetzung für ein jenseitiges Gericht. So ergeben sich (ohne Offenbarung von außen) allein durch die Innenschau der Vernunft die »Grundwerte« der Aufklärung: *Gott, Tugend und Freiheit, Unsterblichkeit*. Wer sich selbst wirklich ernst nimmt (sich »vernimmt«), kommt mit Notwendigkeit, sozusagen »von selbst«, zu all diesen Aussagen. Die Bibel und die kirchliche Verkündigung haben nichts darüber hinaus zu bieten; sie können allenfalls diese allgemeinen Grundwahrheiten durch erbauliche Erzählungen illustrieren (»Das hat Jesus *auch* gemeint . . .«) und durch Vermahnungen pädagogisch einschärfen. Grundsätzlich aber ist alle Offenbarung überflüssig; es gibt ja nichts zu »offenbaren«, was die Vernunft nicht längst selber wüßte.

Auf dieser Basis hat auch *Kant* gedacht. Einige Zitate sollen das verdeutlichen: »Jeder Mensch hat Gewissen und findet sich durch einen inneren Richter beobachtet, bedroht und überhaupt im Respekt . . . gehalten, und diese über die Gesetze in ihm wachende Gewalt ist nicht etwas, was er sich selbst (willkürlich) macht, sondern es ist seinem Wesen einverleibt«³⁵. Fragt der Mensch also nach sich selbst, nach seinem Wesen, so stößt er unweigerlich auf das *Gewissen*: »Er kann es in seiner äußersten Verworfenheit allenfalls dahin bringen, sich daran gar nicht mehr zu kehren, aber sie« (nämlich »die furchtbare Stimme« des Gewissens) »zu hören, kann er doch nicht vermeiden«³⁶. So gewiß diese Stimme zum Innern des Menschen gehört, so gewiß wäre es »ungereimt«, sie mit mir selbst zu identifizieren: Ich bin ja der Angeklagte, die Stimme gehört dem Richter zu, und der muß eine zweite, von mir unterschiedene Größe sein. Folgerung: »Also wird sich das Gewissen bei allen Pflichten einen *anderen* . . . als sich selbst zum Richter seiner Handlungen denken müssen . . .«³⁷

So wird *Gott denknotwendig*, ist ein »Postulat« (»Es muß ihn geben«) der »praktischen Vernunft«, d.h. ohne die *Annahme Gott* kann der Mensch weder sich selbst recht verstehen noch ethisch recht leben. Das klingt bei *Kant* so: »Da nun ein solches moralisches Wesen zugleich alle Gewalt (im Himmel und auf Erden) haben muß, weil es sonst nicht (was doch zum Richteramt notwendig gehört) seinen Gesetzen den ihnen angemessenen Effekt verschaffen könnte« (d.h. für ihre Durchsetzung sorgen könnte), »ein solches über alles macht-

habendes moralisches Wesen aber *Gott* heißt: so wird das Gewissen als subjektives Prinzip« (im »Subjekt« – im Täter – wohnendes Prinzip) »einer vor Gott seiner Taten wegen zu leistenden Verantwortung gedacht werden«³⁸.

Was geschieht hier? Hier geht es dem vernünftigen, dem autonomen Menschen darum, sich selbst recht zu verstehen und so sich selbst – seinem Wesen gemäß – zu verwirklichen. Angesichts der Gewissenserfahrung in seinem Innern wird er nun zu der Annahme gedrängt, in die Denknotwendigkeit geführt: *Es muß ein Gott sein!* Es wird von einem Stück *Welt* (dem »moralischen Gerichtshof in mir«) auf Gott *geschlossen*. Diesen Weg »von unten nach oben« pflegt man »natürliche Theologie« zu nennen. – Die Bibel denkt von Gott und seiner Offenbarung auf den Menschen zu (von oben nach unten). Was ist bei Kant »Gott«? H.Thielicke sagt: »Der Gottesbegriff wird . . . als Maßstab-Symbol für den Verbindlichkeitsgrad des im Gewissen sich meldenden Selbstbewußtseins eingeführt«³⁹. Der Mensch benötigt also Gott, um sich selbst recht zu deuten; »Gott« gehört zur Selbstausslegung des Menschen. Vor allem: Das Erste und Grundlegende ist das *Gewissen*; *Gott* ist etwas durchaus Zweites, aus dem Gewissen *Abgeleitetes*. Gottes Autorität ist – was diesen Erkenntnisweg betrifft – durchaus zweiten Ranges. *Das Gewissen muß die Gottesgewißheit tragen und garantieren. Gott (der Gottesgedanke) lebt von des Gewissens Gnaden.*



5.2 Beurteilung

Das Gewissen – *Gottes Stimme* (»vox Dei«)! Vielen religiösen Menschen wird diese hohe Meinung vom Gewissen sehr sympathisch sein. Sie erschrecken vor der bloß »horizontalen«, bloß innerweltlichen Deutung (Sammelbecken der Umwelt-normen) und dem oft damit verbundenen Atheismus (Freud) zurück und empfinden die vertikale Sicht als die angemessene, vielleicht auch als die wahrhaft christliche. *Die Gewissensfrage und die Gottesfrage gehören zusammen!* Darin sind sich – freilich unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und mit ganz gegensätzlicher Bewertung – der hellsichtige Gotteshasser Nietzsche und der »fromme« Seneca einig. Doch auch wer dem zustimmt: Gott und Gewissen sind untrennbar! muß kritisch prüfen, ob so ungebrochen, so gradlinig Gewissen und Stimme Gottes in eins gesetzt werden können. Gilt das wirklich: »Kind, wirst Du rot, dann warnt Dich Gott«? Wichtige *Einwände* sprechen dagegen:

5.2.1 Gewissen – Gott im Selbstwiderspruch?

Die unterschiedliche Gewissensprägung – wie sie etwa Durkheim und Freud herausgestellt haben – ist ganz unbestreitbar: Dem einen Kind schlägt das Gewissen, wenn es einen Lutscher im Kaufhaus entwendete, dem anderen dagegen, wenn es nichts »mitgehen« ließ! Sollte Gottes Stimme in Hans anders reden als in Fritz? Sollte Gott in Asien anderes gebieten als in Europa, im Urwald anderes als in der Großstadt, im 5. Jahrtausend vor Christus anderes als im 2. Jahrtausend nach der Zeitenwende, in dieser Gesellschaftsschicht anderes als in jener, mir anderes als Dir? Ist dann nicht Gott im beständigen Widerspruch mit sich selbst, wird dann aus der »Stimme Gottes« nicht ein erschreckendes Stimmenchaos? Schon die schlichte Tatsache der gegensätzlichen, der kultur- und erziehungsabhängigen Gewissensinhalte, der Dressierbarkeit des Gewissens schließt die Gleichung Gewissen = Stimme Gottes aus! Senecas Meinung, das Gewissen sei eine letzte, ganz selbständige, eine autonome und autarke Instanz, läßt sich gerade nicht erhärten. Man muß im Gegenteil fragen: Wer spricht das gültige Urteil über die so unterschiedlichen Gewissens-

überzeugungen? Wer setzt dem Gewissen Norm, Grenze, Ziel? *Der Pluralismus der Gewissensurteile ruft geradezu nach einer Instanz über den Gewissen.* Unsere erste WER-Frage »Wer redet da in mir mit so hoher (vielleicht gar angemaßter?) Autorität?« ist jetzt erst recht offen!

5.2.2 Gewissen – Ort der Selbsterlösung?

H. von Cherbury und I. Kant haben versucht, vom *Gewissen* her – als der vermeintlich sicheren Basis – zum *Gottesgedanken* aufzusteigen (Gott als denknötwendige Folgerung aus der Gewissenserfahrung). Das ist in doppelter Hinsicht ein »*verstiegenes*« Unternehmen: Zuerst: Wenn der Gottesgedanke vom Gewissen abhängig ist, dann bleibt für uns das Gewissen die höchste, die letzte, die unfehlbare Instanz. Ist dieses Gewissen – wie Kant sagt – meinem Wesen »*einverleibt*«, dann werde am Ende *ich selbst* (der autonome Mensch) derjenige sein, der sich selbst schuldig oder frei spricht. Kann das die Antwort auf unsere zweite *Wer*-Frage sein (»Wer bin ich, der ich mich als Beklagter und Verurteilter erfahre?«)? Lautet die Antwort: Ich bin zugleich der, der sich (wenn auch nach ernsthafter Läuterung) den Freispruch erteilt? Bin ich dann auch – unsere dritte WER-Frage – der, der als sein eigener Anwalt und Beistand *sich selbst* befreit und *erlöst*? *Bin ich mein Richter und mein »Heiland«*? – H. Thielicke hat recht gesehen: Wenn Gott (der Gottesgedanke) letztlich von des Gewissens Gnaden lebt, »kann logischerweise das Problem gar nicht mehr auftauchen, ob und wieweit das Gewissen *selber* unter dem Gericht steht und der gefallenen Welt angehört und ob es nicht, statt *Verkläger* zu sein, in diesem Gericht gerade die verhängnisvolle Funktion des Advokaten, des defensor (= Verteidigers) übernehmen könne«⁴⁰.

5.2.3 Gewissen – Garant für die Existenz Gottes?

Ein weiteres kommt hinzu: Der Versuch des H. von Cherbury und I. Kants, den *Gottesgedanken* *dadurch abzusichern* und als notwendig zu erweisen, daß man ihn auf die unbestreitbare Gewissenserfahrung gründet, ist *praktisch gescheitert*. Denn wenn das Fundament (Gewissen als Gottes Stimme) bricht,

dann muß auch die Kuppel darüber (Gott) einstürzen. Wenn die Gewissensstimme ihrer Absolutheit entkleidet wird – das haben Nietzsche, Freud u.a. gründlich besorgt –, dann fällt auch der Gottesgedanke in sich zusammen und macht dem *Atheismus* Platz. Die atheistischen Gedanken Nietzsches, Feuerbachs, Freuds sind für viele Zeitgenossen zur »Normalreligion« geworden. Unendlich viele halten mit dem Gewissen auch die Gottesfrage für erledigt! Die »Verstiegenheit« der Aufklärung hat diesen Absturz vorbereitet.

5.2.4 Gewissen – sichere Insel in der Sündenflut?

Für einen *Christen* stellt sich die eigentlich kritische Rückfrage an das Modell »Gewissen - Gottes Stimme« so: Wenn die biblische Aussage wahr ist, daß der Mensch *total* (mit Leib, Seele und Geist) ein der Sünde verfallenes Wesen ist, wenn es gilt »Wir sind (von Hause aus) *tot in Sünden*« (Eph. 2,1), wenn wir uns darunter beugen: »In mir – in meinem Fleisch – wohnt *nichts Gutes*« (Röm. 7,18), wenn wir Luther zustimmen »Die Sünd hat mich *besessen*«, – wenn wir dies alles mitsprechen, wie können wir dann auch nur einen Augenblick davon träumen, das Gewissen sei von diesem umfassenden Gerichtsurteil ausgenommen, es sei ein Rest »heiler Welt«, ein paradiesisches Reservat in uns? Ist der Mensch ganz in Sünde gefallen, dann *mitsamt* seinem Gewissen! Sollte dann wirklich in unserem Gewissen Gottes Stimme unverfälscht und unverzerrt ertönen? Müssen wir nicht damit rechnen, daß der Satan sich längst auf diesem »Kanal« eingeschaltet hat, daß er als Imitator Gottes auftritt, daß er einen unentwirrbaren »Tonsalat« in unserem Innern produziert? Kann dann das Gewissen nicht ebenso zu »des Teufels Stimme« umfunktioniert werden? Darüber müssen wir weiter nachdenken; jedenfalls *die einfältige These* »Das Gewissen = Gottes Stimme« hat von der *Radikalität*, der umfassenden Breiten- und Tiefenwirkung *der Sünde nichts verstanden!*

Wiederum ist die *Bilanz*: Die drei *WER*-Fragen nach dem Richter, dem Angeklagten und dem Verteidiger (Retter) sind unbeantwortet geblieben. Wiederum gilt: Eine Lösung haben wir nicht gefunden, geschweige denn eine Erlösung.⁴¹

6. Die Modelle im Überblick

	Blickwinkel	Charakter des Wissens	Vertreter	Auswertung kritisch	Auswertung positiv
I	von tief unten aus mystischer Tiefe	»eine reißende Bestie« Angriff (Terror) der Furien	griechische Tragiker	nur »Terror« von anonymen Es- Mächten?	die Ungeheuerlichkeit der Gewissensqual ist ernstgenommen
II	von unten biologisch, aus der (angenommenen) tierischen Erbmasse	»die furchtbarste Krankheit« Das In-Sich-Schlagen des einst »herrlichen« Raubtiers	F. Nietzsche	Freiheit wirklich = Befreiung vom Gewissen? (= Wissen- losigkeit)	Hellsicht des Hasses: Zusammenhang von Gott-Gebot-Gewissen- Schuld
III _A	von der Seite soziologisch	»Sammelbecken der Um- weltnormen« Maßstab: das Praktikable (gut-schlecht) fremdge- steuertes »Regel-gewissen«	Spencer, Durkheim	Gewissen – nichts als das Echo der Umwelt? bloß das Gesetz der Mehrheit?	das Gewissen ist dressier- bar, manipulierbar; die Inhalte sind durch die Um- welt bedingt (Relativität)
III _B	von innen tiefenpsychologisch	»verinnerlichte Norm der Gesellschaft« Über-Ich »Schuld-gewissen«	S. Freud	a) Gewissen – letztlich Kampffeld der ewig streitenden Kontra- renten Eros und Thanatos? b) nur internalisierte« Erziehung?	der radikale Ernst der Analyse (Nähe zu Röm. 7)
IV	von oben religiös-idealistisch	»Stimme Gottes im Menschen« innerer Gerichtshof Tendenz zur Absolutheit	Variationen: Seneca; Kant; Fichte	der Wahn von der gott- gleichen Autonomie des Gewissens »Letzt- instanzlichkeit« – un- vershrter göttlicher Kern im Menschen	der Zusammenhang von Gewissensfrage und Gottes- frage ist im Blick

C. Biblisch-reformatorische Orientierung

Hinführung

0.1 Von der Information zur Position

»Methode« heißt »der Weg, der hinüberführt zur Sache«. Bevor wir weitermarschieren, lohnt sicher ein Blick auf die durchwanderte Strecke und ein kurzes Nachdenken über die jetzt einzuschlagende Richtung. Nach dem Gewissen zu fragen, waren wir aufgebrochen und sofort auf ein Geröllfeld gestoßen: In der heutigen Diskussion herrscht ein »*Vieldeutigkeitschaos*«, nicht einmal eine gemeinsame Fragestellung war auszumachen (S. 7 ff.). Wir haben dann nicht den Versuch unternommen, die Steilwand einer Begriffsbestimmung anzugehen »*Was ist das Gewissen?*«, sondern haben einen recht langwierigen Serpentinweg betreten. »*Wie wird Gewissen erfahren?*«, so lautete unsere ganz elementare Frage; denn das »Erfahren« geht allem Nachdenken voraus (S. 11). So haben wir versucht, das *Gewissen* »in Aktion« zu beobachten, und sind dabei zu 10 Erfahrungssätzen gekommen, in denen sich die Fülle der Beobachtungen bündeln läßt (S. 16ff.). Dabei schälte sich eine *dreifache Wer-Frage* heraus:

1. *Wer redet zu mir?* (die Frage nach dem Ankläger)
2. *Wer bin ich?* (die Frage nach dem Angeklagten, dem Verurteilten)
3. *Wer tritt für mich ein?* (die Frage nach einem möglichen Anwalt).

Diese dreifache *Wer-Frage*, gewonnen aus dem Ordnen der bunten Gewissenserfahrung, hat uns dann als Maßstab begleitet bei dem langwierigen und oftmals recht beschwerlichen Weg durch sehr unterschiedliche »Gebäude« der Deutung. Ganz verschiedenartigen Stilformen sind wir dabei begegnet, wohl dazu angetan, uns zu verwirren. Was gilt? »Gewissen – eine reißen Bestie« (S. 23 ff.), »Gewissen – die furchtbarste Erkrankung« (S. 28 ff.), »Gewissen – Sammelbek-

ken der Umweltnormen« oder »verinnerlichte Norm der Gesellschaft« (S. 36 ff.), schließlich »Gewissen – Stimme Gottes im Menschen« (S. 56 ff.). Was gilt? Sehr verschiedenen Hausherrn sind wir in diesen Gebäuden begegnet: Philosophen (Seneca, Kant, Nietzsche), Dichtern (Aischylos, Shakespeare), Medizinern und Tiefenpsychologen (Freud), Soziologen usw. Wurde jetzt das »Vieldeutigkeitschaos« komplett, die Verwirrung vollkommen? Vielleicht hat mancher Leser den Weitermarsch verweigert, hat eine wohlverdiente Pause eingelegt: »Mir reicht's!« Doch – trotz aller Strapazen – solch ein Rundweg ist unumgänglich, auch wenn er manchem als Umweg erschien. Es ist nötig, die Architektur, den Stil der »Häuser« zu kennen, in denen Zeitgenossen heute wohnen und in denen wir selbst vielfach – vielleicht ohne es zu merken – ebenfalls untergeschlüpft sind. Mancher hat sich auch nach seinem Geschmack ein Eigenheim Marke Eigenbau zusammengebastelt; aber auch dort sind typische Stilelemente der prägenden Architekten der Neuzeit wiederzuerkennen. Es ist sehr hilfreich, wenn man herausfindet: »Sieh, das Fundament stammt von Nietzsche, das Dach kommt eher von Kant. Ob das paßt? Ob das standfest ist?« – Geholfen hat uns bei der Umschau unsere vierfache *Wer-Frage*. Unser Ergebnis, das wir vor dieser Verschlauf- und Planungspause zogen, erschien recht negativ. Unsere Fragen wurden nirgendwo einleuchtend beantwortet. Manchmal kamen sie gar nicht vor, gelegentlich wurden sie fast unwirsch abgewiesen, hier und da auch (etwas verzerrt und verschoben) ernstgenommen. Jedenfalls: das Problembewußtsein wurde verdichtet und vertieft. Die »klassischen« Modelle haben sich dabei in jedem Sinn als »frag-würdig« erwiesen. Wie kann es weitergehen?

Christen tun gut daran, sich umfassend zu *informieren*: Nicht nur weil sie eine Aufgabe an den Zeitgenossen haben und sie also auch in ihrem Denken (bis hinein in ihre ideologischen Gefängnisse) kennen müssen. Mehr: Das Denken der Zeitgenossen, zumal der prägenden Geister der Gegenwart, steckt – oft unerkannt oder auch verdrängt – in den Christen selbst; deshalb muß es ans Licht gebracht, bewußt gemacht werden. Umfassende *Information* ist also nötig. Wir müssen

die Grundmuster im heutigen Denken kennen. Aber der alles entscheidende Schritt steht dann noch vor uns: *von der Information zur Position*. Das gründliche Sich-Umschauen tut's noch nicht; wir brauchen *Orientierung*, d.h. wörtlich »Einmessen der Himmelsrichtungen« (wissen, wo der Orient, der Osten, ist und damit die übrigen Erstreckungen). Mit einem anderen Bild: Wir müssen unsere Wanderkarte »ein-norden«, müssen den Fixpunkt finden, auf den die Kompaßnadel beharrlich zeigt. Für Christen ist die biblische Offenbarung die »norma normans«, die alles normierende Instanz. Wir *informieren* uns über die Denkmuster und Stilrichtungen des modernen Denkens, aber *wir orientieren uns am Wort Gottes*. Unsere nächste, und zwar die entscheidende Wanderstation heißt also »*Biblische Botschaft*«. Weil die Väter der Reformation hier zu besonders klaren Einsichten gekommen sind, sich unvergleichlich tief in das tragende Urgestein hineingegraben haben, wollen wir sie als Wanderführer und Weggenossen gern in Anspruch nehmen: Es geht uns also jetzt um den Fixpunkt, der uns Orientierung gibt, es geht um die *biblisch-reformatorische Sicht*.

0.2 Begegnung mit dem biblischen Wort

»Zurechtweisung«

Wer mit seinen mitgebrachten Fragen, mit seinem durch Information »vertieften Problembewußtsein« vor die biblische Botschaft tritt, muß sich stets auf Überraschendes, ja Befremdliches gefaßt machen. Aber wie könnte das anders sein? Es ist ja gerade das »fremde« Wort, das Wort aus einer anderen Dimension, das Gotteswort, dem wir uns dabei aussetzen. Es ist das Wort, das »von außen« an uns herankommt, das wir uns niemals in unserem Innern selbst ausdenken und selbst zusprechen können. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß unsere Fragen nicht prompt und wunschgemäß beantwortet werden. Die Antwort der Bibel ist gerade nicht die Fortsetzung unserer Fragen. Es kann sein, daß unsere ganze Fragestellung umgeschmolzen, korrigiert wird, daß wir »umgeleitet«, zurechtgewiesen werden, uns neu orientieren müssen.

Verblüffend ist zunächst dies: Das Wort GEWISSEN kommt im ganzen Alten Testament nicht vor! (In der 1964 revidierten Lutherübersetzung finden wir es *ein* Mal, nämlich Hiob 27,6 »Mein Gewissen beißt mich nicht«; aber im Hebräischen heißt es dort »mein Herz«). »Es gibt kein hebräisches Äquivalent (= gleichwertiges Wort) – ja nicht einmal eine Approximation (= Annäherung, etwas Verwandtes) – zum okzidentalen (= westlich-abendländischen) Gewissen«, so urteilt ein jüdischer Theologe⁴². Also im Alten Testament existiert nicht einmal die Vokabel! Haben wir es etwa mit einem für die Bibel gar nicht »existenten Thema« zu tun? Im Neuen Testament kommt »Gewissen« (griech. »syn-eidesis«) wohl mehrfach vor (rund 30 mal), aber auch hier ist ganz deutlich: zu den Grund-, den Ur-worten des Evangeliums gehört es keineswegs.

0.2.1 Bemerkung zur Grundbedeutung (Etymologie)

Oft ist es lohnend, die sprachgeschichtlichen Wurzeln freizulegen, »etymologisch« nach der »wahren« (griech. »etymos«) Grundbedeutung eines Wortes zu fragen. Mit Recht sprach Fr. Schiller von der Sprache, »die für dich dichtet und denkt«. Doch in unserem Fall ist der Ertrag gering und wenig eindeutig.

»Syn« bedeutet stets »zusammen«; »eidesis« »Wissen / Bewußtsein«. Ge-wissen wäre dann ein »Zusammen-Wissen«. Sofort muß man weiterfragen: *Wer* weiß hier *mit wem* etwas gemeinsam? Drei Möglichkeiten sind denkbar: 1. Ich weiß *mit mir selbst* zusammen; d.h. ich bin mir einer Tat bewußt. Der Mensch besitzt ja stets ein Bewußtsein seiner selbst, beurteilt, lobt oder tadelt sich. Der Mensch ist – nach Kierkegaard – »ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält«. – 2. *Ein anderer* ist mein Zeuge, der geheime Mitwisser meiner Pläne und Taten, mein »Komplize« oder auch Kritiker. – 3. Der »ganz Andere«, *Gott selbst*, weiß mit mir, durchschaut selbst meine verborgenen Motive.

»Syn-eidesis«, »Zusammenwissen« – wie ist das Miteinander zu verstehen? Die Antwort ist keinesfalls von vornherein deutlich, denn im Neuen Testament begegnen uns alle drei Bedeutungen: 1. Paulus sagt im Blick auf seine Kritiker in Korinth: »Ich bin mir nichts bewußt«. Hier ist derselbe Wortstamm benutzt, so daß man auch übersetzen kann: »Ich habe euch gegenüber ein gutes Gewissen«. –

2. Die »Mitwisserschaft« mit einem anderen Menschen wird in Apg. 5,2 erwähnt: Ananias hat »mit Wissen seiner Frau« Saphira einen Teil des Erlöses unterschlagen. Auch hier ist dieselbe Sprachwurzel verwendet. – 3. Die Beziehung des Gewissens auf den allwissenden Gott wird uns im Folgenden noch intensiv beschäftigen müssen (vgl. Röm. 9,1).

Das *deutsche Wort* »Gewissen« bringt uns, wenn wir es sprachlich untersuchen, keine neuen Erkenntnisse. Es stellt nämlich lediglich eine Eindeutschung (eine Lehnübersetzung) des lateinischen Wortes »con-scientia« dar, das seinerseits das griechische »syn-eidesis« nachbildet. Der Sinn ist stets derselbe: »Mit – Wissen« (Die deutsche Vorsilbe »ge« hat wie das lateinische »con« und das griechische »syn« zusammenfassende Bedeutung, etwa »mit«, »miteinander«. Eine Menge von Büschen wird zu »Ge-büsch« vereint; Tiere mit Flügeln kommen unter den Oberbegriff »Ge-flügel«, alle Federn eines Vogels bilden miteinander das »Ge-fieder«).

0.2.2 Ge-Wissen – als »Ge-hör«

Die Fehlanzeige im Blick auf das Wort »Gewissen« im Alten Testament ist – wie ein Forscher urteilt – »höchst auffallend«⁴³, höchst bemerkenswert. Hier waltet keineswegs der Zufall, hier meldet sich ein anderes Gesamtverständnis, ein Menschenbild auf dem Hintergrund des biblischen Gottes. Der Fromme im Alten Bund ist eben nicht auf sich selbst ausgerichtet, nicht auf die »innere Stimme«, den »inneren Gerichtshof«, sondern ganz auf die von außen kommende, die ihm gesagte, gepredigte Weisung Gottes, auf die Tora Jahwes. Was wir »Gewissen« nennen, kann da nur »Ge-hör« bedeuten. Es kann nur verstanden werden als ein ganz und gar *vernehmendes Organ* (rezeptiv, nicht kreativ, nicht spontan schöpferisch): »Das Ge-wissen wird zum Ge-hören« im Sinne von »horchen auf« und »ge-horchen«, von »an-gehören«, zu-eigen sein. Paulus geht darin so weit, daß er »Gewissen« (syneidesis) und »Glaube« (pistis) füreinander einsetzen kann: In 1. Kor. 8,7 spricht er vom »schwachen Gewissen«, in Röm. 14,1 sagt er »die Schwachen im Glauben«. »Gewissen« meint dann den ganzen Menschen in seiner Gottesbeziehung.

Natürlich waren die Väter in Israel nicht (in unserem Sinn) »gewissenlos«. Es geht vielmehr um den Rang, den Stellen-

wert des »Gewissens«. Auf der einen Seite steht das sog. »*autonome* Gewissen«, das der griechisch-römischen Tradition entstammt (Senecas »Gott in uns«) und in Aufklärung und Idealismus weitergeführt und hoch gepriesen wurde als Hort der Selbstbestimmung des Menschen (Kant, Fichte). Auf der anderen Seite – im biblischen Bereich – steht das »*theonome* Gewissen«, das »Gehör« für den im Offenbarungswort begegnenden Gott. Dort ist Freiheit das »Auf-sich-selbst-Stehen«, hier ist Freiheit das »Darin-Sein« in dem einen Lebenselement *Gott*. Zwischen diesen beiden »Menschenbildern« gibt es keine Brücke, so auch nicht zwischen dem, was drüben und hüben »Gewissen« heißt. Spricht man von einer Stimme, dann ist (so formuliert ein jüdischer Theologe sehr plastisch) »diese Stimme . . . nicht die Stimme *des* Inneren; sie ist vielmehr die Stimme *zum* Inneren . . . Die Wahrheit kommt nicht *aus* dem Herzen, wenn sie auch *ins* Herz hinein soll: »und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir ins Herz geschrieben sein« (5.Mose 6,6)«. ⁴⁴ Den Vätern des Alten Bundes war Gewissenserfahrung nicht unbekannt, aber sie steht in einem ganz anderen Horizont. Der heilige Gott, vor dem jede Flucht unmöglich ist (Ps. 139), begegnet dem Schuldigen in seinem Inneren mit unausweichlicher Gewalt. Da bleibt kein Raum für die eigenmächtige und selbstherrliche Vernunft als Zwischeninstanz und Filter (wie bei Seneca), da bekommt man es mit der richtenden Hand Gottes selbst zu tun. Diese bis in die letzte Tiefe radikalisierte »Gewissenserfahrung« spricht sich in Ps. 32 so aus: »Als ich es (mein Vergehen) wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen. Denn Deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird« (V. 3f.). Der ganze Mensch vergeht. – bis ins Physische hinein – vor dem Gluthauch des göttlichen Zorns. Die Flucht *vor* Gott *zu* Gott allein bringt Rettung; nur Gott vermag die Schuldfrage und damit die Gewissensnot zu lösen: »Darum bekannte ich Dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen *bekennen* . . .« Da geschieht das keineswegs Selbstverständliche, das ganz Wunderbare, ganz Göttliche: »Da *vergabst* Du

mir die Schuld meiner Sünde« (V. 5). Hier sind mit letztem Ernst Gewissenserfahrung und Gottesbegegnung verbunden. Genauer: Was hier »Gewissen« heißt, ist allein von der *Gotteswirklichkeit* her bestimmt. Deshalb bleibt für eine eigene Vokabel kein Platz!

0.2.3 »Herz« und »Nieren«

Die Gewissenserfahrung wird im Alten Testament mit Hilfe von zwei Worten bezeichnet, die für uns zunächst bestimmte Organe des Körpers bezeichnen, für den Hebräer aber der »Sitz« (oder Repräsentant) geistig-seelischen Lebens sind: die »Nieren« und das »Herz«. Das »Herz« ist geradezu das »Zentrum des bewußt lebenden Menschen«, Ort des Wollens, der Erkenntnis, der Einsicht⁴⁵. Wenn »die Nieren« zur Nachtstunde »mahnen« (Ps.16,7), ja »stechen« und »züchtigen«, dann könnten wir das mit »Gewissensbiß« übersetzen, müssen aber dabei stets die grundlegende Gottesbeziehung im Auge behalten: »Der HERR ist es, der »Herzen« und »Nieren« prüft« (als »Internist« und »Urologe« höheren Grades; vgl. Ps. 7,10; 26,2; Jer. 11,20; 17,10; 20,12). – Für das Anklagen des Gewissens heißt es im Alten Testament häufiger: »Das Herz *schlug* ihm«. So »schlug David das Herz«, als er in der Höhle von En-Gedi den Zipfel von Sauls Mantel abgeschnitten hatte. Durfte man beim »Gesalbten des HERRN« so etwas wagen (1. Sam. 24,6)? Dasselbe wird nach der frevelhaften Volkszählung ausgesagt (2. Sam. 24,10). Die kluge Abigail will den erzürnten David davor bewahren, ein Blutbad anzurichten. Sie mahnt: »Dein Herz würde straucheln, stolpern, fallen« (Luther: »Anstoß und Ärgernis« erleiden), d.h. bei diesem »Herzkollaps«, diesem »Skandal« würde David in Schuld stürzen (1. Sam. 25,31).

Dem »Reformator« Josia spricht die Prophetin Hulda im Namen Gottes zu: »Weil dein *Herz weich* geworden ist und du dich vor Gott *gedemütigt* hast, als du meine *Worte* hörtest . . . , so habe Ich (der HERR) dich erhört . . . « (2.Chron. 34,27). Diese Verbindung ist charakteristisch: Beim Hören der göttlichen Weisung wird des Königs Herz »weich«, d.h. er tut Buße, kehrt um. Das »harte«, »steinerne Herz« ist demgegenüber

das verstockte, tote Gewissen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Bitte aus Ps. 51,12: »Schaffe in mir, Gott, ein *reines* Herz«: Durch Gottes Geist wird das Gewissen neu. Im Neuen Testament gibt es ebenfalls Stellen, in denen das Wort »Herz« (= Personenzentrum) mit Gewissen übersetzt werden kann. So Apg. 2,37: »Als sie das (die Predigt des Petrus) hörten, *durchbohrte* es ihnen das Herz«. Kann man plastischer umschreiben, wie Gottes Wort das Gewissen trifft? Vgl. auch 1. Joh. 3,20 (»das uns verdammende Herz«).

*Exkurs: Wichtige neutestamentl. Aussagen zum Stichwort
GEWISSEN*

Die folgenden fünf Punkte stellen einen *Vorgriff* dar auf das, was inhaltlich in diesem und dem folgenden Kapitel noch zu erarbeiten ist. Manchem mag aber solch eine Übersicht, die besondere Schwerpunkte heraushebt, willkommen sein, so wie eine Wanderkarte beim Marsch durch unbekanntes Gelände hilfreich ist.

1. Nicht das Gewissen, sondern Gott (bzw. Jesus Christus), der Herr und Richter, ist die letzte Instanz: 1. Korinther 4,4:

»Ich bin mir nicht bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.«

2. Die *Heiden* (d.h. alle Menschen außerhalb des alten Bundesvolkes) werden durch ihr Gewissen als vor Gott schuldig erwiesen: Römer 2,14–15.

»V. 14.: Denn wenn die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun des Gesetzes Werk, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz;

V. 15.: denn sie beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihrem Herzen, da ja ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen.«

3. *Allein Jesus Christus* schenkt das gereinigte, das getröstete Gewissen (das »gute Gewissen«): Hebräer 9,13–14 (vgl. V. 9).

»V. 13.: Denn wenn der Böcke und der Ochsen Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt auf die Unreinen, sie heiligt zu der leiblichen Reinigkeit,

V. 14.: wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst als ein Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!«

1. Timotheus 1,19: »und habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.«

Hebr. 10,2; 1. Petr. 3,21; 1. Tim. 3,9.

4. Für das Handeln des Christen ist entscheidend, da sein *Gewissen an Gottes Willen (Gottes Wort) gebunden* ist: Römer 13,5:

»Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.« 1. Petr. 2,19; 3,16; Röm. 9,1.

5. Dem starken Glauben (nah bei Jesus Christus!) entspricht das »starke Gewissen«, dem schwachen Glauben das »schwache« (oft noch »unbelehrte«) Gewissen: 1. Korinther 8,7–13:

»V. 7.: Es hat aber nicht jedermann das Wissen. Denn etliche, weil sie bisher an die Götzen gewöhnt waren, essen's als Götzenopfer; damit wird ihr Gewissen, weil es schwach ist, befleckt.

V. 8.: Aber Speise wird uns nicht Gott wohlgefällig machen. Essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein.

V. 9.: Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoß für die Schwachen!

V. 10.: Denn wenn dich, der du das Wissen hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause, wird nicht sein Gewissen, da er doch schwach ist, bestärkt, das Götzenopfer zu essen?

V. 11.: Und so wird über deinem Wissen der Schwache ins Verderben kommen, der Bruder, um des willen doch Christus gestorben ist.

V. 12.: Wenn ihr aber so sündigt an den Brüdern und verletzet ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christus.

V. 13.: Darum, wenn die Speise meinen Bruder zur Sünde verführt, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht verführe.« (Vgl. dazu Röm. 14,14)

0.3 Gewissen-»Haben« – Gewissen-»Sein«

»Hat« der Mensch Gewissen, oder »ist« der Mensch Gewissen? Spreche ich von einem »Organ«, einem Gerichtshof, rede ich von bestimmter Gewissenserfahrung (»Was ich mit meinem Gewissen erlebte«), so denke ich an etwas, das »im« Menschen ist, das er »hat«. Freilich »hat« der Mensch dann Gewissen nicht so, wie er Haare hat oder auch Hände und Füße, sondern so, daß deutlich wird: Bei dem, was der Mensch hier »hat«, geht es um ihn selbst, um seine Existenz, um das, was er zutiefst »ist«. Nichts geht den Menschen so an wie dies, sein Gewissen!

Wenn das Alte Testament von »Herz« spricht, so meint es damit letztlich nicht etwas am und im Menschen, etwas, das er »hat«, sondern meint den Menschen selbst in seinem Person- und Willenszentrum, zielt also auf das, was der Mensch »ist«. »Herz« (hebräisch *leb / lebab*, griechisch *kardia*) ist das, was den Menschen zutiefst zum Menschen macht, und das ist sein *Gottesverhältnis*. Nicht »Vernunft«, »Selbstbestimmung«, »sittliche Freiheit und Verantwortung« qualifiziert den Menschen im Wesen, sondern sein durch nichts (auch nicht durch den leidenschaftlichsten Atheismus) aufzuhebender *Gottesbezug*. Deshalb: Wer oder was ich als Mensch bin, das kommt allein im *Urteil Gottes* heraus, nicht in der Fremdbeurteilung (guter - schlechter Ruf), nicht in der Selbstbeurteilung (Gewissen als Gerichtshof). Vor Gottes Augen – schlußendlich im jüngsten Gericht – werden wir allererst offenbar. Ansonsten ist unser tiefstes, unser »wahres« Sein uns selbst und anderen verborgen.

Das hat eine wichtige Konsequenz: Wir können im Folgenden das Gewissen des Menschen, das er »hat« und erfährt, nicht *an sich* betrachten als eine eigenständige Größe (Senecas Gottesstimme oder Freuds Über-Ich). Wir können nicht versuchen, Gewissen zu definieren, d.h. es von anderem, das wir in uns »haben« (Wille, Bewußtsein . . .) abzugrenzen. Wir stellen das Gewissen, das der Mensch »hat«, ganz hinein in den Horizont des Gewissens, das der Mensch »ist«, nämlich *die Beziehung seiner ganzen Existenz zu Gott*.

Die folgenden Gliederungspunkte wollen diesen ständigen Bezug, dieses beharrliche Denken in *Relationen* (Beziehungen) hervorheben. Es heißt immer »Gewissen und . . .« Wir fragen also nicht nach Etwas »Was ist das Gewissen?«, sondern immer nach dem Ganzen: *Wer beansprucht, bestimmt, beherrscht, befreit den Menschen in seinem »Herzen«, den Menschen, der zutiefst Gewissen »ist«? »Es gibt Gewissen nur zusammen mit dem Wort Gottes, erschrockenes Gewissen unter dem Zorneswort, getröstetes Gewissen unter dem Evangelium«* (E. Wolf)⁴⁶. – Von daher ergibt sich der folgende Aufbau:

1. Gewissen und beanspruchende Gottesforderung:
das geforderte Gewissen (Röm. 2,14f)
2. Gewissen und richtendes Gotteswort (*Gesetz*):
das erweckte Gewissen (Apg. 2,37)
3. Gewissen und rettendes Gotteswort (*Evangelium*):
das getröstete Gewissen (Hebr. 9,14)
4. Gewissen und weisendes Gotteswort:
das getröstete Gewissen und die getroste Weltverantwortung (Röm. 13,5)

1. Gewissen und beanspruchende Gottesforderung: Das geforderte Gewissen

1.1 Vom Adel des gestürzten Königs

Matthias Claudius bemerkt in einem seiner Briefe an Andres: »Es gibt kein Gewissen ohne den Baum des (= der; S.K.) Erkenntnis Gutes und Böses«⁴⁷. Das will sagen: Gewissen – so wie wir es erfahren (vgl. die zehn Beobachtungen S. 16ff.) – signalisiert eine Störung, eine Krise, wird als »Schuldgewissen« erlebt. Von daher leuchten die weiteren Ausführungen des Wandsbecker Boten ein: »So kann man von einem *Engel* des Himmels nicht sagen, daß er Gewissen habe«; der Engel findet

und lebt seine Bestimmung ganz ungebrochen im Gotteslob (»Heilig, Heilig, heilig . . .«; Jes. 6). »Selbst von Gott kann man es nicht sagen«, fährt Claudius fort; Gott, der Heilige, steht oberhalb der Gewissensfrage. Der *Satan* als das personifizierte Nein zu Gott stünde dann unterhalb, das *Tier* (weil ohne jeden bewußten Gottesbezug) außerhalb. (Was wir etwa bei einem Hund »schlechtes Gewissen« nennen, ist adressierte Furcht vor Strafe). Das Gewissen (als Schuldgewissen) und der *gefallene*, der gegen seinen Schöpfer und Herrn rebellierende *Mensch* gehören zusammen. Auch der entschieden gott-lose Mensch ist Gott in Wahrheit nie los. Als von Gott »aus dem Nichts« gerufenes Wesen vermag er ja nur zu bestehen, weil Gott ihn hält. Der verlorene Sohn kann seinen »Los-vom-Vater-Trip« nur bestreiten mit dem Kapital, das er dem Vater verdankt (Lk. 15). So bleibt der Rebell gegen Gott unentrinnbar »Gottes Rebell« (E. Brunner), bleibt – ob er es weiß oder nicht, leugnet oder verdrängt – von Gott umstellt (vgl. Ps. 139) und von Gott und seinem heiligen Willen beansprucht.

Der »ursprüngliche« Mensch, der Mensch, wie ihn Gott gemeint hat, der Adam (= Mensch) im Paradies, lebt in der völlig ungetrübten Einheit mit Gott, darum zugleich in der gänzlich ungestörten Einheit mit sich selbst. Der aus dieser Gemeinschaft gefallene Mensch lebt im Zwiespalt mit Gott (dem Grund seiner Existenz) und so zwangsläufig im *Zwiespalt mit sich selbst*. Dieser Mensch ist nun dazu verurteilt, unablässig sich und andere anzuklagen, sich und andere zu verteidigen, mit sich und anderen im Streit zu leben.

So ist die menschliche Existenz – die ganz individuelle wie die gesellschaftliche – ein permanenter *Prozeß* mit allen dazugehörigen Figuren (Angeklagter, Ankläger, Verteidiger, Richter, und dies alles in ständig wechselnden Rollen und letztlich in Personalunion). Zum Prozessieren verdammt, so könnte man das dreifache »dahingegeben« in Röm. 1,18ff. umschreiben. So ist das Gewissen im gefallenem Menschen dem Kainszeichen zu vergleichen, als Gerichtszeichen und Brandmal ist es zugleich das *Hoheitszeichen* des bleibenden Eigentümers, das unauslöschliche Siegel dessen, der sein Geschöpf niemals losläßt. Helmut Thielicke formuliert: »Das tiefste Kennzei-

chen des Falls ist der Zwiespalt des Menschen mit sich selbst, . . . zwar ein Würdezeichen, das ihn von der Ungebrochenheit des Tieres unterscheidet, aber . . . ein Zeichen der imago Dei« (Gottesebenbildlichkeit) »im negativen Modus, es ist der Adel eines gestürzten Königs«⁴⁸. So ist der gefallene und zugleich in jedem Augenblick von Gott umstellte Mensch das Gewissenswesen. Er »hat« nicht nur Gewissen, er »ist« zutiefst Gewissen, Wesen im tödlichen Selbstwiderspruch. So erkennen wir das Gewissen als Symptom der Gottesferne bei andauernder Konfrontation mit dem Schöpfer, als Signal des Sünderseins und des Gerichts über diese »pervertierte« (vom göttlichen Entwurf weg-gekehrte) Existenz. Von daher ist es ganz unmöglich, mit Seneca und anderen gerade dieses Gewissen als die unmittelbare Stimme Gottes (den göttlichen Kern im Menschen) zu glorifizieren!

»des Gesetzes Werk ins Herz geschrieben«

Exkurs zu Römer 2,14–16:

»Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie beweisen damit, daß in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen nicht bezeugt, dazu auch die Gedanken, die einander anklagen oder auch entschuldigen – an dem Tag, an dem Gott das Verborgene der Menschen durch Christus Jesus richten wird, wie es mein Evangelium bezeugt.«

Dem Apostel geht es im Unterbau des Römerbriefs (1,18–3,20) darum, die *Christusbedürftigkeit aller Menschen* aufzuweisen. Die tiefste, von Gott selbst gesetzte Unterscheidung, die heilsgeschichtliche Grenze zwischen *Juden und Heiden*, ist hier aufgehoben: »Sie sind allzumal Sünder« (3,23), sind alle miteinander »unentschuldigbar« (Heiden: 1,20; Juden: 2,1). Bei den *Juden* liegt das für Paulus klar zu Tage: Sie kennen den offenbarten Gotteswillen, besitzen ihn schriftlich fixiert in der Mose-Tora, sie preisen dieses Gesetz Gottes, aber sie gehorchen ihm nicht. Im Blick auf die *Heiden* setzt Paulus zweimal an: in 1,18ff. und in 2,12ff.

In Kapitel 1 argumentiert er: Die Heiden sind *von außen* her, nämlich in der Schöpfung, von den Werken Gottes geradezu umzingelt. Die Schöpfung ist nicht stumm, sie ist ein beständiger Lobpreis ihres Herrn. Gott hat sich in seinen Werken bezeugt und tut es an jedem Ort und in jeder Sekunde neu. Also – so folgert Paulus – *wissen* die Heiden von Gott. Sie *kennen* ihn (der Apostel fordert das nicht etwa »Sie sollten . . .«; er konstatiert und klagt an!). Aber sie wollen ihn nicht *anerkennen*. Sie knüppeln die offenkundige Wahrheit nieder (V. 18), verkehren sie in »Ungerechtigkeit«. Fazit: Sie sind *unentschuldigbar*, können nichts zu ihrer Entlastung vorbringen.

In Kapitel 2 greift Paulus nach dem *Inneren* der Heiden. Der Selbstbezeugung Gottes in der Schöpfung (von außen) tritt der »im Herzen«, im Gewissen (also innen) eingravierte Gotteswille zur Seite. So – von außen und innen – ist der Mensch von Gott umklammert: »Unentschuldigbar!« Im einzelnen stellt der Apostel folgendes heraus⁴⁹:

1. Die Heiden kennen das Mose-Gesetz (Nomos), die göttliche Willensoffenbarung am Sinai, nicht; das eben macht sie zu Heiden, zu »Gesetzlosen« (V. 14a).

2. Aber sie sind keineswegs schlechthin »gesetzlos«, gleichsam ahnungslos und damit entschuldigt. Nein, immer wieder geschieht es, daß sie in der Praxis ihrer Lebensgestaltung sich so verhalten, wie es inhaltlich dem Mose-Gesetz entspricht (es gibt Heiden, die nicht töten, stehlen, ehebrechen, die ihre Eltern ehren, den Mitmenschen respektieren . . .). Als solche, die die Tora nicht kennen, tun sie doch (immer wieder kommt das vor) der Tora Entsprechendes. Woher kommt das?

3. Das sind keineswegs bloß »moralische Zufallstreffer«. Es meldet sich darin etwas viel Tieferes: Gott hat ihnen sein »Du sollst!«, seinen letzten, heiligen Anspruch, »ins Herz geschrieben«. Dieses Beanspruchtheit gehört schlicht zum Geschöpfsein hinzu; man müßte schon dem Menschen das »Herz« herausnehmen, sein Mensch-Sein aufheben, wenn man ihn davon befreien wollte. Paulus will damit nicht etwa »edle« Heiden von bösen (1,18ff.) abheben und sie loben. Wieder konstatiert er und klagt an: Die gelegentlichen »guten Werke« be-

weisen, daß auch die Heiden etwas von Gottes Willen kennen. Damit (Paulus benutzt V. 15a einen juristischen Fachausdruck) »zeigen sie sich selbst an«, sie »verraten« sozusagen, daß sie voll zurechnungsfähig sind und also unentschuldig! Das Gewissen tritt also nach Paulus als Zeuge auf! Die Rolle des Richters bleibt im ganzen Zusammenhang Gott vorbehalten. Paulus »nimmt die Heiden beim Wort«⁵⁰. Er nimmt sie ernst mit ihrem Sprechen vom »Gewissen« (der Judenchrist Paulus übernimmt also ihre Vokabel!) und zeigt ihnen, was dies Reden vom Gewissen und die sich darin bekundende Gewissenserfahrung bedeuten: Die Heiden treten wider sich selbst vor Gott als Zeugen auf.

4. Die göttliche Forderung, das tiefe »Du sollst!« wird faktisch (und wenn der Mensch sich noch so sehr dagegen wehrt) im »Gewissen« vernommen. Das führt zu einer heillosen Situation: Dieses »Du sollst!« ist die große Störung, die offene Wunde in seinem Innern, er wird im beständigen Selbstwiderspruch innerlich zerfleischt. Dasselbe wird als »Schauprozeß« gleichzeitig in aller Öffentlichkeit demonstriert: Der Mensch ist verdammt zu einem nie endenden Gerichtsverfahren!

5. Das, was jetzt in der Gegenwart sich schon beständig vollzieht (V. 15), wird sich im Jüngsten Gericht, an Gottes »Tag«, vollenden. Da wird jedem sichtbar, *mit wem* er es in den Qualen seines Gewissens schon immer zu tun hatte. Der innere Prozeß im Gewissen findet im Wetterleuchten des Jüngsten Tages statt. Dann wird auch der Heide in dem Richter Jesus Christus den Gott und Herrn erkennen, der immer schon nach ihm griff.

Paulus konstatiert also: *Der Mensch ist das mit dem Gewissen zugleich geadelte und geschlagene Wesen*, ist das Wesen, das heute schon unwittert ist vom großen Gerichtstag Gottes, an dem das »Herz« endgültig offenbar werden muß und wird. Die Wirklichkeit des Gewissens (alle Gewissenserfahrung) ist also nur von daher zu verstehen, daß der Mensch immer *das Wesen im Urteil Gottes* ist, stets unterwegs zum Jüngsten Tag. Dabei ist der Mensch als Zeuge wider sich selbst »unentschuldig«. Paulus wertet das Gewissen also eschatologisch, sieht es im Licht der »letzten Dinge«.

1.2 Götzenfabrikant und Moralproduzent

Die Reformatoren haben diese Erkenntnis nachdrücklich unterstrichen. Luther war überzeugt: *Der Mensch weiß, daß Gott ist.* Der Gottesgedanke ist für ihn unausweichlich. Das gilt auch für die Atheisten, die – nach einem Bonmot Heinrich Bölls – deswegen so langweilig sind, weil sie ständig von Gott reden. (Das klassische Beispiel dafür ist der Philosoph Ludwig Feuerbach, der ein Leben lang mit seinen »Widerlegungen« Gottes nicht fertig wurde). In ihrer Vernunft (dem Organ des Vernehmens) besitzen die Menschen eine Ahnung von Gott, die sie von der Gottesfrage nicht loskommen läßt. *Sie ahnen, daß Gott ist, wissen aber nicht, wer Gott ist,* kennen seinen Namen, sein Gesicht, sein Herz nicht. »Die Vernunft spielt Blindkuh mit Gott und tut eitel Fehlgriffe und schlägt immer neben hin (greift immer daneben), (so) daß sie das Gott heißt, das – nicht Gott ist, und wiederum nicht Gott heißt, das Gott ist ...⁵¹

Wissen, DASS; Nicht-Wissen, WER! Wir müssen hinzufügen: Hier handelt es sich nicht um eine »passive«, sozusagen natürliche und unschuldige Unwissenheit (wie ein Kleinkind nichts weiß von analytischer Geometrie oder der chemischen Zusammensetzung von Kochsalz); diese Unwissenheit ist vielmehr im Grunde ein aktives Nicht-Wissen-Wollen, ist leidenschaftlicher Widerstand Gottes, der Wahrheit verdrängt. So spricht Eph. 4,18 von einer Verfinsternung des Verstandes, einer notorischen Verdummung: Schuldhafte Unwissenheit »durch die Verstockung ihrer Herzen«! Indem der Mensch so beständig mit Gott beschäftigt ist, ohne ihn doch zu kennen, wird er zum virtuosen *Götzenfabrikanten*, erfindet Götzenbilder aus Stein oder Gedanken, Götzennamen wie Baal oder »das absolute Sein«. Die Skala reicht dabei von primitivster Naturvergötzung bis zu sublimster Geistigkeit. So entsteht »Religion« im Dunkel der Gottesfinsternis; sie ist ebenso Zeichen der Gottverfallenheit wie der Gottesferne, ist zutiefst Gottesgericht. (Damit haben wir den Grundgedanken von Röm. 1,18ff. aufgenommen.)

Entsprechend gilt nun (damit treten wir in den Horizont

von Röm. 2,14ff.): *Der Mensch weiß, daß es einen letzten Anspruch an ihn gibt*, ein nicht wegzudiskutierendes »Du sollst«. So durchzieht auch die nachchristliche Welt in Ost und West ein »Zwang zur Rechtfertigung«, »ein fast neurotischer Wille, sich ›vor einem leeren Thron‹ zu verantworten« (offiziell ist Gott ja für viele tot). Der Mensch »ahnt zugleich, daß wir aus der Rechtfertigung durch die Mitmenschen, aber auch aus dem Freispruch des eigenen Gewissens heraus letztlich nicht zu existieren vermögen. Deshalb bekommt das Streiten um die Ehre die harten und grausamen Züge bis hin zu Zwangsverpflichtungen, geforderten Schuldbekennnissen und Schauprozessen«⁵². So wissen die Menschen unweigerlich von dem DASS eines letzten Anspruchs, eines »kategorischen Imperativs«, der ins Herz gebrannt ist. Aber *sie kennen das WAS nicht*. Wissen sie nicht, wer Gott ist, wie könnten sie wissen, was er fordert? So wird der Götzenfabrikant Mensch zugleich der unermüdliche *Moralproduzent*. Auch hier spannt sich der Bogen zwischen dem primitivsten Tabu und dem reflektiertesten Entwurf einer Ethik. Von daher lassen sich letztlich die so tief unterschiedlichen, ja gegensätzlichen moralischen Forderungen und Werte verstehen, über die uns die Völkerkunde informiert (vgl. Teil B, 3). Von daher sind dann auch die *Gewissensinhalte* so ganz widersprüchlich geprägt (vgl. Gewissensbisse bei unterlassenem Kaufhausdiebstahl).

Wir können bündeln: 1. *Das DASS der Gotteskenntnis ohne das WER führt zum Götzendienst*. 2. *Das DASS eines letzten Normbewußtseins in Herz und Gewissen ohne Klarheit über das Was führt zur eigenmächtigen, autonomen Moral*. In beidem vollzieht sich das Gericht des heiligen Gottes, der seiner nicht spotten läßt, in beidem ist der Mensch »dahingegeben«, ist satanischer Verblendung verfallen.

1.3 »Die Sünd« hat mich besessen

Mit dieser Verfallenheit des Menschen hat die Reformation ganz Ernst gemacht; den Maßstab setzte dabei Luthers Kampf mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam⁵³. Für Erasmus und den mittelalterlichen Katholizismus läßt sich der Mensch

mit einer bedrohten Burg vergleichen. Wohl ist die Burg von Sünde, Tod und Teufel weitgehend erobert, aber im Bergfried, im innersten Refugium, brennt noch das Lämplein der Freiheit, glüht das »Fünklein« des unversehrten Gottesverhältnisses. Wird von dort innen der Ausbruch gewagt und kommen von außen Hilfstruppen dazu, dann ist die Rettung gewiß. Dieser Funke, dies Lämpchen im Personkern, ist der *freie Wille* oder auch das heile Gottesverhältnis im *Gewissen*. Für Luther aber (wie für Paulus: »tot in Sünden«, Eph. 2,1) ist gerade dies innerste Zentrum längst vom Feind erobert, ja zur eigentlichen Kommandozentrale des Satans umfunktioniert. Gerade in seiner Personmitte – in Herz und Gewissen – ist der Mensch versklavt: »Die Sünd' hat mich besessen«. (Luther in seinem Lied »Nun freut euch, lieben Christen gmein«). Hier müssen wir klar Position beziehen und so scharf und anstößig wie möglich formulieren: *Das Gewissen des gefallenen Menschen (sein »Herz«) ist gerade nicht der Ort der Anwesenheit Gottes (»Gottes Stimme im Menschen«), sondern Bastion der satanischen Besessenheit. Es ist Zentrum des erbitterten Widerstands gegen Gott, ist gerade nicht Brücke zum Heil, sondern Pforte der Hölle.*

1.4 Unternehmen »Selbstrechtfertigung«

Vom Gewissen her unternimmt der Mensch den beständigen Versuch der *Selbstrechtfertigung*, will seine »Selbst-HERRlichkeit« (seinen Autonomieanspruch) verteidigen. Dazu dient die selbstgemachte »natürliche« Religion ebenso wie die selbstgemachte »natürliche« Ethik. Hochburgen der Verstokung sind sie, Widerstandsnester gegen den Anspruch Gottes. Luther hat dieses perverse Agieren des Gewissens genau beschrieben und entlarvt: »Auch wenn die Gewissensbisse kommen, so denken wir dennoch, die Sünde sei nicht so groß, als daß wir sie nicht durch irgendein Werkchen oder Verdienst abzutun vermöchten«⁵⁴. Gerade der Gewissensbiß wird also Anlaß zur Selbstbehauptung, nicht zur Kapitulation.

In drei Formen wird so das Gewissen zur Bastion des Widerstands gegen Gott, des leidenschaftlichen Neins gegen

Gottes Gottheit. Denn – wie Luther sagt – zutiefst kann der sündige Mensch nicht wollen, daß Gott *Gott* sei, sondern erstrebt das Gott-Sein (die »Letzt-instanztlichkeit«) für sich selbst:

1. *das selbstgemachte »gute Gewissen«*: »Ich tue recht und scheue niemand«; »Verglichen mit X oder Y stehe ich doch gut da«. Dieser Selbstfreispruch ist nichts als Anmaßung, Eingriff in das Hoheitsrecht des einen ewigen Richters. Luther sah darin das Wirken des Teufels: »So geht es im Gewissen zu, wenn er anhebt, in das Gewissen (hinein; Vf.) zu reden, so macht er dir so ein *sicheres Gewissen*, eben als hättest du nie keine Sünde getan«⁵⁵.

2. *das selbstgemachte »böse Gewissen«*: Gewissensbisse können zu Trotz und Anmaßung führen (»Ich werde es schon auswetzen«); sie können aber auch in tiefste Verzweiflung, ja in den Selbstmord treiben. Hier geht es um dieselbe Anmaßung in der negativen Variante, gelegentlich verbunden mit dem Wahn, so die Schuld sühnen zu können.

3. *die selbstgemachte Gewissenlosigkeit*: Es ist wohl möglich, das Gewissen abzustumpfen, es zu narkotisieren, es gleichsam »einzuschläfern«. Aber auch diese Gewissenlosigkeit, die lächelnd über Leichen geht, ist nur ein vergeblicher Versuch, dem beständigen Anspruch Gottes, dem Jüngsten Gericht, ja der eigenen Geschöpflichkeit zu entlaufen. Aber es bleibt bestehen: *Wer und was der Mensch ist, kommt allein im Urteil Gottes an den Tag.*

2. Gewissen und richtendes Gotteswort (Gesetz)

Das erweckte Gewissen

2.1 »Transmoralische« Wirklichkeiten

Vorbemerkung: Wir haben jetzt davon zu sprechen, wie Gott richtend und rettend (die Väter sagten: in Gesetz und Evangelium) dem *Sünder* begegnet. Dazu ist es notwendig, in Erinnerung zu rufen, was die Bibel unter *Sünde* versteht. Sünde ist

mehr als ein moralisches Fehlverhalten (Lügen, Stehlen, Ehebrechen), so gewiß das mit eingeschlossen ist. Der Mensch ist Sünder, weil er sich mit seiner ganzen Existenz *am falschen Ort* befindet, nämlich »abgesondert« (vgl. Sünd = Sonderung = Trennung) von Gott, von seinem Schöpfer und Herrn und damit von seinem wahren Lebenselement. In einem Bild: Der Mensch befindet sich auf einem Schiff, dessen Name HAMARTIA (Sünde) heißt und das sich in voller Fahrt von seinem Heimathafen wegbewegt. Alles, was auf diesem Schiff geschieht (ob es nun moralisch negativ oder positiv zu bewerten ist, ein Verbrechen oder eine Wohltat!), ist von diesem falschen Kurs bestimmt und insofern Sünde. Von daher sagt ein theologisches Fachwort: Sünde hat »*transmoralischen Charakter*«, greift weit über das hinaus, was wir nach sittlichem Maßstab gut oder böse heißen. »*Die Sünde*« – in der Einzahl und mit bestimmtem Artikel – ist das Los-Sein von Gott; aus dieser Wurzelsünde sprossen dann »*die Sünden*« (Mehrzahl) hervor, das Fehlverhalten in Gedanken, Worten und Werken, im Tun und Unterlassen. Weil der Mensch Sünder *ist, tut* er Sünden; aus dem Sein entspringt das Handeln wie aus dem Baum die Frucht. – Entsprechend ist dann auch das Gegenstück zur Sünde zu verstehen, das Heimkehren zu Gott, der *Glaube*. Auch Glaube ist nicht zuerst ein Verhalten (etwa das Fürwahrhalten dessen, was die Kirche lehrt) oder ein religiöser Bewußtseinszustand, sondern ebenfalls eine *Ortsbestimmung*: Der Mensch ist aus Tod und Sünde »umgetopft«, »umgesiedelt« worden in die Gottesgemeinschaft. Nun wohnt er nicht mehr im Machtbereich der widergöttlichen Gewalt, er hat eine neue Adresse bekommen, wohnt »in Christus«.

Diese Klarstellung hat Konsequenzen für das Verständnis des *Gewissens*: Es ist dann keinesfalls im Tiefsten eine richterliche Instanz zur Beurteilung von (im moralischen Sinn) gutem oder bösem Verhalten. Das ist das Gewissen sicher auch, so wird es immer wieder erfahren. Aber wesenhaft ist auch das Gewissen eine »*transmoralische Größe*«; es ist *der Mensch selbst*, das »Herz« des Menschen, *in seinem Gottesverhältnis*. So lautet auch im Blick auf das Gewissen die entscheidende Frage: Wo wohnst Du? Wo bist Du »ge-ortet«? Man muß dann

scharf unterscheiden: *Gewissen in der Absonderung von Gott und Gewissen, das heimgeholt ist* in das ureigenste Lebenselement, zu Gott selbst. Von dem gottfernen Gewissen sagten wir im vorigen Abschnitt: Es ist Bastion satanischer Besessenheit, Kommandozentrale des Widerstandes gegen Gott und damit Hauptquartier der Sünde.

2.2 *Gericht zum Leben*

Der lebendige Gott geht zum Angriff über. Das Gewissen des Menschen ist keineswegs der positive »Anknüpfungspunkt«, der intakte Bergfried, das gute und fromme »Fünklein«, das trotz allem im Menschen noch glüht und das Gottes Hauch nur anzufachen braucht. Nein, nicht positiver Anknüpfungspunkt ist das Gewissen, sondern negativer *Angriffspunkt!* Es muß dem gottfeindlichen Willenszentrum gehen wie Sodom und Gomorra, die Festung widergöttlicher Besessenheit muß geschleift werden. Gottes richtendes Wort trifft das Gewissen. Wie es ihm dabei ergeht, hat Luther in seiner Auslegung des Propheten Jona höchst plastisch beschrieben: »Gleichwie das Meer mit aller Ungestümigkeit Jona ersäufen will, dazu der Walfisch ihn verschlingt und verzehren will, also fühlet das Gewissen eitel Ungestüm von Gottes Zorn, und die Hölle und die ewige Verdammnis will schlicht die Seele fressen«⁵⁶. Aber gerade an der Jonageschichte wird ja deutlich: Gott stürzt den ungehorsamen Propheten in den Untergang, *um ihn zu retten!* Hinter dem vernichtenden Angriff Gottes auf das »alte« Gewissen steht seine Retterliebe. Das Zertrümmern soll dem Neubau dienen. Gott tötet, um lebendig zu machen. Sein heiliger Zorn ist Instrument seiner erbarmenden Liebe. Theologisch gesagt: *Das richtende Gesetz ist umgriffen und gesteuert von dem rettenden Evangelium!*

2.3 »Ein Hammer, der Felsen zerschmeißt«

Mit welcher »Waffe« greift Gott die Bastion der Sünde an? Nicht mit äußerer Gewalt; er schlägt nicht mit Eisenbahnschienen drein oder läßt Bomben detonieren. Seine »Waffe« ist sein *lebendiges Wort*, von dem Jeremia bekennt: »Ist Sein

Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?« (Jer. 23,29) und das der Hebräerbrief »scharfer als ein zweischneidig Schwert« nennt (4,12).

Diese »durchschlagende« Wirkung des Gotteswortes wird uns in 2. Sam. 12 erregend vor Augen gemalt: Der König David hat einen Ehebruch begangen und diesen mit einem Mord kaschiert, er hat Bathseba, die Frau des Uria, geschwängert und den Gatten anschließend liquidieren lassen. Dabei führt er sich ganz nach der Manier eines orientalischen Gottkönigs auf, der sich selbst letzte Instanz ist. Zudem meint er, das perfekte Verbrechen zustande gebracht zu haben. Dichtes Gras beginnt über die Untat zu wachsen. Davids Gewissen scheint von der Gewalt seiner Lust narkotisiert zu sein. Ein knapper Satz aber rückt das Ganze in ein völlig neues Licht: »Aber dem HERRN mißfiel die Tat« (11,27). David bekommt es mit Gott zu tun. Der sendet ihm Seinen Propheten und damit Sein Wort. Nathan trägt dem König – als dem obersten Richter Israels und dem Wahrer des heiligen Gottesrechts – einen skandalösen Fall vor. Da hat ein reicher Großgrundbesitzer, um einen Gast zu speisen, sich an dem einzigen Schäflein eines armen Tagelöhners vergriffen. Als David, auf seinem Richterstuhl sitzend, dies vernimmt, fährt er – glühend vor Zorn – auf, erfüllt mit dem Pathos seines Gerechtigkeitsgefühls und seines heiligen Richteramtes: »So wahr der HERR lebt« (das ist ein feierlicher Schwur), »der Mann ist ein Kind des Todes«. Dann aber fährt aus dem Mund des Propheten das Gottesurteil auf sein eigenes Haupt: »Atta ha-isch!«, »Du bist der Mann!« Und David bricht, von Gottes Blitz getroffen, zusammen. »Du bist der Mann!« Wen je Gottes Gericht im Gewissen traf, der hat diesen Ruf gehört. »Da durchbohrte es ihnen das Herz (= Gewissen)«, so wird die Wirkung der Pfingstpredigt beschrieben (Apg. 2,37).

2.4 »Erweckung« – Totenaufweckung!

Wo dieses Wort ergeht, da entsteht »Erweckung«. Alle »Erweckungsbewegungen« der Kirchengeschichte hatten solche Gewissenserweckung zum Inhalt. Entscheidend wichtig ist,

daß wir die Dimension erfassen: Es geht nicht um das harmlose Wachrütteln eines Langschläfers, es geht um nicht weniger als *Totenerweckung!* Luther hat das wiederum prägnant formuliert: Das Gewissen erregen und in Bewegung zu bringen, das ist nichts anderes (nichts Geringeres) als Tote aufzuerwecken« (*«Erigere et excitare conscientias nihil aliud est quam suscitare mortuos»*)⁵⁷ Es geht also um Totenaufweckung, um einen *schöpferischen Akt*. Dabei wird das Gewissen aus seiner Besessenheit, aus seiner Versklavung unter Sünde, Tod und Teufel zu neuem Leben befreit. Das, was Gott der Schöpfer ins Herz geschrieben hatte (Röm. 2), was aber verschüttet, übermalt, ja pervertiert und gemordet war, das steht jetzt auf. Die Stimme des so »erweckten« Gewissens zeugt plötzlich für Gott und gegen mich selbst. Unter dem Anruf des schöpferischen Wortes geschieht diese Verwandlung, diese Neuorientierung des Gewissens. Luther: »Ein Mensch, so ihm das Gesetz wird vorgehalten« (also die göttliche Forderung mit Vollmacht gepredigt!; Vf.), »spricht er bald: Ja, es ist also, ich kann es nicht leugnen.«^{57a} Das aber ist nicht weniger als das Ja zu Gottes Todesurteil! So vermag der Geist Gottes aus tödlicher Umklammerung zu befreien und lebendig zu machen, was der Schöpfer dem Menschen eingegraben hatte. Luther: »Gäbe es dieses ins Herz geschriebene Gesetz nicht, so müßte man lang predigen, ehe die Gewissen getroffen würden«. Das »aufgeweckte« Gewissen gibt also Echo. Wenn das richtende Wort durchschlägt, dann entdeckt der Mensch plötzlich: Das ist ja nicht eine fremde Stimme, die ich zurückweisen könnte mit der schnodderigen Bemerkung »Was gehst du mich an? Was bildest Du dir ein?«, das ist ja die Stimme meines Schöpfers und Herrn. Das ganze »Herz« wird nun gleichsam Resonanzboden für diesen göttlichen Anruf. Der Mensch hört »his master's voice«⁵⁸.

2.5 »Wohin?«

Was aber hört der Mensch, wenn ihn so die Stimme seines Herrn im Innersten trifft? Nicht bloße Kritik, eine »In-Frage-Stellung«, eine Rüge; er vernimmt sein *Todesurteil*. Er erkennt

– wie der Heidelberger Katechismus sagt – sein »Elend« (Frage 3: »Woher erkennst du dein Elend? Aus dem Gesetz Gottes.«). Dieses »Elend« (wörtlich: im »anderen Land«), ist sein völliges Ausgesetztsein; er ist exkommuniziert, total auf sich geworfen, und auf sich selbst vermag er nicht zu stehen. In Bachs Johannes-Passion findet sich unmittelbar im Anschluß an die Verleugnung des Petrus eine in ihrer wilden Erregung ergreifende Tenorarie (Nr. 19). Darin wird das »Elend« des Petrus enthüllt:

»Ach, mein Sinn, so will(s)t du endlich hin,
Wo soll ich mich erquicken?
Bleib ich hier oder wünsch ich mir
Berg und Hügel auf den Rücken?
Bei der Welt ist gar kein Rat,
und im Herzen stehn die Schmerzen
meiner Missetat,
weil der Knecht den Herrn verleugnet hat.«

Das barocke Pathos, in dem hier das »Wohin?« hinausgeschrien wird, übertreibt nicht, es enthüllt realistisch die Situation des – vorausgreifend – vom Jüngsten Gericht Erreichten. Es gibt keinen Platz für ihn: Die Welt weiß keinen Rat noch Trost, sie ist mit all ihren besonnten Urlaubsstränden zu klein. Wie könnten Berg und Hügel Versteck bieten? Und zermalmten sie mich, so würde ich zweifellos dem begegnen, was »nach dem Tod nicht Tod (tot) ist« (T.S. Elliot). Das eigene Ich bietet erst recht keine Bleibe, im Herzen brennt die Hölle, »stehn die Schmerzen meiner Missetat«. Es gibt keinen Halt – weder draußen (Welt) noch drinnen (Herz). Es bleibt nur Enge, Angst; ich werde – wie Luther formulierte – »auf einen mathematischen Punkt« (der bekanntlich keinerlei Ausdehnung hat) »ingeschrumpft«. »Weh mir, ich werde geschweigt« (so wörtlich), schreit Jesaja auf (Jes. 6,5); ich werde endgültig »zum Schweigen gebracht«, d.h. vernichtet, ausgelöscht. Meine Vergangenheit – ein Meer von Schuld; meine Gegenwart – nichts als Gewissensbiß; meine Zukunft – Hölle und Tod. »Ach, mein Sinn, – wohin?«

2.6 Die Wer-Fragen im neuen Licht

Hier im Angesicht Gottes, hier unter seinem richtenden Wort (»Gesetz«) geraten unsere Wer-Fragen aus Teil A – Wer redet so zu mir? (Richter); Wer bin ich? (Angeklagter); Wer tritt für mich ein? (Anwalt) – in eine neue Beleuchtung. Neuorientierung ist nötig. Es geht nicht einfach um das Gewissen als ein von Erziehung, Umweltnormen, sozialen »Dressaten« genormtes Über-Ich, noch weniger um die autonome, »göttliche« Instanz in mir. Es geht um das Gestellt-, das Umzingeltsein von meinem Schöpfer, es geht um sein letztinstanzliches Urteil, das mir sein Tote erweckendes Wort ins Ohr ruft: »Du bist der Mann!« Unser am Menschen orientiertes »anthropozentrisches« Fragen wird von Gott her – »theo-zentrisch« – umgeprägt!

1. *Wer redet da so zu mir?* So, – nämlich mit unwidersprechlicher Autorität. Wer wiegt und mißt mich mit absolutem Maßstab? Wer macht mich »gleichzeitig« mit meinem Vorgesetzten? Wer umklammert mich von allen Seiten? In Seinem Wort vernehme ich Gott! Weniger zu sagen wäre zu wenig. Das vom Tode auferweckte Gewissen ist der Ort, wo Gott seine Gottheit vor mir aufrichtet. Nun erst, wo ich mich nicht mehr mit den »Normen, Werten, Konventionen der Gesellschaft« herausreden kann, beginnen die »terrores conscientiae«, die Schrecken des Gewissens, in ganzer Furchtbarkeit.

2. *Wer bin ich?* Ich bin das Geschöpf Gottes, aus Seiner Hand hervorgegangen und zur Gemeinschaft mit Ihm bestimmt (dies Woher und Wozu meines Lebens gehen mir blitzartig auf!). Aber eben dieses Geschöpf hat seinen Schöpfer verneint, hat rebelliert mit allen Schichten seines Seins, mit »Herzen, Mund und Händen«. In dieser Rebellion hat es sich gelöst vom einzig tragenden Grund, sich getrennt vom einzig möglichen Lebenselement. Nun bin ich grundlos, bodenlos, bin buchstäblich »verloren«, dem Todesurteil verfallen. Ich beginne, mich selbst zu entdecken, bekomme im Spiegel Gottes (nicht einfach des Gewissens, sondern des mein Herz treffenden Gottesworts) mich selbst zu Gesicht. Wer bin ich? »Ich ar-

mer, elender, sündiger Mensch, ich verlorener und verdammter Sünder! Wehe mir, ich vergehe!«

3. *Wer tritt für mich ein?* Diese dritte *Wer-Frage* bleibt mir im Halse stecken. Wie könnte ich über mein »Elend« hinausdenken, auch nur träumen von einer Wende? Rettung ist undenkbar! Es wäre Vermessenheit, sie für möglich zu halten. Ich kann nur mein Todesurteil akzeptieren, kann nur dem richtenden *Gott recht geben und mir selbst unrecht* . . .

2.7 »Gott recht geben«

Aber indem wir das sagen, stehen wir vor einem *Wunder Gottes*. Wir dürfen mit Staunen lernen, daß Gottes Richten immer von seinem Retten-wollen getragen, das tötende *Gesetz* vom heilenden *Evangelium* umgriffen ist. Denn hier ist *Glaube* entstanden. Luther hat immer wieder eingepreßt: Glauben heißt ganz schlicht, *Gott recht geben* und damit zugleich *sich selbst unrecht*. Glauben heißt, zu Gott *Ja* sagen und damit Gott als den Herrn anerkennen, Gott wahrhaft *Gott* sein lassen. *Gott recht geben* – *Deum justificare* – (Lk. 7,29) – das ist die grundlegendste und einfältigste Definition von Glauben⁵⁹.

Aber eben das geschieht ja, wenn der Mensch seine »vielen Künste« der Selbstrechtfertigung beendet, wenn er das uralte Spiel des Abschiebens der Schuld endlich verloren gibt (vgl. 1. Mose 3: »Das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir von der Frucht . . .« »Die Schlange, die du geschaffen hast, betrog mich . . .«). Glauben heißt: vor Gott wahr werden: Ja, Herr, ich habe den Tod verdient. Merken wir, welche entscheidende Wende da eingetreten ist? Das Gewissen – bisher Kommandozentrale, »Führerbunker« der Rebellion gegen Gott, Bollwerk aller Selbstrechtfertigung – das Gewissen ist vom Satan zu Gott »übergelaufen«. Nein: Es ist dem Satan entrissen worden! Dies vom Tode erweckte, von »Stein« zu »Fleisch« umgeschaffene Herz (Hes. 11,19; 36,26) gibt Gott recht. Bisher war dies Herz Meister der Selbstverteidigung (*cor defensor*; Luther), jetzt ergreift es die Partei der Anklage (*cor accusator*). Es sagt zu sich selbst: »Ich verlorener und verdammter Mensch!«

und sagt zu Gott: »Recht hast Du, wenn Du mich in alle Ewigkeit verdammt; nichts anderes habe ich verdient!« – Hier geschieht bereits *Neuschöpfung*, hier ist das Osterwunder des Glaubens bereits im Gang: Denn (so Luther): Solange unser Herz Verteidiger ist, erweist sich Gott als Ankläger; sobald aber das Herz das Todesurteil gelten läßt und sich selbst verklagt, tritt Gott als Verteidiger auf und wendet den Prozeß. (*cor accusator – Deus defensor*). Gott, Er allein vermag die dritte Frage – die nach einem möglichen Anwalt, Retter, Befreier – neu zu stellen und gültig zu beantworten.

Einem Menschen, dem dies alles fremd und im Grunde »maßlos übertrieben« erscheint, der also noch fest und unbefangen in der »Mittelpunktshaltung« der Selbstverteidigung steht (*cor defensor*), möchte man raten: Bete zunächst intensiv »Herr, zeige mir, wer ich bin«, laß mich mich selbst entdecken (was etwas dimensional anderes ist als unser psychologisches Bemühen um »Selbstfindung«!). Wenn Dir dann diese Entdeckung, Ent-hüllung, diese Desillusionierung widerfährt, so ruf: *Herr, zeige mir, wer Du bist!*

Anmerkung: In der mittelalterlichen Theologie unterschied man zwei Arten von Reue: 1. die *attritio cordis*, die »An-knirschung« des Herzens, die Furcht- und Galgenreue: Der Täter fürchtet lediglich die Folgen seines Vergehens, die Tat selbst schmerzt ihn nicht; er ist also noch durch und durch in seiner Ichbezogenheit (»Mittelpunktshaltung«) gefangen. 2. Die *contritio cordis*, die »Zer-knirschung« des Herzens, die Liebesreue. Hier spricht der Täter über sein Tun und über seine ganze Existenz das Todesurteil. – Luther hat klar erkannt, daß diese »Herzensreue« keine Möglichkeit des Menschen, bzw. seines Gewissens ist, kein Produkt seiner Bußanstrengungen. Hier hat Gottes Wort, hier hat Gottes Geist gewirkt. Die »Zerknirschung des Herzens« ist schon Glaube, ist »Gott rechtgeben«. Hier zeigt sich nicht der »alte Mensch« mit seinen besten Bemühungen (seinem »guten Kern«), hier werden die ersten Regungen des neuen Menschen sichtbar. »Buße« ist also nicht Vorbedingung zum Heil, sondern schon Zeichen dafür, daß Gott als der *Neuschöpfer* sein Werk tut!

3. Gewissen und rettendes Gotteswort (Evangelium)

3.1 »Die Strafe liegt auf ihm . . .«

Gott erweckt das Gewissen aus dem Todesschlaf, weckt es durch sein richtendes Wort »Du bist der Mann!«. Aber nicht Hinrichtung ist das Ziel, sondern Aufrichtung, nicht Erweckung zum ewigen Tod, sondern zum ewigen Leben. Dem von Gottes Urteil gefällten David, aus dem es herausbricht: »Ich habe gesündigt gegen den HERRN«, spricht Nathan das Leben zu: »So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen« (2. Sam. 12,13). *Vergebung* geschieht hier. Wir wollen diese Vokabel beim Wort nehmen. Die Vorsilbe »ver« hat die Grundbedeutung »etwas ins Gegenteil wenden« (»Ver-kaufen« ist die umgekehrte Richtung zu »kaufen«, »ver-wesen« zu »wesen«). Ist ein Arbeitsplatz »ver-geben«, so kommt jeder weitere Bewerber zu spät: die Stelle wurde bereits »weg-gegeben«. Vergebene Schuld ist also Schuld, die an einen anderen weg-gegeben wurde, die ein anderer auf sich nahm. Das ist die Mitte der guten, uns überraschenden Nachricht, das Herz des Evangeliums: »*Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt*« (Joh. 1,29). Auf den gekreuzigten Jesus weist schon der ausgestreckte Zeigefinger des Propheten: »Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen . . . Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Denn der HERR warf (ließ aufprallen) unser aller Sünde auf ihn« (Jes. 53,4ff). Der Hebräerbrief nennt präzise den Rechtsgrund dieser Befreiung: »Das *Blut* Christi, der sich selbst als ein *Opfer* ohne Fehl . . . Gott dargebracht hat, reinigt unser Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott« (9,14). Das von seiner Schuld überführte Herz, das vom »Terror« des Gesetzes erschütterte Gewissen findet »Frieden« (d.h. Heil, Rettung, Gut-Sein) allein im stellvertretenden Sühnetod Jesu. Dies Wort von der Versöhnung »Jesus starb für mich« ist »das Zentrum der christlichen Dogmatik« (H.Gese), die

»Substanz« des Evangeliums, »die Quintessenz des Werkes Jesu« (P.Stuhlmacher)⁶⁰. Dieses umfassende Geschehen – Gott hat in Christus die Welt (= Menschheit) versöhnt (2. Kor. 5) – hat seine Zuspitzung in dem ganz persönlichen »Für Dich! Für mich«. Luther mahnt: »Die ganze Kraft liegt darin, daß einer die Pronomina (Fürwörter) . . . gut auf sich bezieht«⁶¹. Auch hier heißt Glaube wieder schlicht »Gott recht geben«, sich – mitsamt dem erschrockenen Gewissen! – auf Jesus Christus verlassen: »Weil DU es sagst, weil DU gekommen bist, die Verlorenen zu suchen und zu retten, darum baue ich auf Dich und Dein Wort.«

3.2 Neue Existenz: aus uns heraus in IHN hinein . . .

Es geht wirklich darum, »sich« zu »verlassen«. Auch das will beim Wort genommen sein. Ich lasse mich liegen, wende mich von mir selber weg, kehre mir selbst den Rücken zu und schaue auf Jesus Christus. Das war Luthers Freude: »Unsere Theologie ist gewiß, weil sie uns *außer uns* stellt«. Ich gründe mich nicht mehr auf mich, ich bin sozusagen aus mir selbst ausgezogen, ich »emigriere« aus meinem alten Ich, werde »evakuiert«, umgesiedelt in Jesus Christus hinein. Nun ist meine Existenz ein »stare extra me«. »Ich stehe außerhalb von mir« (um mich hab ich mich ausgesorgt), stehe, wohne, »wandle« *in Christus*. In seiner Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« (1520) hat Luther diese Umsiedlung höchst sorgfältig beschrieben. Da wird zunächst der alte Standort beschrieben, jener heillose Platz, der zu einem Punkt schrumpft und mich ins Bodenlose stürzen läßt: Du hörst Deinen Gott zu dir reden, »wie all dein Leben und Werke vor Gott nichts seien, sondern du müssest mit allem dem, *was in dir ist*, ewiglich verderben. So du solches recht glaubst, wie du schuldig bist« (also: wenn du Gott darin recht gibst; Vf.), »so mußt du *an dir selber* verzweifeln und bekennen . . . : O Israel, *in dir* ist nichts denn ein Verderben . . .« (Hos. 13,9). Das Entscheidende heißt: »In« und »an« mir ist nichts, in mir selbst bin ich verloren! – An dieses richtende Wort (Gesetz) aber hat Gott seine Zusage geknotet, das *Evangelium*: »Aber *in mir* steht dei-

ne Hilfe« (Hos. 13,9). Jetzt kann nur eines gelten: die Kehre, die Wende (die Buße und Bekehrung): Weg von mir, hin zu ihm! Luther fährt fort: »Damit du aber *aus dir* (*heraus*) und *von dir* (*frei*), das ist aus deinem Verderben herauskommen möchtest, so setzt er (Gott) dir seinen lieben Sohn Jesus Christus vor und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen: Du sollst dich *in denselben* (*hinein*, Vf.) mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen«.⁶² »Aus heraus – in hinein«, das ist die Bewegung des Glaubens. Eine Anekdote erzählt, der Satan habe an Luthers Haustür gepocht: »Wohnt der Doktor Luther hier?« Der Reformator rief aus dem Fenster hinaus: »Nein, der ist schon lange tot!« – »Aber wer bewohnt denn jetzt dies Haus?« – »Der Herr Christus!« Darauf sei der Teufel schleunigst verschwunden.

Ich stehe außerhalb meiner selbst, auch außerhalb dessen, was ich als anklagende Gewissensstimme erfahre, ich stehe außerhalb all der (menschlich und moralisch gemessen!) guten oder bösen Taten meines Lebens, – *ich stehe in Christus*. Das wäre die Antwort des Evangeliums auf den Platz »Jenseits von Gut und Böse«, den Friedrich Nietzsche suchte. Freilich besteht dieses Jenseits und Oberhalb nicht in der »Gewissenlosigkeit«, wie sie Nietzsches Antichrist schaffen sollte, sondern darin, daß ich im Namen Jesu Christi frei bin, »*los vom bösen Gewissen*« (Hebr. 11,22).

Exkurs: Rechtfertigung ohne Christus?

Damit sind wir in die Herzmitte der Reformation geführt worden, zu der *Rechtfertigung des Gottlosen*, wie die Väter sie von Paulus lernten. Diese Rechtfertigungslehre hat wie eine Ellipse zwei Brennpunkte: 1. *das Jüngste Gericht*. Wir sind unterwegs mit der gesamten Menschheit und ihrer Geschichte hin zu Gottes letztem Urteil; dieser »eschatologische Horizont« bestimmt die ganze Rechtfertigungslehre. – 2. *das Blut Jesu*. Im Sterben Jesu hat Gott vorgreifend dieses Gericht schon vollzogen. Alle, die im Glauben mit Christus vereint (»in Christo«) sind, stehen jenseits aller Verdammnis. – Dies ist die Summe der Rechtfertigungslehre: Um Christi willen spricht Gott uns verlorenen und verdammten Sünder aus purer Gnade frei, uns, die wir an Christus glauben; das gilt, so gewiß es die Schrift bezeugt. – A. Peters hat in seinem aufregenden Buch »Rechtferti-

gung«⁶³ gezeigt, wie diese Rechtfertigungsbotschaft entwurzelt und in einen ganz anderen, rein säkularen Boden verpflanzt worden ist. Die Väter waren der Überzeugung, die Rechtfertigung sei *das Kennzeichen* (das Schibboleth) wahren Glaubens – nicht nur im Unterschied zum Katholizismus, sondern zu aller Religion, allem autonomen Humanismus, aller menschlichen Selbstrechtfertigung. Hier, nur hier lief die Grenzscheide, die Trennungslinie.

Nun ist die »Rechtfertigung« heute geradezu zum *Gemeingut*, zur Allerwärtsweisheit geworden: Jede psychoanalytische Behandlung, jede Selbsthilfegruppe (sei es bei Krebs oder Alkoholismus), jede gruppenspezifische Veranstaltung gründet auf dieser Basis. Überall heißt die Weise: 1. Du kommst Dir selbst völlig unmöglich, völlig *unannehmbar* vor. 2. Bei uns wirst Du völlig vor-urteilslos *angenommen*; Du darfst kommen, wie Du willst; Du magst sein, wer Du bist! 3. Aus dieser erfahrenen Annahme des Un-annehmbaren kannst Du Kraft zur mutigen *Selbstannahme* schöpfen. Hör es: »You are accepted!« Nun nimm Dich getrost an, auch wenn Du Dir noch so unmöglich vorkommst!

Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieser Dreischritt von 1. Unannehmbarkeit, 2. unverhofftem Angenommen-werden und 3. Selbstannahme *formal* (!) in der Predigt des Evangeliums und also auch im Geschehen der Seelsorge vollzogen wird. – Allerdings: Dieser formale Dreischritt, der aus der Theologie in die Anthropologie (und in die Praxis der Humanwissenschaften) überführt werden kann, ist keineswegs das *inhaltlich* Entscheidende. Welchen Rang hat das »Du bist angenommen«, das die Gruppe ausspricht und vollzieht, vor den Augen Gottes im Jüngsten Gericht? Ist etwa die zwischenmenschliche Annahme identisch mit dem Freispruch Gottes? Ist das durch die Annahme der Gruppe entlastete Gewissen »los von den toten Werken«, den Machenschaften der Sünde? – »Um der Seelen Seligkeit willen« hat Theologie, Predigt, Seelsorge hier die Pflicht der *Unterscheidung*: Das, was den Menschen wahrhaft für Zeit und Ewigkeit erlöst (wahrhaft »los vom bösen Gewissen«), ist allein der *Freispruch des Richtergottes im Blick auf das im Sühnetod Jesu gültig vollzogene Endgericht*. Dies Wort sie sollen lassen stahn!

3.3 Heilsgewißheit

Unter dem Zuspruch des Evangeliums wird das neue, das erlöste, das *getröstete* Gewissen geschaffen. »Fides Christi est bona conscientia«, »Der Glaube an Christus ist das gute Gewis-

sen«, sagt Luther⁶⁴. Nicht auf sein Gewissen verläßt sich ein Christ, sondern er verläßt sich mitsamt seinem Gewissen auf seinen Retter. Durch das Wort des Evangeliums wird das Gewissen fest. »Erst der Heilige Geist gibt dem Gewissen seine *Stabilität*« (Karl Heim⁶⁵), vgl. Röm. 9,1 (»Gewissen im Heiligen Geist«). Wie das von Gottes Geist erfaßte Gewissen »Ort« der *Erweckung* ist, so auch »Ort« der *Heilsgewißheit*.

Der einzig tragende Grund der Heilsgewißheit wird in den Lutherischen Bekenntnisschriften sehr klar herausgestellt: »Gottes Gesetz klaget das Gewissen an ohn Unterlaß, und (wir) fühlen im Herzen nicht(s) anders denn diese Stimme aus den Wolken und Feuerflammen . . . Und kein Gewissen kann Ruhe haben einen Augenblick, wenn das Gesetz und Moses im Herzen dränget, ehe es *Christum ergreift durch den Glauben*. Es kann auch nicht recht hoffen (auf) das ewige Leben . . . Denn ein Gewissen, das zweifelt und fleuhet (flieht) vor Gott und verzweifelt, das kann nicht hoffen. *Nun muß aber die Hoffnung des ewigen Lebens gewiß sein*. Damit sie nun nicht wanke, sondern gewiß sei, so müssen wir glauben, daß wir das ewige Leben haben nicht durch unsere Werke oder Verdienst, sondern aus lauter Gnaden durch den Glauben an Christum«⁶⁶. Der entscheidende Vorwurf an die Gegner lautet: *Sie lassen das Gewissen im Ungewissen* (»conscientiae relinquuntur incertae«)⁶⁷, d.h. sie verhindern die Heilsgewißheit und damit die ganze Freude des Christenglaubens.

3.4 Zu den Wer-Fragen

So hat auch unsere dritte *Wer-Frage* »Wer tritt für mich ein?« (als Anwalt, als Retter) ihre gültige Antwort gefunden: »Das Blut Jesu Christi, das besser redet als Abels Blut« (Hebr. 12,24) tritt für uns ein, d.h. nicht ein »ganz besonderer Saft«, sondern Jesus Christus selbst als der für uns gekreuzigte und auferstandene Herr; Er ist meine Gerechtigkeit, ist mein »gutes Gewissen«⁶⁸.

Auch die beiden ersten *Wer-Fragen* erfahren nun in ihrer Beantwortung eine Umprägung: Was vom *Gesetz* her zu sagen war (S. 86ff.), wird jetzt vom *Evangelium* umleuchtet:

1. *Wer redet da zu mir?* Der heilige und gerechte Gott, der Richter der Welt, – in Jesus Christus *mein liebender Vater* («Abba»).

2. *Wer bin ich?* Ich armer, elender, verlorener und verdammter Sünder, – durch Jesus Christus bin ich Gottes geliebtes *Kind und Erbe* des ewigen Lebens.

Das durch den Geist Gottes gewiß und stabil gewordene Gewissen antwortet darauf: »Amen. Das ist gewißlich wahr!«

4. Gewissen und weisendes Gotteswort

4.1 *Integrität des Herzens*

Der Sünder, der von Gott abgesonderte, seiner eigenen Bestimmung entfremdete Mensch, ist stets der Mensch im Zwiespalt, im inneren Selbstwiderspruch (vgl. Paulus Röm. 2). Der durch Jesus Christus mit Gott versöhnte, »neue« Mensch, ist zugleich der mit sich selbst neu vereinte. In 1. Mose 17,1 ergeht Gottes Wort an Abraham: »Wandle vor mir und sei ganz« (so M.Buber; Luther: »fromm«). Dieses hebräische Wort »tamim« meint das Opferlamm, das ist »wie es sein soll«, im Gegensatz zu einem Tier, das »einen Fehl an sich trägt« und damit das Opfer ungültig macht. Beim Menschen bezeichnet es die ungetrübte, ungebrochene Gottesbeziehung. Jesus spricht Mt. 5,48 von dem »Vollkommen-Sein« (auch hier geht es um die ganze, bruchlose Existenz vor Gott). Jakobus kämpft in seinem ganzen Brief gegen den »Zwei-Seelen-Menschen«, den *aner di-psychos*, den gespaltenen Mann (1,8; 4,8). Wird der Mensch in seinem Gewissen heil, so wird er »ganz«. Calvin nennt das gute Gewissen »die innere Lauterkeit« – die *Integrität* – des Herzens und fährt fort: Das Gewissen ist »ein lebendiger Trieb, Gott zu dienen, und ein lauterer Streben nach frommem und heiligem (also »ganzem«) Leben«⁶⁹. Luther stellt gegenüber: Einst das »blöde, verzagte, erschrockene, schuldige Gewissen«, jetzt – in Christus – das »getröstete,

friedsame, stille, mutige, sichere«⁷⁰. Durch das Sterben des Alten Menschen und die Erschaffung des Neuen wird uns etwas von dem geschenkt (unter der Überschrift »so wird euch solches alles zufallen«, Mt. 6,33), was der moderne Mensch mit viel ideologischem Getöse und methodischem Aufwand vergeblich erhaschen will: »Selbstwerdung, Selbstfindung, Mit-sich-identisch-Sein«.

4.2 »Mit Gott und gutem Gewissen«

Das geheilte, integer gewordene Gewissen ermöglicht Freiheit und Freimut nach außen, Bereitschaft zur »*Verantwortlichkeit*« (dies strapazierte Modewort bleibt solange Phrase, solange nicht der, dem ich »Antwort« schulde, eindeutig beim Namen genannt ist, Gott, der Herr allen Lebens!). Ohne gutes Gewissen gibt es weder Mut noch Zuversicht. Immer wieder sagt Luther: Bei schlechtem Gewissen fürchtet man sich vor jedem raschelnden Blatt (nach 3. Mose 26,36). Das böse Gewissen macht feige Leute, das feste (integre) Gewissen schenkt Tapferkeit. Im Bilde gesagt: *Wenn der Bürgerkrieg im Innern durch den »Frieden Gottes« beendet ist, kann eine vernünftige und effektive Außenpolitik beginnen.*⁷¹ So konnte Luther in Worms vor Kaiser und Reich treten. So schuf Albrecht Dürer seinen meisterhaften Stich »Ritter, Tod und Teufel«, bei dem man geradezu von einer Gestaltwerdung des »guten« (= in Christus getrösteten, festen) Gewissens reden kann. »Gemeint ist eben der Christ, für den das Leben ein Kriegsdienst ist, und der, gewappnet mit dem Glauben, sich nicht fürchtet vor Teufel und Tod« (so der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin)⁷². Der Blick des »christlichen Ritters« (eques christianus, zugleich ein Pilgermotiv) ist unentwegt nach vorn gerichtet. Völlig unbewegt reitet er an den greulichen Gestalten vorbei, degradiert sie zu bloßem Spuk. Etwas von dem sieghaften Humor des Paulus liegt auf seinen fast lächelnden Lippen: »Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?« (Du, Hornisse, bist deines Stachels beraubt, Du, Hölle bist zum Spott geworden, denn »des Todes Tod« ist erschienen). Oberhalb wird am Horizont eine Burg sichtbar, für den Ritter Heimat und Ge-

borgenheit. Zielorientiert, nicht seitwärts gerichtet, ist er unterwegs. Die lutherischen Bekenntnisschriften benutzen immer wieder die Formulierung »cum Deo et bona conscientia«, »mit Gott und gutem Gewissen«. Damit sind nicht etwa zwei Größen gemeint; das gute Gewissen ist das Bewußtsein: In Gottes Namen stehe ich hier. So werden die Christen (in Artikel XVI. der Augsburgischen Konfession wie der Apologie) ermutigt, »mit Gott und (gutem) Gewissen« in ihrem weltlichen Beruf, auch in öffentlicher Verantwortung sich zu bewähren⁷³. Wobei immer wieder daran zu erinnern ist, daß erst Luther das Wort »Beruf« aus dem geistlichen Bereich – Berufung zum Priesteramt etc. – in den »weltlichen« hinüberführte: Mein Beruf ist die göttliche Platzanweisung für meinen Dienst.

4.3 Sanftes Gewissen oder »Unruhe im Gehäuse«?

Das befreite Gewissen ist ganz unzulänglich beschrieben als »sanftes Ruhekissen«; das ist eine unerträgliche »Verbürgerlichung« und Privatisierung. Das befreite Gewissen hat nicht darin seine Hauptaufgabe, daß Spitzwegschen Biedermeierfiguren die Schlafmütze bequem sitzt. Paulus bezeugt feierlich – unter Berufung auf das »Zeugnis seines Gewissens im Heiligen Geist« –, daß er »verflucht und von Christus geschieden« sein möchte, wenn er damit das Heil seiner Brüder nach dem Fleisch, also die Rettung Israels, bewirken könne (Röm. 9,1ff.). Herausfordernd hat das Friedrich Kümmel formuliert: »Das befreite Gewissen des Christen erweist sich hier als das *unruhigste*, unruhig nicht mehr in bezug auf sich selbst und das eigene Heil, sondern unruhig in bezug auf das Wohl und Heil des Nächsten, der Gemeinschaft, der ganzen Welt. Gerade weil der Christ ›in Gott ruht‹, kann und soll er in tiefster Unruhe über die Gestalt und Gestaltung der Wirklichkeit sein. . . Jedes solches wach gewordene und wahrhaft öffentliche Gewissen manifestiert sich als ein Leiden, dem ein Tun entspringt; es geht nicht in Richtung auf eine Beruhigung im Glauben, sondern umgekehrt wird seine wachsende Empfindlichkeit und Unruhe, wird es selbst aus Glauben und Liebe

erst geboren«⁷⁴. Welch eine Perspektive! Die christliche Gemeinde als das aus Glaube und Liebe geborene »öffentliche Gewissen«! Dabei wird es nicht primär um – im Namen des christlichen Wächteramtes erhobenes – lautes Protestgeschrei und massive Polemik gehen (so gewiß auch das nötig ist), sondern um wegweisende Modelle, wie sie etwa der frühe Pietismus (Francke) auf dem Gebiet der Pädagogik oder die Erweckungsbewegung auf dem Felde der Diakonie aufstellte. »Eilig, sie sterben sonst drüber«, so kam es aus dem befriedeten und gerade so wahrhaft unruhigen Gewissen Vater Bodelschwings. Christen müssen wieder ihren »Beruf« im Sinne Luthers erkennen, nämlich »mit Gott und gutem Gewissen« als Lehrer, Juristen, Journalisten, Politiker, »Wirtschaftskapitäne« und »Gewerkschaftsbosse« Salz in der Gesellschaft zu sein. *Das in Christus getröstete Gewissen ist bereit zu getroster Weltverantwortung*, bereit zum Kleinen, Zeichenhaften, Vorläufigen, bereit zu einer »ärztlichen Ethik« (K.Bockmühl), die nicht meint, den Tod abschaffen und die Welt heil oder auch nur insgesamt besser machen zu können, aber doch partiell lindern, ja heilen und vorbeugen kann. Christen können das, weil sie nicht wie der Riese Atlas die Weltkugel tragen müssen, sondern – als selbst Getragene – wissen: Es kommt derjenige, der einst alles neu macht. Das ist das Heilmittel gegen Frustration und Resignation, Ermutigung zu Für-Bitte, Für-Denken, Für-Handeln in Mission, Diakonie und öffentlichem Amt. So tritt das getröstete Gewissen in das Feld der Ethik hinein. Das »feste Herz« vermag mit fester Hand zuzupacken, auch auf dem Felde des Sozialen und Politischen.

4.4 Konkrete Führung des Gewissens

Das gilt freilich auch für den kleinen persönlichen Lebenskreis und die alltägliche Glaubensbewährung. Das Gewissen, das an Gottes Willen und Wort gebunden ist, wird sensibel, bekommt leitende Funktion. Hilfreich ist die Formulierung von Friso Melzer: »Das Gewissen ist der Ort in der Seele, wo der Heilige Geist . . . seine Führung wirksam werden läßt«⁷⁵. Was kann das heißen, wie kann das aussehen?

Gottes Wille ist uns im Grundsätzlichen nicht verborgen: Wir kennen die Zehn Gebote, die Weisung Jesu, die Fülle apostolischer Ermahnungen. Einige biblische Beispiele: In Röm. 13,5 werden Christen gemahnt »untertan zu sein, nicht allein um der (widrigenfalls zu erwartenden) Strafe, sondern auch um des Gewissens willen«. Das heißt: Das prinzipielle und konkrete Ja zur staatlichen Ordnung (etwa der Geschwindigkeitsbeschränkung auf 50 km/h in geschlossenen Ortschaften) soll nicht von außen (heteronom) abgepreßt werden (damit ich nicht »erwischt« werde). Es soll auch nicht einfach meiner eigenen Einsicht entspringen (autonom: Ich finde die Regelung richtig), sondern noch fester verankert sein: Ich ehre den Staat als eine An-Ordnung Gottes zum Wohl der Menschen (vgl. Barmer Erklärung These VI!). Von daher kommt es zu einer Gewissensbindung, die tiefer geht als zu befürchtende Radar-Kontrollen.

1.Petr. 2,19 nennt es »Gnade«, wenn ein christlicher Sklave »um seines Gewissens willen« (weil er also im Gehorsam gegen seinen höchsten Herrn handelt) Unrecht erleidet. Das stellt ihn in die Leidensgemeinschaft Christi (V. 21ff.). – In 1.Tim. 4,2 wird davor gewarnt, Irrlehrern zu verfallen. Diese werden als solche gekennzeichnet, »die im eigenen Gewissen gebrandmarkt sind«. Das heißt wohl: Unablässig regt sich in diesen Abgefallenen, Heuchlern, Lügenpredigern die anklagende Gewissensstimme. Dieses innere Feuer treibt sie dazu, in wilder Unruhe Irrlehren zu produzieren, die Gemeinde zu verwirren, ohne daß der »Rumor Gottes« in ihnen dadurch je gestillt werden könnte. Falsche Theologie kann also aus einem versehrten Gewissen gespeist werden, ist gleichsam Krankheitssymptom, nicht Krankheitsherd.

Wir sagten: Gottes Wille ist uns in seinen großen Linien wohl bekannt. Aber die biblische Weisung ist kein kasuistisches System, das jeden denkbaren »Fall« bereits computerhaft vorweggeklärt und abrufbereit gespeichert hätte. »Herr, was willst heute von mir?«, das ist die Bitte um konkrete Führung in einer Fülle von alltäglichen Begegnungen, Entscheidungen, Anforderungen. Was will Gott jetzt – in diesem Gespräch etwa – von mir? – Das Erste Gebot läßt sich mit dem

§ 1 der Straßenverkehrsordnung vergleichen, die übrigen Gebote und Weisungen mit den konkreten Verkehrsregeln, die Falsches und Richtiges eindeutig klären. Dazwischen aber sind die unendlich vielen Augenblicksentscheidungen, in denen dem Autofahrer etwa seine unbewußt gespeicherte Erfahrung zu blitzschneller Reaktion verhilft. Gibt es Entsprechendes im geistlich bestimmten Alltagsleben? Ein Christ stellt sich Gott umfassend zur Verfügung: »Da bin ich, Herr!« Aber was will Gott *jetzt* (nicht in einer Stunde) *hier* (nicht 5 km weiter) *von mir* (im Unterschied zu meinem Glaubensbruder)? Gibt es aktuelle, individuelle, situationsbezogene Weisungen? Es wäre Schwärmerei und Gesetzlichkeit zugleich, das zu einer Regel zu machen, den Alltag zu einer Perlenkette wunderbarer Inspirationen senkrecht von oben. Dennoch *kann* Gott je und dann solche Weisungen geben. Und da ist es der Geist Gottes, der uns im Gewissen bindet, uns im Gewissen sozusagen anstößt.

Ich nenne einige Erfahrungen von Christen: Meine Großmutter, die durch die langjährige Erkrankung ihres Mannes mit ihrer Familie in große wirtschaftliche Not geriet, konnte am Morgen vor der Tatsache stehen, daß sie für den Mittag und Abend kein Brot im Hause hatte. Sie rief dann ihren himmlischen Vater um Hilfe an und hat dabei oft Ermutigendes erlebt. So hat sie berichtet, daß einmal – nicht lange nach ihrem Gebet – der Ortspfarrer an der Tür schellte und ihr ein Fünf-Reichsmarkstück (damals nicht wenig) aushändigte: »Das hat mir jemand in die Hand gedrückt ›Für einen Menschen in Not‹; da *mußte* ich sofort an Sie denken und ich *mußte* alles daheim stehen und liegen lassen und sofort zu Ihnen gehen« (immerhin ca. 2–3 km Fußmarsch). – Diese innere Gewißheit (»Diese Familie ist jetzt dran«), diese Verpflichtung (»Du *mußt* sofort gehen«) ist solches Leiten des Geistes Gottes im Gewissen. Jeder Widerstand wäre Ungehorsam, Schuld. – Jemand, der ohne irgendwie alkoholgefährdet zu sein, dem Blauen Kreuz beiträt, erzählte mir, ein Wort des Schweizer Theologen Emil Brunner habe ihn im Gewissen erfaßt: »Ein Mensch, der heute irgendwelche Verantwortung trägt, muß (angesichts des Sucht-elends) nicht begründen, warum er ab-

stinent ist, sondern warum er *nicht* abstinent ist«. Auch so kann das vom Geist Gottes »inspirierte« und dabei in Pflicht genommene Gewissen zu konkretem Handeln motivieren. Hier ist das Gewissen nicht das rückschauende, Getanes oder Unterlassenes beurteilende, sondern das vorausweisende, das motivierende oder warnende. Es ist eine täglich sinnvolle Bitte: »Bestimme mein Gewissen durch Deinen Geist!«

Exkurs: *Sola conscientia? Das Gewissen allein?*

1. Gewissen über dem Wort

In seiner Thesenreihe »Das programmierbare Gewissen« geht Kurt Hennig von folgender Beobachtung aus: »»*Das gedenke ich allein nach meinem Gewissen zu verantworten*«, heißt es nicht selten, besonders dann, wenn jemand wünscht, nach der christlichen Begründung für die Richtigkeit seines Tuns nicht weiter befragt zu werden. Und umgekehrt wird es gerade der Kirche verübelt, wenn sie auf unabdingbare Maßstäbe des Gebotes und der Ordnung Gottes hinweist, nicht nur zum Beispiel in der Frage der gegenwärtig bis in die Kirche hinein praktizierten wilden Ehen, und sich damit dem Vorwurf aussetzt, sie respektiere nicht die derart getroffene Gewissensentscheidung des einzelnen mündigen Christen, Vikars, Diakonen oder wer es sei«. Die Beobachtung führt zu der Frage: »Steht das private Gewissen in der evangelischen Kirche über dem Wort Gottes? *Relativiert das eigene Gewissen im Bedarfsfall den Gehorsam gegen Gottes Wort?*«

2. Das angeblich protestantische »Gewissensprinzip«

Diese moderne Position »Mein Gewissen steht *neben* dem Wort Gottes« (als zweite gleichberechtigte Instanz), mehr: »Mein Gewissen steht *über* dem Worte Gottes« (als die eigentlich maßgebliche Norm) – diese moderne Position hat tiefe geistesgeschichtliche Wurzeln. Das »Gewissen«, die »Gewissensfreiheit«, ist immer wieder als die eigentliche Errungenschaft der Reformation, als das besondere Wahrzeichen des

Protestantismus gepriesen worden⁷⁶. Sehr lehrreich ist der folgende Abschnitt aus einem Werk des bedeutenden Literaturwissenschaftlers H.A. Korff:

Gegen den durch die autoritäre mittelalterliche Kirche verursachten »Zustand geistiger und sittlicher Unfreiheit empörte sich der Geist der Aufklärung zum ersten Male innerhalb des Christentums selbst in der Gestalt und dem Werke Martin Luthers . . . Sein Grundgedanke ist die Überzeugung, auch ohne die Kirche und nur durch den Glauben allein selig zu werden, wobei der Glaube sich auf das in der Bibel niedergelegte und nach eigenem Gewissen ausgelegte Wort Gottes stützen soll. Bedeutete das inhaltlich zunächst nur eine Rückkehr zu den in der Bibel niedergelegten Ideen des Urchristentums, vermehrt um das eigene Gewissen Luthers . . ., so doch durch das Prinzip der Bibelauslegung nach eigenem Gewissen, nach seiner Konsequenz, und rein formal betrachtet, den Anbruch der modernen Weltanschauung. Denn nicht nur mußten aus dem widerspruchsvollen Charakter der Bibel und dem nicht minder wandelbaren des menschlichen Gewissens unbegrenzt viele Konfessionen sich ergeben, sondern die Bibelauslegung mußte zur philologischen Bibelkritik und die Bibelkritik zur Bibelzersetzung führen, worauf nur noch das eigene Gewissen übrig blieb, dasselbe, was auch das sittliche Ideal der Aufklärung war: die moralische Autonomie«⁷⁷.

Wir heben in 5 Schritten die entscheidenden Gedanken des sehr konzentrierten Textes heraus:

1. Mit Luther – und das ist das Wesentliche an ihm – bricht erstmalig »der Geist der Aufklärung« durch. So haben bereits zuvor viele den Reformator verstanden. Einige Beispiele: Goethe (»Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit«), Lessing (»Du hast uns von dem Joche der Tradition erlöst«), Herder (»Mitreformer des ganzen jetzt aufgeklärten Europa«), Schiller (»Schwere Ketten drückten alle / Völker auf dem Erdenballe, / als der Deutsche sie zerbrach . . .«), Hegel (»das Prinzip der Subjektivität«), Fichte (»Jesus und Luther, heilige Schutzgeister der Freiheit . . . Bald wird der Dritte – Kant –, der euer Werk vollendete . . . zu euch versammelt werden«.)⁷⁸ Luthers Auftreten in Worms wird verherrlicht als die unübersehbare Demonstration für »Gedankenfreiheit«.

2. Luthers »Grundgedanke« sei: Ich kann ohne die Kirche selig werden, – »allein durch den Glauben«. Der Glaube wird

hier nicht etwa von seinem Inhalt (»Christus allein!«) begriffen, sondern als Emanzipation von vorgegebenen Autoritäten, als Aufrichtung des »Prinzips der *Subjektivität*« (Hegel).

3. Dabei spielt gewiß Luthers Rückgriff auf die Bibel eine Rolle, aber eben »vermehrt um das eigene Gewissen Luthers« (vgl. das »nach eigenem Gewissen ausgelegte Wort Gottes«). Damit werden *zwei Instanzen* nebeneinandergerückt: *Die Bibel und Luthers Gewissen*. Man mag sich das im Bild einer Ellipse mit zwei Brennpunkten vorstellen.

4. Da die Bibel aber in ihrer Aussage nicht eindeutig ist (der »widerspruchsvolle«, pluralistische Charakter der Schrift), mußte das »*subjektive Prinzip*« *Gewissen* die entscheidende Rolle übernehmen (sie entspricht damit dem »unfehlbaren Lehramt« der röm.-kath. Kirche!). Aus der Ellipse wird ein Kreis: der *eine* Brennpunkt heißt »Das Gewissen allein!«

Damit ist vollendet, was Luther als »Innovation« zuerst in Gang brachte: »*die moralische Autonomie*«. Der Mensch ist sich selbst (»autos«) das einzige Gesetz (Nomos«); es herrscht die im Prinzip unbegrenzbare, die schrankenlose Selbstbestimmung. – Luther ist der unmittelbare Vorläufer Kants.

Kritik: Es ließe sich nun rasch zeigen, daß diese Lutherdeutung im Ganzen wie im Einzelnen grundfalsch ist. Nur auf eines sei hingewiesen: Der entscheidende Satz Luthers auf dem Reichstag zu Worms 1521 lautete: »Ich bin durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, *überwunden in meinem Gewissen* und *gefangen in dem Worte Gottes* («*capta conscientia in verbis Dei*«). Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist.«⁷⁹ Da ist weder Heteronomie (Bindung an die Autorität der Kirche) noch Autonomie (Bindung an das »subjektive Prinzip« *Gewissen*), sondern *Theonomie*: Luther ist frei vor Kaiser und Reich, Papst und Bischöfen, *weil* er gebunden, gefangen ist im Worte Gottes. Eben das so »überwundene« *Gewissen* ist – nach außen – das wahrhaft freie. »*Domini sumus*«: Weil wir »*des Herren*« (Genetiv) sind, sind wir »*Herren*« (Nominativ).

So muß man zweierlei feststellen: 1. Die »sittliche Autonomie« der Moderne kann sich gerade auf Luther und die übrige

gen Reformatoren nicht berufen. In dem »die Schrift allein«, »Christus allein« ist das Gewissen beheimatet; ein »sola conscientia« (das Gewissen allein) wäre für Luther nicht nur eine Gotteslästerung, sondern die Hölle. Denn das ungetröstete Gewissen ist die »schlimmste und höllische Bestie«; in Christus allein kommt es zum Frieden. – 2. Unbestreitbar ist aber die Reformation in der deutschen Geistesgeschichte (von Lessing bis zum liberalen Protestantismus des 19. Jahrhunderts und zu den Emanzipationsbewegungen der Gegenwart) so miß-deutet worden. Und mit den Konsequenzen dieser unheilvollen Wirkungsgeschichte haben wir zu tun.

3. Der »Fall Sand« – Ein Lehrstück

»Das Gewissen allein«! Der Philosoph Johann Gottlob *Fichte* hat dieses Prinzip am radikalsten vertreten. Das eigene Gewissen ist für ihn »die alleinige Stelle, der das Ich einen *unbedingten* und unablässigen Gehorsam zu leisten hat.«⁸⁰ Fichte kennt keinen dem Gewissen gegenüberstehenden Gott mehr; er ersetzt (in »Die Bestimmung des Menschen«) das Wort »Gott« systematisch durch »Stimme« (vgl. Seneca) und behauptet: »Jene Stimme (= Gewissen) ist das durch mein Vernehmen in meine Sprache übersetzte Orakel aus der ewigen Welt«. »Hier ist . . . das Gewissen zum alleinentscheidenden und zugleich absolut unfehlbaren Kernelement der Person geworden«.

Welche praktischen Konsequenzen hat dieser Ansatz? Wie die Bibel ist auch die Kirchengeschichte ein Bilderbuch, gefüllt mit ermunternden wie warnenden Begebenheiten. Im Blick auf das Prinzip »Das Gewissen allein« erscheint mir der »Fall Sand«, die Geschichte jenes Theologiestudenten, der mit 25 Jahren als Mörder auf dem Richtblock endete, besonders eindrücklich.⁸¹ 1817 feierten Studenten auf dem »Wartburgfest« (300 Jahre nach dem Thesenanschlag) den »unsterblichen Luther«, und zwar im Sinne des oben geschilderten Emanzipationsverständnisses. Natürlich stellte sich die Frage »Luther und wir?«, und man suchte sie in Richtung auf revolutionäre Veränderung zu beantworten: Wie das Evangelium zeige, seien alle Menschen vor Gott gleich; daraus folge auch die so-

ziale und politische Gleichheit aller. »Die Ungleichheit ist die Grundsünde, aus dem Egoismus entstanden. Gegen sie ist alles erlaubt.« Die Fürsten und ihre »Knechte« erschienen als die eigentlichen Feinde, gegen die der hohe Zweck alle Mittel heilige. Die Radikalen (damals »Haarscharfen« genannt) rechtfertigten dabei nicht nur den politischen Mord, sondern ebenso Meineid, Ehebruch, Diebstahl. Man hatte Fichtes Lehre vom Gewissen übernommen und in dem Stichwort »Überzeugung« gebündelt. Es galt der Grundsatz: »Meine eigene Überzeugung ist mein Gesetz, ich handle recht, sobald ich ihr folge; sie geht mir über göttliche und menschliche Vorschriften«. Von diesem Ansatz aus wollte man das Bestehende stürzen, die nationale Einigung schaffen, die Republik aufrichten, die Freiheit und Gleichheit aller herbeiführen. Als negative Symbolfigur, auf die sich aller Haß konzentrierte, galt der Dichter August von Kotzebue, der Erzreaktionär, dessen Buch über die deutsche Geschichte man beim Wartburgfest feierlich verbrannt hatte, der Fürstenknecht, der im »Literatur-Wochenblatt« die rebellierenden Studenten verspottete, der Verräter der nationalen Sache, der im Ruf stand, für die Russen zu spionieren. In dem jungen Theologiestudenten Karl Sand (geb. 1795) entstand die »Überzeugung«, dieser Verräter müsse vernichtet werden und er sei dazu das auserwählte Werkzeug. In einem Gebet taucht zuerst der Plan auf, Kotzebue zu ermorden, und in einem feierlichen Gelübde verpflichtet er sich vor Gott dazu. Stabilisiert wurde der Entschluß durch die Lektüre des Johannes-Evangeliums: »Die Wahrheit wird euch freimachen!« Am 23. März 1819 erdolchte K. Sand Kotzebue und brach darauf in ein jubelndes Gebet aus: »Ich danke Dir, Gott, für diesen Sieg«. Er verstand sich als Märtyrer in der Nachfolge Jesu, in der er bis zum Äußersten treu blieb. Am 20. Mai 1820 wurde Karl Sand hingerichtet. Entsetzlicher fast als die Tat selbst waren die Urteile darüber. *Sündlos* sei er, weil er *aus* seiner »Überzeugung« gehandelt habe. Der rationalistische Theologe de Wette schrieb tröstend an die Mutter: »Der Irrtum wird aufgewogen durch die Lauterkeit der Überzeugung«. – Erregend ist, daß der Entschluß zur Mordtat gerade unter Bibellektüre und Gebet reifte. Entscheidend aber ist,

daß das Wort der Bibel in Wahrheit gar nicht zu Wort kam. Die alles beherrschende Konstante war das autonome Gewissen (die »Überzeugung«); die Bibel konnte nur noch als Variable je nach Bedarf bestätigend hinzutreten, wobei bei der Auslegung jeder Willkür freie Bahn gegeben war. Treffend formuliert Jörg Erb das Grundgesetz aller Schwärmerei: »Der Geist ohne das Wort wird alsbald zum Feind des Wortes«⁸².

4. »Prinzip der Anarchie« oder »Gehör« für das Wort?

Bei Dostojewski heißt es: »Gewissen ohne Gott ist etwas Entsetzliches. Es kann bis zur größten Unsittlichkeit verirren.« Wird das Gewissen unter der Überschrift Autonomie zur höchsten Instanz, so führt es zu subjektiver Willkür. Die Gewissensfreiheit etabliert sich dann als *Prinzip der Anarchie*, wobei das Prinzip Freiheit umschlägt in autoritären Zwang, auch in Terror. Man wird nicht bezweifeln dürfen, daß sich die jungen Menschen der Baader-Meinhof-Gruppe als »Überzeugungstäter« im Sinne Karl Sands verstanden, eben als »Gewissenstäter«, die einer höheren Instanz sich verpflichtet sahen als der staatlichen Ordnung (Legitimität gegen Legalität!). Aber da kommt der verhängnisvolle Irrtum des angeblich protestantischen »Gewissensprinzips« heraus, jenes verderbliche Sich-Emanzipieren des Gewissens zum Satz »Das Gewissen allein!«. Mit Recht betont deshalb Kurt Henning: »Allein die Heilige Schrift ist Fundament und Norm für alles Reden und Handeln des Christen . . . Wer sich auf sein christliches Gewissen beruft, muß dartun können, daß er sein Gewissen in der Schule des Wortes Gottes »erlernt« hat . . . Es darf aber unter Christen nicht ertragen werden, wenn die eine oder andere Seite erklärt: Biblische Erkenntnis hin oder her, dies ist meine persönlichste Gewissensentscheidung; sie ist zu respektieren . . .« (aus These 17 und 18 von Kurt Hennig).

D. Seelsorgerliche Aspekte

Das Grundlegende ist gesagt:

Gewissen *ist* der Mensch: Sein Innerstes und Tiefstes, das, was ihn zum Menschen macht, ist sein nie aufzuhebendes Gottesverhältnis. Gewissen *ist* der Mensch, d.h. Mensch vor Gott. »Gut« ist dieses Gewissen, wenn der Mensch – durch Todesurteil und Freispruch, durch Sterben und Auferweckung – heimgekehrt zum Vater. »Der Glaube an Christus ist das gute Gewissen« (Luther).

Gewissen *hat* der Mensch: Er ist stets konfrontiert mit einer Stimme in sich selbst, mit einer urteilenden Instanz, die ihm den Weg in die Ungebrochenheit des Tieres verstellt. »Gut« ist dieses Gewissen, wenn es aus Fremdbestimmung (Sammelbecken der Umweltnormen) und eigenmächtiger Selbstbestimmung (Ursprung aller Selbstrechtfertigung) herausgeholt und dem einen guten, rechtmäßigen Herrn unterstellt wird. »Gut« ist dies Gewissen, wenn die Stimme Jesu Christi dies Instrument recht stimmt, die Stimme des Einen, der über allem und für immer das letzte Wort hat.

Wie dies Grundlegende im Christenleben Gestalt annimmt, mit dem Leben »zusammenwächst«, konkret wird, das möchten die folgenden Abschnitte andeuten.

1. Das angefochtene Gewissen

1.1 Das irrende Gewissen

Es gibt Christen, bewußt an Jesus Christus glaubende Menschen, die immer wieder in Gewissensangst geraten. – Zunächst wird man feststellen müssen: Das ist ganz normal! Wie könnten wir etwas anderes erwarten? – Wir haben gesagt: Bei dem von Gott getrennten, gegen Gott rebellierenden Men-

schen, dem Menschen in der »Mittelpunktshaltung« (W. Elert), ist das Gewissen geradezu Kommandozentrale, Führungsbunker der teuflischen Macht, Startbasis aller Selbstrechtfertigungsversuche. Daß die teuflische Strategie darauf gerichtet ist, beim Christen dort wieder einzudringen und Fuß zu fassen, verlorenes Gelände zurückzuerobern, kann niemanden überraschen. Der Satan will uns die Stabilität, die Integrität (Calvin), die Heilsgewißheit und damit die Freude des Glaubens zerstören. Oft versucht er, längst gebeichtete, längst vergebene Sünden vom Tode zu erwecken, oder er quält uns mit Dingen, die nie und nimmer Sünden sind (diese *Gewissensverführung* hielt Luther dem Karlstadt vor, vgl. unten Abschnitt 3, S. 115f.). Hier ist das angefochtene Gewissen das *verführte*, das *irrende* Gewissen. Immer wieder muß ich mir einprägen: Das Gewissen ist nicht die letzte Instanz; es kommt auf den Herrn des Gewissens an. Ich kann mich nicht auf mein Gewissen verlassen, es ist keinesfalls das tragende Fundament meines Lebens. Sondern ich verlasse mich mitsamt meinem Gewissen auf den für mich gestorbenen und auferstandenen Herrn.⁸³

1.2 Stimme Satans

Das Gewissen kann zur *Stimme Satans* werden. Er mißbraucht das Gesetz Gottes, imitiert täuschend die richtende Stimme Gottes. Aber es ist typisch für den Satan, daß er *verbinden* will, wo Gott scheidet (Alle »Christus *und*«-Formeln sind teuflisch gegenüber dem »Christus allein«!) und daß er *trennen* will, wo Gott verbindet: Bei Gott ist die Gerichtsbotschaft umschlossen vom Evangelium (beides fließt aus Gottes Liebe!); der Satan isoliert das Gesetz, seine Formel heißt »Sola lex«, »Das Gesetz allein!«. Dieses nackte, vom Gewand des Evangeliums entkleidete Gesetz ist absolut tödlich. Es treibt uns nicht hin zum Retter, sondern jagt uns in Verzweiflung und Schwermut. Paulus unterscheidet scharf zwei Arten von »Trauer« (Betrübnis): »Jetzt freue ich mich – nicht darüber daß ihr (durch meinen Brief) Betrübnis erfahren habt, sondern daß

eure *Betrübnis* euch zur *Umkehr* gebracht hat. Denn eure *Betrübnis* war nach der Art, wie Gott sie will . . . Diese (*Betrübnis nach Gottes Art; Vf.*) bewirkt eine *Umkehr (metanoia)*, die zum Heil führt und die darum niemand bereut. Die *Betrübnis der Welt* aber bringt den Tod« (2. Kor. 7,9f., nach Wilckens). Was Paulus meint, kann anschaulich werden an dem Gegensatz zwischen der *Betrübnis (Reue)* des *Petrus* nach seiner Verleugnung und der des *Judas* nach seinem Verrat. Der Hahnenschrei in der Petrusgeschichte ist so etwas wie der schrille Ton des Weckers Gottes, wie die Trompete des jüngsten Tags, die Bann und Wahn zerreißt. Das Entscheidende aber sagt Lukas (22,61): »Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an«. Das Geheimnis der Reue bei Petrus liegt in den Augen Jesu. Darin ist nicht Resignation (»Also auch du, mein Freund Petrus«), nicht ein schbiger Triumph (»Siehst du, ich habe doch recht behalten«), nicht Verurteilung, sondern Liebe, nichts als Liebe: »Simon, gerade jetzt bin ich dir nahe. Weißt du jetzt, warum ich hier stehe? Den Fluch, den du bei deinem Schwur auf dich herabgerufen hast, ich nehme ihn auf mich«. Unter der Sprache der Augen Jesu ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Tränen der göttlichen Traurigkeit, Tränen, die Gott selbst abwischt. – Der *Satan* aber stürzt *Judas* in die Verzweiflung. »Da siehe du zu!«, hhnen die Priester und werfen *Judas* damit ganz auf sich zurück. Die Reue »nach Art der Welt« treibt *Judas* in sein Ende.

1.3 »Hebe dich von mir . . .!«

Das ist Satans Stil: Seine Parolen »Das Gesetz allein!« (d.h. »Da sieh du selber zu!« Es tritt kein anderer für dich ein), »Das Gewissen allein!« sind mörderisch. Das Erschreckende ist: Die Stimme seiner Anklage hat *inhaltlich recht!* Ich bin ja schuldig, ich habe den Tod verdient. Aber *ewig unrecht* hat der Satan, weil er mein Gewissen von dem Heiland der Sünder trennen will. So ist auch hier der Satan »der Affe Gottes« (Luther). Er ahmt täuschend echt Gottes Richterstimme nach, und zugleich bleibt er ganz der Diabolos, der Verdreher. Luther legt

seine Taktik bloß: »Der Satan bläst die Sünde so gewaltig auf, daß sie so groß wird wie Himmel und Erde, dann macht er aus einer Sünde hundert Sünden und stürzt den Menschen in die Tiefe der Schwermut . . . Da verliert einer bald den roten Mund und die roten Backen, vergißt alles Tanzen und Springen, denn der Teufel ist ein Geist der Traurigkeit«⁸⁴. Der Satan will uns glauben machen, unsere Sünde sei größer als Jesus, will die Sünde so aufschwellen lassen, daß der Retter dahinter unsichtbar wird. Er redet uns ein, unsere Sünde sei unvergebbar, sei die »Lästerung des Heiligen Geistes« (die gewiß niemand begangen hat, der sich damit quält). In Wahrheit ist eben das die Lästerung des Geistes Gottes, die Sünde und damit des Teufels Werk so groß zu machen, daß Jesu Kreuzestod und Ostersieg dabei wie ein Nichts erscheinen.

So rücken oft Gewissen und Teufel zusammen: »Die zwei Teufel, die uns quälen, sind Sünde und Gewissen« (Luther).⁸⁵ Hier müssen wir deutlich reden: Wenn eine Sünde vor Gott offengelegt wurde, wenn sie – was oft eine große Hilfe ist – vor einem Bruder gebeichtet wurde, dann ist sie unter den Freispruch Gottes gestellt, dann ist sie vergeben. Und dies Vergeben ist kein bloßes Wort, es ist ein Schöpfungsakt mit umgekehrten Vorzeichen: Bei der Weltschöpfung macht Gott aus nichts etwas (die Welt); bei der Vergebung macht er aus einem sehr realen Etwas (meiner Schuld) *nichts*. *Vergebene Sünde ist nicht mehr!* Will der Satan so Vergebenes (=Vernichtetes) wieder hervorholen, indem er das Gewissen darüber zum Beißen und Stechen bringt, dann ist ein Stück Exorzismus zu vollziehen, dann sagen wir im Namen Jesu: »Hebe dich weg, Satan; Christus ist hier, der mich gerecht macht!«. Allein das Wort Gottes, allein der Name Jesus vermag das irrende Gewissen zu stillen, aber dieser Name hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. (Luther empfand Erleichterung dabei, wenn er bei solchen Anfechtungen das blanke Hinterteil – dem Satan zum Gruß – aus dem Bett streckte). Luther betont: Es gilt, »gegen das Gewissen Gott anzurufen«⁸⁶. Es kann gar nicht deutlich genug betont werden: Die letzte Instanz ist niemals das Gewissen (weder im Guten noch im Bösen), sondern – und hier gilt's – *Solus Christus, Christus allein*.

Anmerkung: Das kranke Gewissen

1. Neben dem angefochtenen Gewissen, dem ängstlichen voller Skrupel, gibt es auch das *erkrankte Gewissen*. Ärzte beschreiben Gewissensveränderungen im Zusammenhang mit seelischen Erkrankungen⁸⁷. So neigt der *endogen* (von innen her) *Depressive* zu beständigen, sachlich völlig unbegründeten Schuldgefühlen, die sich in dauernden Selbstvorwürfen äußern. Es kommt zu einer *Gewissensverzerrung*, bei der alle Schuld der Welt im eigenen Innern gesucht und empfunden wird. Es ist für den Seelsorger wichtig, hier nicht auf eine Beichte zu drängen und damit die Schuldgefühle als berechtigt aufzuwerten. Charakteristisch ist, daß in manischen Phasen (bei Hochstimmung) die Gewissensnöte völlig verschwunden sind. Sie waren also nicht »echt« (hatten nichts mit der »Trauer nach Gottes Art« zu tun), sondern Symptom einer Erkrankung.

Sucht der *Depressive* alle Schuld innen, so begegnet bei *Schizophrenen* das Gegenteil: Sie fühlen sich beständig von *außen* bedroht (Verfolger etc.). Dabei kann es geschehen, daß sonst sehr »gewissenhafte« (verantwortungsbewußte) Menschen zu brutalen, »gewissenlosen« Handlungen schreiten (etwa zur Ermordung des vermeintlichen Verfolgers). Hier setzt – infolge der Krankheit – das Gewissen geradezu aus.

In solchen Fällen ist ärztliche Behandlung geboten; der Seelsorger kann – etwa beim *Depressiven* – nur begleiten, indem er tröstend zuspricht (etwa 1. Joh. 3,20): »Wenn uns unser Herz verdammt, so ist Gott größer als unser Herz« (Herz = Gewissen).

2. »Nichts kann uns scheiden . . .«

Mir scheint hier eine weiterführende Überlegung seelsorgerlich wichtig. Karl Heim berichtete einmal von einer seelisch-geistig erkrankten Frau, die zusammen mit ihrer Gesundheit auch alle Freude an ihrem Glauben, alle Heilsgewißheit, alles Bewußtsein ihrer Gotteskindschaft völlig verloren hatte. Nach einer erfolgreichen Elektroschockbehandlung war zusammen mit ihrer geistig-seelischen Wiederherstellung auch

ihr »Glaubensleben« in voller Vitalität wieder vorhanden. War diese Frau etwa während ihrer Erkrankung (oder gar durch diese) »ungläubig« geworden und durch den Schock neu zum Glauben gekommen? Ein zweites Beispiel: Ich kannte in meiner Heimatgemeinde eine Küstersfrau, eine bewußte, lebendige Christin. Mehrfach wurde sie von tiefen Depressionen befallen; schließlich kam es während solch einer Phase sogar zum Selbstmord (wobei zu fragen ist, ob diese Vokabel, die ja eine bewußte Handlung voraussetzt, überhaupt brauchbar ist). War diese Frau, während sie Hand an sich legte, aus ihrem Christsein herausgefallen?

Hier ist es ganz wesentlich zu unterscheiden: Der Glaube ist nicht zuerst ein *Bewußtseinsphänomen* (ein Bündel von Erfahrungen, Überzeugungen, Gefühlen, Verhaltensweisen), sondern streng eine »*Ortsbestimmung*«: Der von Gott abgesonderte Mensch wurde durch das schöpferische Wort »heimgesucht«, in das Vaterhaus der Gottesgemeinschaft zurückgebracht: der Verlorene wurde gefunden. An diesem neuen Ort gewinnt der Glaube natürlich Gestalt, er »äußert sich« (tritt sichtbar nach außen) auf mancherlei Weise: in Gestalt von Freude, Heilsgewißheit, Gebetsleben, missionarischem Engagement. Aber diese »Äußerungen« sind nicht selbst der Glaube, sondern verhalten sich zu ihm wie die Früchte zum Baum. Der Glaube – ganz streng und präzise gefaßt – ist das »In-Christus-Sein!« Nun kann es geschehen – infolge einer geistig-seelischen oder auch körperlichen (etwa Gehirn-) Erkrankung, daß all diese »Äußerungen« (Phänomene) des Glaubens verschwinden, von der Krankheit verzehrt werden. Aber damit ist keineswegs die Ortsbestimmung »In Christus«, der eigentliche unanschauliche »Kern« des Glaubens, getroffen. Auch in dieser Situation gilt (wie ja auch im Schlaf, während einer Bewußtlosigkeit oder in der Narkose): »Niemand wird sie aus meiner Hand reißen« (Joh. 10,28).

Ähnlich wie das Wort *Glaube* benutzen wir auch *Gewissen* in doppelter Bedeutung: Einmal meint es den ganzen Menschen in seiner gestörten oder geheilten Gottesbeziehung (insofern »bin« ich Gewissen), dann aber auch jene erfahrbare »Instanz« in mir, deren Lebensäußerungen ich beobachten

und beschreiben kann (ich »habe« ein Gewissen). Sprechen wir vom »kranken« Gewissen, so geht es auch hier nur um das Zweite, um die Außenseite. Nichts – auch keine Geisteskrankheit – vermag mich von Gottes Liebe zu scheiden.

2. Das schwache Gewissen

2.1 *Das Problem in Korinth (als Modellfall)*

Das Gewissen als Aufgabe in der Seelsorge beschäftigt Paulus stark in den Kapiteln 8 und 10 des Ersten Korintherbriefes. (Es ist empfehlenswert, die Abschnitte 8,1–13 und 10,23–11,1a vorweg zu lesen⁸⁸.) Wie kann die Fleischfrage zur »Gewissensfrage« werden? Die Antike kennt keinen im modernen Sinn profanen (d.h. von allem Religiösen geschiedenen) Lebensbereich, keine »götterfreie Zone«. Das Fleisch, das auf dem Markt feilgeboten wird, stammt von Tieren, die zuvor in einem Tempel geopfert, der Gottheit dargebracht wurden. Bestimmte Stücke wurden auf den Altären verbrannt bzw. standen den dort amtierenden Priestern zu; der Rest kam in den Verkauf. Es gab auch, sozusagen unter einem Dach mit den Kultstätten, Tempelrestaurants. Ein Christ, der auf dem Markt ein Stück Fleisch erstand, mußte damit rechnen, daß dieses zuvor irgendeinem Gotte geweiht worden war. Hinzu kommt, daß im griechischen wie im römischen Bereich Fleisch eine Kostbarkeit darstellte. Ausschließlich begüterte Bürger konnten sich regelmäßigen Fleischverzehr leisten. Die Armen kamen lediglich bei den großen Götterfesten in den Genuß von Fleisch, das an solchen Feiertagen – natürlich zu Ehren der betreffenden Gottheit – kostenlos verteilt wurde. Auch diese Fleischspende war also religiös »besetzt«.

So ist es gut verständlich, daß manche Christen befürchteten, nicht nur ein Stück Fleisch als Nahrung zu sich zu nehmen, sondern eben mit dem Verzehr wieder jene Gottheiten zu verehren, anzuerkennen, gar anzubeten, von denen sie doch ihr neuer Herr Jesus Christus befreit hatte. Ganz konsequent hielten sie sich deshalb vom Genuß solchen »Götzenop-

ferfleisches« fern. Freilich gab es daneben eine Gruppe anderer Christen (wir werden sie unter den Gebildeten und Begüterten zu suchen haben, denen Fleischgenuß ohnehin nichts Besonderes war), die hier keinerlei Bedenken hatten: Sie hatten schließlich die »Erkenntnis« (Gnosis): Es gibt ja nur den einen wahren Gott, den Vater Jesu Christi, vor ihm sind alle Götter »Nichtse«. Damit ist alles Götzenopferfleisch »entmythologisiert«, degradiert zum bloßen Nahrungsmittel. »Gerade indem wir solches Fleisch in souveräner Freiheit genießen, legen wir ein Bekenntnis zu unserem Herrn und Befreier Jesus Christus ab.« Diese Gruppe dürfte auch zwei Bezeichnungen (fast »Parteinamen«) aufgebracht haben: Wir sind die »Starken«, die mit dem »starken Gewissen«; die anderen verdienen den Titel »Schwache«, die mit dem schwachen Glauben, der schwachen theologischen Erkenntnis, dem »schwachen Gewissen«. Die Starken konnten geradezu einen missionarischen Eifer entwickeln, die Schwachen auf ihr Niveau zu heben, sie – so lautete das Schlagwort – »aufzubauen« (8,10).

Zwei Fragen werden von Paulus, dem dieses Problem (schriftlich von den Starken und wohl auch mündlich von den Schwachen vorgetragen wurde) unterschieden: (1) die *theologische Sachfrage*: Wer hat hier recht? und (2) die *seelsorgerliche »Liebesfrage«*: Wie gehe ich recht mit dem Bruder um?

1. Theologisch kann Paulus im Grundsätzlichen den »Starken« zustimmen. Es ist ja wahr: Was immer »Gott« und »Herr« betitelt werden mag, wir Christen »haben doch *nur einen Gott*, den Vater, von welchem alle Dinge sind . . .« (8,6). Es ist ganz unzweifelhaft: »Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist« (Ps. 24,1 = 1. Kor. 10,26), also auch jede Art von Fleisch. Die Christen mit der großen Handlungsvollmacht haben also theologisch recht, sind wirklich die in ihrer Erkenntnis, in ihrem Glauben, in ihrem Gewissen Starken. Das »*starke Gewissen*« ist demnach das durch den umfassenden Glauben an den einen Gott, das durch die Erkenntnis des einen Herren Jesus fest und frei gewordene Gewissen.

2. Aber nun wird für Paulus die Frage nach der Erkenntnis relativiert, ja an den zweiten Platz verwiesen durch die Frage nach der *Liebe*. Wie gehen die Starken recht mit den Schwa-

chen um, mit ihren »schwachen Gewissen« (8,7.10.12)? Zunächst stellt der Apostel sehr nüchtern fest, wodurch die Schwäche der Gewissen bedingt ist: Sie waren von Kinderbeinen an »an die Götzen gewöhnt« (8,7). Paulus sieht also deutlich, daß das Gewissen durch Umwelt und Erziehung inhaltlich geprägt ist (damit nimmt er das Wahrheitsmoment der soziologischen und tiefenpsychologischen Erklärung vorweg: Sammelbecken der Umweltnormen etc. vgl. Kap. B 3 und 4, Durkheim, Freud). Diese Gewissensprägung kann (auch wenn sie, theologisch gesehen, sachlich unrichtig ist!) nicht gewalt- sam von außen korrigiert werden. Die Starken verordnen den Schwachen geradezu eine »Roßkur«: Sie nötigen sie, es ihnen gleichzutun (8,9f), wollen sie »erbauen«, indem sie sie faktisch unter Gewissenszwang stellen (»Wenn ihr wirklich an Christus glaubt, müßt ihr euch doch so frei verhalten wie wir!«). Aber was ist das Ergebnis? Der Bruder, der – von diesem »gruppenspezifischen Druck« genötigt – schließlich mitißt, kann darin keinen Gottesdienst sehen. Innerlich empfindet er sein Tun als Sünde, als Abfall von Christus: das Fleisch bleibt für ihn Götzenfleisch. Damit geschieht aber etwas Ungeheueres. Für Paulus gilt mit allem Ernst: »Was nicht aus dem Glauben kommt (aus der Glaubensfreiheit geboren ist), das ist Sünde« (Röm. 14,23). Das Essen des Schwachen ist also nicht nur vermeintlich, sondern wirklich Sünde, Abfall von dem neuen Herrn: »Und so wird über deiner Erkenntnis, du Starker, der Schwache ins Verderben kommen, der Bruder, für den doch Christus gestorben ist« (1.Kor. 8,11). Die vermeintliche »Erbauung« war nichts als Zerstörung, das »Aufrichten« führte den Schwachen in einen bösen Fall! Damit gerät aber der Starke gleichfalls in Sünde: »Wenn ihr aber so sündigt an den Brüdern und verletzt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christus« (8,12).

Es geht also keineswegs allein um das Gewissen der Schwachen; Paulus will das Gewissen der Starken erwecken, es vor Gott zur Verantwortung rufen. Essen und Trinken sind nicht das Reich Gottes, und größer als die Erkenntnis (die Theologie) ist die dienende Liebe, die sich unter die Schwäche des Bruders stellt. Paulus proklamiert einen Satz von königlicher

Freiheit, wenn er sagt: »Falls Speise meinen Bruder zur Sünde verführt, so wollte ich nimmermehr irgendwelches Fleisch essen (dann wäre ich bereit, Vegetarier zu werden)« (8,13). Erregende Aussagen: Es kann also etwas »an sich« Richtiges dem im Glauben und Gewissen Schwachen zur Sünde werden. Denn es ist Sünde, den mir im Glauben bisher eröffneten Freiheitsraum des Gewissens zu überschreiten. (Für den einen Christen kann der Genuß eines Glases Wein Gottesdienst sein: Er preist damit den Schöpfer; für den anderen dagegen wird es zur Sünde).

Im Kapitel 10 gibt Paulus dann konkrete Ratschläge: Auf dem Fleischmarkt soll man getrost einkaufen. »Forschet nicht nach (woher das Fleisch stammt), auf daß ihr das Gewissen nicht beschweret« (10,25). Das ist nicht die plumpe Regel »Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß« (das wäre ja Verdrängung), sondern Paulus ist überzeugt: Hier liegt keine Gewissensfrage vor. – In 10,27–30 schärft er noch einmal die Rücksichtnahme auf das schwache Gewissen ein (V. 28). Gleichzeitig aber verhindert er, daß nun das Gewissen der Schwachen das der Starken tyrannisiert (keine »Diktatur der Schwachen«!): »Warum sollte ich über meine Freiheit urteilen lassen durch das Gewissen eines anderen? Wenn ich's mit Danksagung genieße, sollte ich mich dann verlästern lassen über dem, wofür ich (meinem Herrn; Vf.) danke?« (V. 29f.). »Die Gewissensbindung, der ein anderer Bruder unterliegt, ist nicht meine Gewissensbindung« (Hilsberg)⁸⁹. Es geht hier um das »eigene«, das ganz persönliche Gewissen. Übergreifend – Starke wie Schwache einschließend – gilt zweierlei: 1. Ich darf keine Diktatur über das Gewissen des anderen ausüben: Er steht und fällt einzig seinem Herrn. Ich habe seine Haltung in der *Liebe* zu achten! 2. Alles Tun oder Lassen soll *Gottesdienst* sein: Das Essen und Trinken oder der Verzicht darauf geschehe *zu Gottes Ehre*.⁹⁰

2.2 Konsequenzen

Die Sachfrage nach dem Götzenopferfleisch ist für uns erledigt; was gewinnen wir aus diesem frühchristlichen Modellfall

an bleibender Erkenntnis? Ich formuliere für mich folgende Leitsätze:

1. *Respektiere stets das* (an seinen Herrn gebundene!) *Gewissen des Bruders!* Es mag nach deinem theologischen Urteil ein »schwaches« sein, achte es, bedränge, vergewaltige es nicht! *Liebe den Bruder!* Sei bereit zum unteren Weg!

2. *Respektiere stets die warnende oder mahnende Stimme in deinem eigenen Gewissen!* Tu nichts, wozu du von innen her (im gegenwärtigen Stadium deines Glaubens) nicht die »freydigkeit« (Luther, = den Mut) hast, auch wenn du andere Christen ohne Bedenken so handeln siehst.

3. Bedenke, daß es nicht nur ein »bekehrtes«, sondern auch ein »belehrtes« Gewissen gibt. *Gewissensbildung* ist ein wesentlicher Vorgang. Was an alter (falscher, enger = Angst machender) Vorprägung (»Gewöhnung«) vorhanden ist, vermag Gott durch sein Wort umzuformen.⁹¹ Bitte Gottes Geist um ein Wachsen in der Bindung an Jesus Christus. Diese immer festere Bindung gibt das frohe und befreite, das »gute« Gewissen. Nicht das Gewissen selbst schafft Freiheit gegenüber alten »Vor-urteilen«, das tun allein Glaube und Erkenntnis.

Es gibt also eine *individuelle Geschichte des Gewissens*: Einer vermag vielleicht heute mit großer »freydigkeit« Dinge zu tun, bei denen ihm früher »das Herz schlug«; andererseits scheut er sich vor manchem, worüber er sich früher »kein Gewissen machte«. Ich verzichte bewußt auf Beispiele, weil es hier um einen sehr persönlichen, nicht zu verallgemeinernden Prozeß geht (vgl. unten 3.). Entscheidend ist daher, daß Gottes Wort und Gottes Geist das Gewissen umprägen, so daß nicht etwa aus dem »engen« das »weite« Gewissen wird, sondern das sensible »Ge-hör« für den Willen Gottes wächst.

»*Gewissensbildung*« ist eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern ihren Kindern gegenüber. Sie geschieht entscheidend durch das *Vor-bild*, das die Kinder in ihrem Denken und Verhalten *nach-bilden*. Vorbild aber ist die Einheit von Wort und Tat, der vom Geist Gottes geprägte Charakter.

4. Wie du das Gewissen des Bruders nicht vergewaltigen darfst, *so laß dich auch nicht vom Gewissen des Bruders unter Druck setzen*. Es geht um das persönliche Gewissen, um Ent-

scheidungen, die aus dem Umgang mit dem Wort, dem Gebet, dem Gespräch mit dem Bruder in deinem Gewissen reifen; mit ihnen stehst du in letzter Verantwortung unmittelbar vor deinem Herrn. Einem den Einzelnen vereinnahmenden, ihn majorisierenden pseudo-christlichen Standard- und Kollektivgewissen aber widerstehe!

3. Das individuelle Gewissen

3.1 *Das eigene Gewissen*

In einer Novelle, die in der Zeit des Zweiten Weltkriegs spielt, beschreibt Willi Morsbach das Gespräch zwischen einem jungen Mann und seinem Obersten. Der junge Rosen ist bislang ein vorbildlicher Offizier gewesen, aber nun – von einem Tag auf den andern – weigert er sich, auf den Feind zu schießen. Oberst Weinreich sucht ihn »zur Vernunft« zu bringen«. Der junge Offizier entgegnet ihm: »Sie haben ein gutes Gewissen, Herr Oberst, weil Sie ein *geliehenes* Gewissen haben. Ihr Gewissen ist die Obrigkeit . . . Ich hatte auch ein *geliehenes* Gewissen, Herr Oberst. Jetzt höre ich das *eigene* Gewissen schlagen und werde davon erschlagen, wenn ich es nicht hören will«. Weder der Oberst noch Eltern und Braut können Günter Rosen umstimmen. Das eigene Gewissen läßt sich auch durch das mit Sicherheit zu erwartende Todesurteil nicht zum Schweigen bringen.⁹² Nicht um die Sachfrage geht es jetzt, sondern um *die Wirklichkeit des »eigenen Gewissens«*.

Das von Schuld erlöste, an Jesus Christus gebundene, Gottes Wort verpflichtete, dem Wirken des Geistes Gottes gehorchende Gewissen ist das befreite Gewissen. Gottes Geist schenkt mir Freiheit, der einmalige, unverwechselbare Gottesgedanke zu werden, als den Gott mich gemeint hat. Damit gibt er zugleich die Freiheit zu einem von Gott geprägten Lebensstil. Dieses an Gott gebundene Gewissen ist *frei vom »Man«*, auch von einem religiösen »Gruppen-Man« und seinen Erwartungen. Es ist der Ort *geistlicher Individuation*.

3.2 *Jenseits von Ausschweifung und Gesetzlichkeit*

Die leidige Diskussion um die sog. »Mitteldinge« (Adiaphora) begann stets mit der entlarvenden Frage: »Darf *man* als Christ?« Dabei wurde dann häufig die Mode (nicht nur auf Kleidung bezogen) von vorgestern als das wahrhaft Christliche empfohlen. Paulus hat auf anderem Niveau argumentiert. An der Frage »Was ist erlaubt?« (Was darf man?) polarisierten sich in Korinth die Gruppen. Auf der einen Seite die *Libertinisten* mit der Parole »Alles erlaubt!«. Diese Ideologie trieb sie in wilde Ekzesse, riß sie zu Ausschweifungen hin, sogar zum demonstrativen Marsch ins Bordell »aus christlicher Freiheit«. – Auf der anderen Seite die *Gesetzlichen* mit dem Angstgeflüster »(Fast) alles ist verboten!« (Ehe, Fleischgenuß . . .). Entscheidend ist, wie Paulus dieses Gegenüber überholt, die schlechte Alternative durch den dritten, den Reich-Gottes-Weg überwindet, wie er jenseits der Fronten den Weg der christlichen Freiheit zeigt: Eure Frage »Was ist erlaubt?« (»Darf man . . .?«) ist als solche unter Niveau, nicht christenwürdig. Wer so fragt, schaut – hochmütig oder furchtsam – *seitwärts*. Er fragt gierig: »Was kann ich alles noch mitnehmen?« (Man stelle sich einen Marathonläufer vor, der sich eine massive Fotoausrüstung aufpackt, weil es an der Laufbahn so wunderschöne Sehenswürdigkeiten gibt!). Oder er fragt ängstlich: »Wovor muß ich unbedingt die Augen verschließen?« Absurd! Gewiß, sagt Paulus, in dem Rahmen, der durch die Gebote Gottes abgesteckt ist (!), gilt der Satz: »Alles ist erlaubt!« Davon darf nichts abgemarktet werden, sonst ist Christus nicht des Gesetzes Ende. Aber was heißt nun Freiheit? Paulus stellt den Spitzensatz »Alles erlaubt« durch zwei *flankierende Maßnahmen* überhaupt erst ins rechte Licht (1.Kor. 6,12): Jawohl, ihr Korinther, ihr habt die Freiheit im Namen Christi. Aber dabei beachtet: 1. Nicht alles baut auf, nicht alles bringt vorwärts, nicht alles dient dem Reiche Gottes. So gilt es zu blicken: *Vorwärts* – nicht *seitwärts* – *orientiert!* – 2. Mich soll nichts wieder in die alte Sklaverei zurückwerfen. Ich will nicht wieder Knecht werden von Eitelkeit und Lust, von Trieb und Gier, und diese Sklaverei – *welch ein Wahn!* – sogar noch als

»christliche Freiheit« ausgeben! Nicht alles dient der Bewährung christlicher Freiheit! Von Freiheit reden, ohne das Wovon und Wozu anzugeben, ist Torheit. Merkt ihr, wie niveaulos die Frage ist »Darf man? Was ist erlaubt?« Christen fragen *zielorientiert*: *Was dient der Sache?* Da kann es auch zum Verzicht kommen, nicht »auf Freiheit«, sondern »aus Freiheit«, um der Freiheit willen, im Dienst der Freiheit (zum Verzicht z.B. auf Genußmittel, übermäßigen Konsum, sogar auf die Ehe).

3.3 Wider ein »frommes« Kollektivgewissen

So treibt Paulus »Gewissensbildung«. *Das bekehrte Gewissen wird als umfassend belehrtes vor seinen Herrn gestellt, dem allein es steht und fällt.* Das kann dann zu durchaus unterschiedlichen persönlichen Wegen und Entscheidungen führen (wohlgemerkt im Rahmen der guten göttlichen Weisung). Darum kann und darf es da nicht zu Sätzen kommen wie: »Ein Christ muß Sozialist sein« oder »muß CDU wählen«. »Ein Christ darf nicht rauchen« (Diesen Satz muß ich – obgleich Nichtraucher – ablehnen). »Ein Christ darf kein Bier trinken!« (Diese allgemeine Forderung muß ich – obgleich Blaukreuzler – als gesetzlich verwerfen.) Das scheinfromme »man« übt oft geradezu *Gewissensterror* aus. Mich hat der Satz eines jungen Mannes erschreckt, der sich um Aufnahme in die Missionschule Unterweissach bewarb, zuvor aber seinen Wehrdienst ableisten wollte. Er bedankte sich, daß seine Anmeldung trotzdem (!) akzeptiert wurde: »Ich bin mir darüber im klaren, daß es heute alles andere als selbstverständlich ist, mit der Entscheidung für den Dienst in der Bundeswehr auf Verständnis im christlichen Raum zu stoßen«. Gibt es etwa ein EC- oder CVJM- oder sonstiges *Kollektivgewissen*, daß erklären könnte: der Wehrdienstverweigerer ist der »bessere« Christ, der treuere, gehorsamere? Hier muß mit aller Leidenschaft für die *urpersönliche Gewissensentscheidung* gestritten werden: Ich habe den Weg des Bruders vor Gott zu akzeptieren! Hermann Göring erklärte einst: »Ich habe kein Gewissen, Adolf

Hitler ist mein Gewissen«. Das ist im Jargon eines totalitären Systems konsequent geredet. Christen aber wissen nichts von einem Kollektivgewissen! Dieser Stand des Gewissens in ganz persönlicher Verantwortung vor Jesus, dem Herrn, ist mit dem Blute Jesu teuer erkaufte und darf uns zu gar keinem Preis feil sein. Luther konnte einer solchen Gewissensdiktatur gegenüber gebührend grob werden. Der Theologieprofessor Karlstadt nahm Anstoß an dem Wort »Sakrament«: das sei keine biblische Vokabel und dürfe also von Christen nicht benutzt werden! Luther: »Nun wohlan, du Seelenmörder und Sündengeist, wir bekennen (= geben zu), Gott hat's (in der Heiligen Schrift) nicht ein Sakrament genannt noch geboten, ein Sakrament zu nennen (= das Wort Sakrament zu gebrauchen). Sage mir aber wiederum, wo hat ers auch verboten? . . . Wir gebieten es aber nicht, noch verbieten wir es, sondern *mit freiem Gewissen* heißen wir's (das Abendmahl) ein Sakrament; deshalb bist du ein Verleugner und Lästere Christ, der du ohne Befehl Gottes aus eigenem Erdreisten solche Freiheit, uns von Gott erworben und gegeben, verbietet, verdammt und schändest . . . Lieber, laß dir nicht geringe Ding (eine Kleinigkeit) sein, (da) zu verbieten, wo Gott nicht verbietet, christliche Freiheit zu brechen, die Christi Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, die keine sind . . . Weil diese christliche Freiheit über diesem Wörtlein . . . »Sakrament« Not leidet, bist du hinfert schuldig, diesen Teufels-Propheten zutrotz und -wider, das Abendmahl Christi ein Sakrament zu heißen. Und wo du bei ihnen bist oder zu ihnen kommst, mußt du es ein Sakrament heißen, nicht, daß es dir deines Gewissens wegen not sei, sondern daß es not ist, die christliche Freiheit zu bekennen und zu erhalten und nicht (zu) gestatten, daß der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, wo Gott keine haben will . . . Gleich als wenn dir verboten würde, Fleisch zu essen an einem Fischtag (Fastentag), so müßtest du es essen: wenn dir an einem Fleischtage geboten würde, dürftest du es nicht essen. . . . So mußt du an solcher Freiheit festhalten und immer das Gegenteil tun (von dem, was man von dir ohne Gottes Gebot fordert), bis du die Freiheit erhaltest«. ⁹³

Wir brauchen gewiß Gottes Weisheit, um zu erkennen, wann der »untere Weg« dran ist, das Sich-Bücken unter das enge und schwache Gewissen des Bruders (vgl. Abschnitt 2), und wann der »Aufstand des eigenen Gewissens« erfolgen muß *wider alle Gewissensdiktatur*.

4. Das gute Gewissen

Der Theologe H. Eklund hat gefordert: »Wir müssen *ein freies und fröhliches Gewissen* haben und nicht, wie ein allgemein verbreitetes negativistisches Vorurteil es haben will, nur ein richtendes, warnendes und anklagendes Gewissen«⁹⁴. Wir haben von dieser positiven Rolle des Gewissens schon unter der Überschrift »Gewissen und wegweisendes Gotteswort« gesprochen (C 4, »Ritter, Tod und Teufel« als Modell, Gewissen und getroste Weltverantwortung). Aber wir wollen noch einmal nachfassen: Kennen wir Christen außer dem »schlechten« auch das »gute« Gewissen?

4.1 »Schlechtes« – »gutes« Gewissen

Begrifflich liegt in diesen Worten eine Schwierigkeit: »Schlecht« – nimmt man das Wort ernst – müßte man das Gewissen dann nennen, wenn es nicht »funktioniert«, wenn es unbrauchbar und wertlos ist (wie eine schlechte Säge oder schlechte Zähne). Gerade das beständig ruhige, das narkotisierte, das zum Schweigen gebrachte Gewissen wäre eigentlich das »schlechte«. Wir bezeichnen aber mit dem Satz »Ich habe ein schlechtes Gewissen« gerade die Erfahrung, daß das Gewissen sich regt, mich höchst lebendig anspricht und verklagt. So gesehen, wäre das »schlechte« (das aktive!) Gewissen in Wahrheit das *gute*, das, was seiner Aufgabe gerecht wird. Aber wir können den Sprachgebrauch nicht außer Kraft setzen, auch wenn wir ihn hinterfragen müssen. Das sogenannte *schlechte* Gewissen übt also das Amt der Anklage, und zwar in der Regel *nach* der Tat, aber auch *während* des Tuns (beim

Vollzug). Doch schon *vor* der Handlung kann es aktiv werden, es läuft gleichsam dem geplanten (oder auch nur in Gedanken vorgestellten) Unternehmen voraus und beurteilt es »im Vorgriff« schon »rückblickend« (nimmt das bloß Gedachte gleichsam als schon geschehen an). Wir sagen dann: »Das könnte ich nie tun; das würde mein Gewissen nicht zulassen.«

Das *gute Gewissen* begleitet ebenfalls unser Planen und Ausführen, ist vorher, währenddessen und nachher da. Aber sein Stil ist anders: »Das gute Gewissen ›kommt nicht über mich‹, ›beißt‹ nicht . . . Es äußert sich in Gleichmut und Ruhe«⁹⁵. Mehr: Es wirkt – wenn auch stillschweigend – als tragende Kraft, als Ermutigung, Zuversicht, innere Gewißheit, als »Freudigkeit« (bei Luther noch »freydigkeit« = Mut!). Das gute Gewissen ist also eine eigene, selbständige, positive Wirklichkeit (im Sinne von »wirksam«, »wirk-mächtig«), nicht lediglich negativ das »Weg-sein«, das Schweigen des »schlechten Gewissens«.

Im Neuen Testament kommt das »gute« Gewissen mehrfach vor (1.Tim. 1,5.15; 1.Petr. 3,16.21; Apg. 23,1); das »reine« (1.Tim. 3,9), »schöne« (Hebr. 13,18, Luther: »gute«), das »unverletzte« (Apg. 24,16) fügen sich als positive Aussagen an. Charakteristisch ist, wie in 1. Tim. 1,19 »Glaube« und »gutes Gewissen« in einem Atemzug genannt werden: Der Glaube, das Hängen an dem Retter Jesus Christus, macht das »gute« Gewissen erst in ganzer Tiefe möglich und wirklich. Das in diesem Sinne »gute« Gewissen ist also das eigentliche, das »ursprüngliche«, das von Gott gewollte Gewissen!

4.2 Zwei Blickrichtungen: *vertikal* – *horizontal*

Dennoch! Ich vergesse nicht, wie mein väterlicher Freund Theodor Brandt mit mir kopfschüttelnd vor der Aussage des Paulus stand »*Ich bin mir nichts bewußt*« (1.Kor. 4,4): »Wie kann er, wie kann irgend ein Mensch das sagen?« – Zweierlei wird man bei dieser in der Tat »freudigen«, mutigen Feststellung des Apostels beachten müssen: 1. Paulus spricht in eine konkrete Front hinein. Im Blick auf seine korinthischen Kriti-

kaster ist er sich keines Fehlers bewußt, behauptet er trotzig, recht gehandelt zu haben. Man wird den Satz also nicht als pauschales, das gesamte Verhalten des Apostels summierendes Urteil verstehen dürfen. 2. Paulus unterscheidet gerade an dieser Stelle *zwei Ebenen*: »Euch Korinthern gegenüber bin ich mir nichts bewußt«, das ist in der Horizontalen gesprochen. Der Apostel fährt fort und richtet jetzt den Blick in die Vertikale: »Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's, der mich richtet«. In dieser Beziehung »nach oben« ist weder Paulus noch die Meinung der Korinther irgendwie kompetent. Also: »Mein Gewissen ist euch gegenüber rein, aber das bringt mich vor Gott noch nicht ins reine«. Immerhin: Auf der »unteren Ebene« beruft Paulus sich geradezu trotzig auf sein gutes Gewissen.

Wiederum war es Luther, der diese Unterscheidung aufgenommen hat. In seinen Reihenpredigten zu 1. Joh. 4,16ff. von 1532 nennt auch er deutlich zwei Dimensionen.⁹⁶

1. Was meine Stellung Gott *gegenüber* (»*erga Deum*«) angeht, meinen Platz unter den Augen des ewigen Richters, da hilft mir verlorenem und verdammtem Menschen einzig die »heubtfreydigkeit«⁹⁷. Nur eins gibt mir hier Frei-Mut: »Dort nehme ich den Mann Christus Jesus und setz ihn zwischen mich und Gott. Das ist das allergrößte Vertrauen (*fiducia*), das allein es tut, weil ich (in mir) nichts habe, darauf ich mich gründen könnte (darauf ich trotze) als (allein) Christus«⁹⁸.« Hier »*erga Deum*«, wo es gilt, Gott gegenüber (»gegen« den heiligen Richter) zu bestehen im Jüngsten Gericht, bleibt einzig »Christi Blut und Gerechtigkeit«. Nur dies vermag das Gewissen zu trösten. Also *dem Richter gegenüber ist das gute Gewissen ausschließlich das in der Person Jesu und in Seinem Werk geborgene*.

2. Davon unterscheidet Luther deutlich die andere Dimension: »*Coram Deo*«, d.h. *vor Gott* (im Sinne von »unter seinen Augen und in seinem Dienst«) und *gegenüber der Welt*, der Kirche, den Menschen sieht es anders aus: Da gibt es einen »Ruhm in den guten Werken« (»*der gering rhum in operibus*«)⁹⁹. Der Welt gegenüber soll der Christ in der Tat ein gutes Gewissen, ja einen Ruhm haben, auf den er trotzen kann. Dieser Christ ist ja der von Jesus Christus in Dienst genommene neue Mensch, ist – unbeschadet dessen, daß er lebenslang der Vergebung bedarf – »neue Kreatur«. Der Gott, der die »Gnade« (*gratia*) gibt, schenkt auch die »Gabe« (*donum*), d.h. die Kraft, im Heiligen Geist ein neues Leben zu führen. Und hier darf,

kann, soll der Christ der Welt gegenüber trotzen – bis hinein ins Jüngste Gericht: Da geht's um »rechtschaffene Werke, die man greift (gleichsam anfassen und vorführen kann), damit wir (sie) am Jüngsten Tage haben und sagen können: Das habe ich getan, das gelitten, ich habe mich nicht gerächt – Böses für Böses –, nicht nur den Freund geliebt, sondern auch den Feind, ich habe das Beste (optimum) getan. Den ›Trotz‹ (Ruhm) wollen wir vor das Jüngste Gericht bringen – *gegen die Welt* nämlich, die die Werke Christi (!) lästert . . .«¹⁰⁰ Weil unsere guten Werke *Christi* Werke (in uns und durch uns getan) sind, müssen sie allen Verleumdern gegenüber dereinst ins Licht gesetzt werden. Die Früchte, die der Geist Gottes in uns wirkte, sind – um Gottes willen – wahrhaft *gute* Früchte, und die Welt hat kein Recht dazu, sie madig zu machen. Der Jüngste Tag wird's zeigen! Im Blick auf sein Amt sagt Luther: »Diesen Ruhm (gloria) muß ich auch bringen (oder Gott wird nicht freundlich zu mir sprechen): Ich habe das Evangelium rein gepredigt, das Sakrament (Abendmahl), die Taufe nicht verfälscht. Den ›Trotz‹ muß ich mit mir bringen und jeder Prediger ebenso«¹⁰¹.

4.3 »Anstandsunterricht«

A. Peters hat treffend formuliert, wie Luther hier das letzte Gericht und das Leben der Christen inmitten ihrer Umwelt zusammenbringt: »Rechtfertigungsverkündigung ist *Anstandsunterricht für unser Erdenleben* angesichts des Jüngsten Tages«¹⁰². Die beiden Ebenen müssen beständig unterschieden werden: »*Niemand* kann mich anklagen, daß ich ihm (etwas) weggenommen habe, *aber vor Gott* bin ich ein Ehebrecher und alles (übrige dazu).«¹⁰³ So gilt es *vor Gott* ein *getröstetes* Gewissen zu haben, das Jesus Christus allein uns schenkt, *vor der Welt* aber ein *gutes, freies, zuversichtliches* Gewissen – allen Abwürfen, allem Spott, aller Verleumdung zum Trotz und all denen zulieb, die neugierig oder suchend fragen: Warum handelst Du so anders? Zu diesem guten Gewissen hat Gott uns ermächtigt: »Wo die Liebe ist, da soll ein unerschrockenes, unverzagtes . . . kühnes Herz sein.«¹⁰⁴

5. Das intellektuelle Gewissen

5.1 Heiligung im Denken

Der Tübinger Theologe *Karl Heim* (1874–1958) ist sicher so etwas wie der »Schutzpatron des Denkens« unter den Schwäbischen Vätern. Ernsthafte theologische, philosophische, naturwissenschaftliche Arbeit war für ihn nicht intellektueller Luxus oder gar geistliche Gefährdung, sondern geradezu ein Element der Heiligung (»Dabei gehört es zur völligen Heiligung, daß auch in unserem Gedankenleben Ordnung herrscht«) und ein Element seiner permanenten Evangelisation am denkenden Zeitgenossen (wobei ihm 1.Petr. 3,15 wichtig war »jedem Gegner der Kirche gegenüber«). Als ehemaliger Reisesekretär der DCSV (Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung) ringt er in einem Vortrag vor Studenten (1905) um die Zweifler unter den jungen Menschen¹⁰⁵. Er ist nicht der »frommen« Meinung »Wir wollen wie Königskinder an diesen Fragen vorbeirauschen«; das ist spätestens dann verboten, wenn wir Menschen begegnen, »denen der Zweifel die Seele zerrissen hat«. In diesem Zusammenhang findet sich – geradezu feierlich hervorgehoben – der Satz »*Es gibt ein intellektuelles Gewissen*«. Es richtet sich nicht – wie das »moralische« – auf die Frage »Gut – Böse«, sondern auf deren denkerische Variation: »*Wahrheit - Lüge / Wirklichkeit – Schein*. Gerade ein Mensch, in dem das Verlangen nach Gott, die Sehnsucht nach Glauben wach geworden ist, sucht Realität, will sich nicht mit einer schönen Illusion begnügen. »Dies Verlangen treibt zu der furchtbar ernsten Überlegung, ob das Fundament des Gottesglaubens stark genug ist, um ein ganzes Menschenleben zu tragen.« »Gerade bei dieser wichtigsten Frage wird es ihm ein heiliges Gewissensanliegen sein, alle Zeugen zu hören und gerade die Instanzen, die seinem innersten Bedürfnis entgegen sind, nur um so rückhaltloser auf sich wirken zu lassen«. Eben der aufrichtig Suchende gerät also in einen »tragischen Konflikt«: »Auf der einen Seite wird der Zweifel aus dem beginnenden Vertrauen geboren« (man zweifelt ja – scheinbar paradox –, gerade weil man glauben möch-

tel), »auf der anderen Seite ist er des Glaubens größtes Hindernis«. Dieser Konflikt muß in ganzer Tiefe durchgestanden werden: »Wenn du fragst, ob Gott ist, so frage es von ganzer Seele und aus all deinen Kräften, mit dem klaren Bewußtsein: Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage«.

Daß wir hier »radikal« (bis zu den Wurzeln) vorgehen, verlangt gebieterisch das »intellektuelle Gewissen«: »Wenn wir unser Denken gewaltsam abbrechen, weil es zu gefährlichen Konsequenzen zu führen scheint, wenn wir Fragen, die laut in uns zu reden anfangen, das Wort abschneiden, so zuckt in den Tiefen unseres Wesens etwas schmerzlich zusammen. . . Unser mit Gott verwandter Geist . . . fühlt sich in seiner göttlichen Würde verletzt, wenn man versucht, seine Entfaltung durch Polizeimaßregeln einzuschränken«. Heim kommt hier zu erstaunlichen Aussagen: Das feige Zurückweichen ist Ungehorsam vor Gott, der die Wahrheit in Person ist: Es fehlt uns »an völliger Hingabe an Gott, an *Beugung unter den Heiligen und Wahrhaftigen, der lieber einen ehrlichen Atheismus will, als daß man zu seiner Ehre lügt*« (indem man etwa die Argumente des Gegners karikiert und ihn zu einem »Pappkameraden« degradiert). Die Sünden gegen das intellektuelle Gewissen ruinieren uns selbst; sie »machen uns zu unfreien, gebrochenen Menschen, die Angst haben vor Zeiten einsamen Nachdenkens, die sich vor dem Zusammensein mit einem denkenden Weltmenschen fürchten«. Solche Sünden sind aber zugleich gemeingefährlich: »Leute, die ein Brandmal in ihrem intellektuellen Gewissen haben, verbieten auch anderen zu denken, vergewaltigen die geistige Entwicklung ihrer Mitmenschen, wirken auf andere wie finstere Inquisitoren . . .« *Fanatiker* sind zumeist Menschen, die ihre intellektuellen Fragen verdrängten und nun bei jedem »gefährlichen Punkt« höchst allergisch reagieren. Für jedes missionarische Gespräch sind sie unbrauchbar!

5.2 Plädoyer für die Theologie

Dieselbe Frage beschäftigt den altgewordenen Professor in einem Vortrag vor Theologiestudenten der ersten Studiense-

mester (1948): »Wir müssen bei diesem Studium mehr als bei irgend einem andern unbedingt ehrlich sein und der Stimme unseres Wahrheitsgewissens gehorchen . . . Es gibt auch ein intellektuelles Gewissen, ein Ethos der Wahrheitsforschung. Gehen wir gerade beim theologischen Studium keinem noch so radikalen Einwand aus dem Wege, der uns innere Not macht. Verdrängen wir keine Frage ins Unterbewußtsein . . .«¹⁰⁶ Heim gab also keineswegs den erbärmlichen Rat zur Flucht vor der Theologie. *Nicht weniger Theologie, mehr davon ist nötig!* Nicht ein bequemes Spazierengehen über den Berg der Probleme hinweg, sondern ein mühsames Hindurchgraben, ein Tunnelbau durch ihn hindurch! Nicht ein Ausweichen vor den »kritischen« und »modernen« Theologen, sondern eine kritische Überwindung ihrer Kritik und der Nachweis, daß das »Moderne« immer aus ideologischen Ladenhütern besteht. Hier dachte Heim wie sein langjähriger Tübinger Kollege *Adolf Schlatter*. Dieser beschloß, vor seinem Abitur sich in Sanskrit einführen zu lassen, um dann alte Sprachen zu studieren; auf die Theologie wollte er lieber verzichten, da könne man Schaden an seiner Seele nehmen. »Da erhielt eine Bemerkung meiner ältesten Schwester für mich eine entscheidende Bedeutung. Ich begründete meinen Wechsel auch damit, daß das Studium der Theologie gefährlich sei und leicht den Glauben erschüttere. ›Woher weißt du denn‹, fragte sie, ›daß du am Studium ungläubig werden mußt?‹ . . . Ihr Einwurf beleuchtete mir . . . hell die unredliche Sophistik meines Arguments. Ich empfand, daß ich mir dann, wenn ich mich feig dem Studium entziehe, den Glauben nicht rette, sondern ihn eben damit preisgegeben habe. Ich sehe in meinem Leben keinen zweiten Moment, in dem in derselben Weise eine Wahl fiel, die über mein inneres Leben entschied, wie jenen Augenblick, als ich den Verzicht auf das Studium der Theologie zur angeblichen Sicherung des Glaubens als Heuchelei wegwarf. Denen, die mich nach dem Tag meiner *Bekehrung* fragen, bin ich geneigt zu antworten, daß mein Entschluß, Theologie zu studieren, meine Bekehrung war«¹⁰⁷.

5.3 Im Zweifel behütet

Der Zweifel wird geboren aus dem noch ungetrösteten, noch nicht fest und integer gemachten intellektuellen Gewissen. Karl Heim hat diesen Zweifel nie für harmlos erachtet oder gar mit ihm kokettiert. »Wen nicht die Mode« (das Hinterfragen, das »in« ist), »sondern der Ernst der Ewigkeit in den Zweifel hineintrief, der wird sich in diesem schrecklichen Zustand keinen Augenblick behaglich fühlen«. Heim selbst wußte genau, wovon er sprach: Bis in seine späten Jahre hinein kannte dieser Denker des Glaubens schlaflose Nächte, in denen ihn die Frage umtrieb: Was wäre, wenn der ganze christliche Glaube nur eine Illusion, doch nur »Opium« wäre? (so in einer mündlichen Mitteilung der ehemalige Assistent Heims Friso Melzer.¹⁰⁸)

Wie der Christ als »Gerechter und Sünder« zugleich lebenslänglich ein Angefochtener bleibt, so auch im Bezirk seines »intellektuellen Gewissens«. Was gab Heim Mut, gleichwohl unverzagt weiterzufragen?

1. Es war seine denkerische Grundüberzeugung, die fest verwurzelt war in seinem trinitarischen Gottesglauben: »Zwischen der Wirklichkeit, die von einer unbefangenen wissenschaftlichen Forschung festgestellt wird« (also in Distanz zu jeder ideologischen Verformung), »und dem Glauben an den lebendigen Gott kann und darf niemals ein Widerspruch bestehen; denn Gott ist ja der Schöpfer und Herr der ganzen Wirklichkeit . . . Jedes sacrificium intellectus« (Aufopfern, Aufgeben des Verstandes) »ist eine gegen das Gewissen gerichtete Anstrengung.«¹⁰⁹ *Es gibt nur eine Wahrheit!*

2. *Jesus ist Herr auch über die Unruhe des »intellektuellen Gewissens«*, ist unser Heiland auch angesichts ungelöster Denkfragen: »Wäre unser Glaube ein Gedanke oder eine Idee oder eine Weltanschauung oder ein Prinzip, so wären ungelöste Fragen tödlich für ihn. Aber es handelt sich in unserem Glauben . . . um Einen, der lebt. Lebte Er nicht, so wären alle unsere Beweisgründe und apologetischen (= Verteidigungs-) Mühen umsonst. Lebte Er aber, was vermögen dann Gedanken gegen ihn?«¹¹⁰

3. Heim war sich mit seinem Lehrer *Martin Kähler* darin eins, daß die Rechtfertigung des Gottlosen durch Jesus Christus auch unser *Gedankenleben* erfaßt und umfängt. »Nicht nur der, der moralisch gesündigt hat, sondern auch der, der zweifelt – die intellektuelle Form der Sünde –, wird von Gott angenommen. Die . . . Rechtfertigung gilt für das Denken wie für die Moral« (so ein anderer Schüler Kählers, Paul Tillich)¹¹¹. Ganz umfassend gilt das Evangelium, das unser Herz fest und unser Gewissen getrost macht: »Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes« (Röm. 8,39).

6. Das zarte Gewissen

»Es ist nichts Zarteres im Himmel und auf Erden . . . denn das Gewissen. Man sagt, es sei ein zart Ding um das Auge, aber das Gewissen ist noch zarter« (Luther)¹¹².

Das »zarte« Gewissen hat nichts zu schaffen mit dem »engen«, ängstlichen, schwachen Gewissen, nichts mit dem skrupulösen, von Krankheit bedrohten, nichts mit dem stumpfen, narkotisierten; – das »zarte« Gewissen ist gerade das *feine*, das sensible, das hochempfindlich wie ein Seismograph auf die Impulse des Heiligen Geistes reagiert. Es ist gerade das »gebildete«, das vom »Bild« *Jesu*, vom Wort Gottes geformte Gewissen. Hier bekommt Gottes Stimme Gehör.

Gerade so ist das zarte Gewissen das einflußreiche, bestimmende, also das wahrhaft *starke* Gewissen. Feinfühlig lenkt es uns zur *Buße*, drängt darauf, daß die Trübung der Gottesgemeinschaft durch Vergebung bereinigt wird. Feinfühlig hält es uns vom falschen, eigenmächtig gewählten Weg zurück: Das »*Wehren*« des Heiligen Geistes wird hier erspürt (Apg. 16,6). Feinfühlig lenkt es uns zum *Tun*, zum fröhlichen Zupacken, zum Gehorsam gerade in Kleinigkeiten. Es prägt »geheiligte Pedanten« (H. Bezzel); das sind nicht kleinkarierte Spießer, sondern Menschen, die wissen: Gerade das Detail ist wichtig. So kann alle Bitte um Führung durch Gottes Geist nur Bitte um solch ein zartes Gewissen sein.

Alles, was wir über das getröstete, das stabile, gute und züversichtliche, das ganz eigene, ganz persönliche und dabei ganz an den Retter Jesus Christus gebundene, das darum zarte und sensible Gewissen sagten, läßt sich mit den Worten zusammenfassen, die Martin Luther in Worms vor Kaiser und Reich sprach:

»Ich bin durch die Schriftstellen, die ich anführte, überwunden, ich bin mit meinem Gewissen gefangen in Gottes Wort. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen« (d.h. wider den Glauben!) »etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist«¹¹³.

Dies sagte Luther in lateinischer Sprache, auf Deutsch aber fügte er vier Wörter hinzu, die, dem Reformator nachzusprechen, uns wohl ansteht:

»GOTT HELFE MIR, AMEN.«

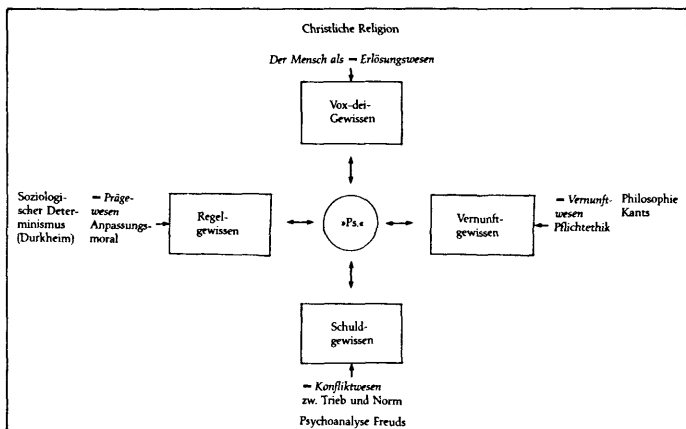
Anmerkungen

- ¹ Zitiert bei Rudolf Schottlaender, *Der Begriff des Gewissens in philosophie-historischer Sicht*, in: *Theologische Versuche IX*, Berlin (Ost) 1977, S. 169.
- ² *Das Gewissen in der Diskussion*, herausgegeben von Jürgen Blühdorn, Darmstadt 1976. Die folgenden Zitate auf S. 4 und 114.
- ³ Ebd., S. 114 (H. G. Stoker).
- ⁴ Matthias Claudius, *Sämtliche Werke*, herausgegeben von Hannsludwig Geiger, Berlin / Darmstadt / Wien (Deutsche Buchgemeinschaft) 1967, S. 638.
- ⁵ *Lutherlexikon*, herausgegeben von Kurt Aland (Luther Deutsch, Ergänzungsband III), Stuttgart 1957, S. 142 (Nr. 549).
- ⁶ Vgl. dazu: Wolfgang Trillhaas, *Ethik*, Berlin 1959, Kap. 10, *Das Gewissen* (S. 85ff); Wilhelm Weischedel, *Skeptische Ethik*, Frankfurt a.M., 1976, Kap. 7, *Die Problematik des Gewissens* (S. 157ff).
- ⁷ Karl Heim, *Die christliche Ethik*, Tübingen 1955, S. 67.
- ⁸ Im 3. Band (»Die letzten Tantaliden . . .«); hier zitiert nach der Ausgabe der Droemerschens Verlagsanstalt, München (o.J.), S. 489.
- ^{8a} Euripides, *Orestes V 396–398*, zit. nach Paul L. Lehmann, *Ethik als Antwort*, München 1966, S. 326.
- ⁹ Vgl. dazu die Interpretation von Benno von Wiese, in: *Die Deutsche Lyrik I*, Düsseldorf 1959, S. 347–363 (dort auch der Text der Ballade).
- ¹⁰ Emil Brunner, *Das Gebot und die Ordnungen*, Tübingen 1933, S. 140.
- ¹¹ Zitiert bei Ernst Wolf, *Gewissen zwischen Gesetz und Evangelium, Peregrinatio II*, München 1965, S. 110 (WA 44, 545f).
- ¹² *Macbeth V/ 1* – zitiert nach der Übersetzung von Rudolf Schaller, Frankfurt 1981.
- ¹³ Friedrich Nietzsche, *Werke in zwei Bänden*, herausgegeben von Ivo Frenzel, München 1967; auf den 2. Band dieser Ausgabe beziehen sich die im Text (in Klammern) angegebenen Seitenzahlen.
- ¹⁴ N.H. Sørensen, *Christliche Ethik*, München 1949, S. 422.
- ¹⁵ Hans Jochim Iwand, *Luthers Theologie (= Nachgelassene Werke V)*, München 1974, S. 183.
- ¹⁶ Helmut Thielicke, *Theologische Ethik I*, Tübingen, 1965³, S. 490; vgl. den ganzen Abschnitt über H. Spencer, S. 488–495.
- ¹⁷ Siehe dazu: Dietrich Rüdiger, *Der Beitrag der Psychologie zur Theorie des Gewissens und der Gewissensbildung*, in: *Das Gewissen (s.o. Anm. 2)*, S. 461ff; S. 465.
- ¹⁸ Bei Rüdiger, S. 465.
- ¹⁹ Ebd.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ A.a.O. (s.o. Anm. 16), S. 488.
- ²² Ich zitiere *Freud* aus dem leicht zugänglichen Fischer-Taschenbuch (Bücher des Wissens 6043), das folgende Werke Freuds enthält: *Abriß der Psychoanalyse / Das Unbehagen in der Kultur* (S. 63ff). Vorn im Text ge-

ben die arabischen Zahlen die Seiten dieser Ausgabe an, die römischen Ziffern nennen das jeweilige Kapitel der Freudschen Schrift.

- ²³ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien 1963, S. 72.
- ²⁴ Sebastian Goeppert, Die psychoanalytische Auffassung von Entstehung und Funktion des Gewissens, in: *Gewissen?* (Philosophie aktuell 4) Basel 1975, S. 52f.
- ²⁵ Vgl. dazu S. Freud, Werkausgabe in zwei Bänden, herausgegeben und kommentiert von Anna Freud und Ilse Grubrich-Simitis, Frankfurt 1978, Band II, S. 424, Anm. 1: »Diesen Schlußsatz fügte Freud 1931 hinzu«.
- ²⁶ In ein ähnliches, nur sehr viel optimistischeres »Glaubensbekenntnis« bricht K. Lorenz am Ende seines Buches (s. Anm. 23) aus. Für ihn ist das Böse (der Aggressionstrieb) ohnehin nur das »sogenannte«; in Wahrheit ist es Quell alles Guten. Lorenz sieht die Schwierigkeit gegenüber der Forderung, »alle unsere Menschenbrüder, ohne Ansehen der Person, zu lieben«. »Das volle und warme Gefühl von Liebe und Freundschaft können wir nur für Einzelmenschen empfinden, daran kann der beste und stärkste Wille nichts ändern. *Doch die großen Konstrukteure können es*« (gemeint sind die nach dem Darwinschen Evolutionsmodell alles entscheidenden Faktoren Mutation und Selektion). »Ich glaube, daß sie es tun werden, denn ich glaube an die Macht der menschlichen Vernunft, ich glaube an die Macht der Selektion und ich glaube, daß die Vernunft vernünftige Selektion treibt. Ich glaube, daß dies unseren Nachkommen in einer nicht allzu fernen Zukunft die Fähigkeit verleihen wird, jene größte und schönste Forderung wahren Menschentums zu erfüllen« (S. 368). Hier ist dieselbe pseudoreligiöse Gläubigkeit wie bei Freud, nur jetzt völlig optimistisch. Die Vernunftreligion der Aufklärung verbindet sich mit Darwins biologischen Hypothesen: Die Gottheit *Vernunft* offenbart sich in *Mutation* und *Selektion*, und diese »Trinität« wird alles wohl machen: Die biologische Evolution führt gradlinig zur Erfüllung der Bergpredigt. – Es liegen Welten zwischen dieser »naiven« Religion und der kritischen Haltung Freuds. Gemessen an der relativen »Bibelnähe« Freuds (vgl. Röm. 7), zählt Lorenz zu den »Schwärmern« (Hervorhebungen S. K.).
- ²⁷ Sørensen (s.o. Anm. 14), S. 42.
- ²⁸ Kurt Hennig, Das programmierbare Gewissen, These 6. Traktat o.O., o.J. Jetzt in: K.H., Gott ist nicht liberal, Neuhausen 1982.
- ²⁹ Friedrich Kümmel, Zum Problem des Gewissens, s.o. Anm. 2, S. 445.
- ³⁰ Ebd. S. 446f.
- ³¹ Seneca, Vom glückseligen Leben, Auswahl in: Kröners Taschenausgabe Bd. 5, Stuttgart ¹⁴1978, S. 221 (aus Brief 49 der *Epistulae morales*).
- ³² Übersetzt von P. Rabbow, Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike, 1954, S. 180, zit. nach G. Bornkamm, Studien zu Antike und Christentum, Gesammelte Aufsätze II, München ³1970, S. 114.
- ³³ Ebd.
- ³⁴ Ebd. S. 115.

- 34a I.Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, zit. nach: I.Kant, Die drei Kritiken (Auswahl), hg. von Raymond Schmidt, Stuttgart 1975, S. 284.
- 35 Zit. bei Helmut Thielicke, Theologische Ethik I, Tübingen 31965, S. 483 (aus I. Kant, Metaphysik der Sitten, Cassirer VII; S. 250); vgl. zum Ganzen den wichtigen Abschnitt bei Thielicke zu Kant, a.a.O. S. 481–488.
- 36 Ebd.
- 37 Ebd.
- 38 Zit. bei U. Wilckens, Der Brief an die Römer, EKK VI/ I, S. 141, Anm.345 (Weischedel VII, 574).
- 39 Thielicke (s. Anm. 35), S. 485.
- 40 Ebd. S. 487.
- 41 Vielleicht ist manchem die Übersicht von D. Rüdiger hilfreich (aus: Gewissen, s.o. Anm. 2, S. 463).
 »Ps« im Zentrum = Persönlichkeit. (Das »Christliche Religion« oben ist so nicht zutreffend.) Sichtbar wird, daß jede Deutung des Gewissens ein ganzes »Menschenbild« einschließt.



- 42 R.I. Zwi Werblonsky, Das Gewissen in jüdischer Sicht, in: Das Gewissen (s.o. Anm. 2), S. 21.
- 43 Art. *syneidesis* in ThWNT VI (Chr. Maurer), S. 906f.; dort auch die Formulierung »Ge-hör«.
- 44 S. o. Anm. 42, dort S.28; vgl. auch die Aussage S. 27: »Das ontologische Sprechen Gottes wird in der menschlichen conscientia zum Anspruch.«
- 45 Vgl. dazu Hans Walter Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, München 1973, S. 85 und 108f.
- 46 E. Wolf (s.u. Anm. 57,1), S. 102.
- 47 Claudius (s.o. Anm. 4), S. 637.
- 48 Thielicke (s.o. Anm. 16), S. 481.

- 49 Vgl. dazu die wichtigen Aufsätze von Günther Bornkamm:
 1. Die Offenbarung des Zornes Gottes (Röm 1–3), in: Das Ende des Gesetzes. Gesammelte Aufsätze 1, München 1966, S. 8ff.
 2. Gesetz und Natur (Röm 2,14–16), in: Studien zu Antike und Christentum. Gesammelte Aufsätze 2, München 1970, S. 93ff. Ferner: Ernst Käsemann, An die Römer, Tübingen ²1974.
- 50 Peter Hilsberg, Das Gewissen im NT, in: Theologische Versuche IX (s.o. Anm. 1), S. 146–148.
- 51 Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, S. 28 Anm. 7 (aus WA 19, 206f.).
- 52 Albrecht Peters, Rechtfertigung. Handbuch systematischer Theologie 12, Gütersloh 1984, S. 239.
- 53 Vgl. dazu meinen Aufsatz: »Vom unfreien Willen«, in: Kurt Heimbucher (Hg.), Luther und der Pietismus, Gießen 1983, S. 120–157.
- 54 Luthers Galaterbrief-Auslegung von 1531 (deutsch), Göttingen 1980, S. 40. Das vorzügliche Register dieser Ausgabe erschließt viele wichtige Aussagen Luthers zum Gewissen (vgl. S. 418).
- 55 Münchener Ausgabe VI 302.
- 56 Zit. bei Iwand (s.o. Anm. 15), S. 180 (= WA 19, 218).
- 57 WA 44, 546,24f. – Es sei mit Nachdruck auf zwei wichtige Aufsätze von Ernst Wolf hingewiesen:
 1. Vom Problem des Gewissens in reformatorischer Sicht, in: E.W., Peregrinatio I, München ²1962, S. 81ff.
 2. Gewissen zwischen Gesetz und Evangelium, in: Peregrinatio II, München 1965, S. 104ff.
 Wichtig ist ferner Wolfs Artikel »Gewissen« in RGG³ 2, 1550–1555. Wolf zeigt (Bd. I, 88f), wie radikal Luther das Eingreifen Gottes verstand: »Luther will nichts wissen von einer Umformung eines *konstanten Wesenskernes* des Menschen durch das Wort Gottes. Die Identität des ›alten‹ und des ›neuen‹ Menschen (= neue Kreatur) gründet allein in der Selbigkeit und Einheit des *Gottes*, der der Schöpfer und der Erlöser ist; und das handelnde Subjekt des ›neuen‹ Menschen ist nicht ein ›geformtes‹ Gewissen, sondern der *Glaube* als Täter der Tat . . .« Die Kontinuität liegt also in Gott! (vgl. Bd. II, S. 109).
- 57a WA 16, 447, 33f. – Das folgende Zitat ebd. 27f.
- 58 Vgl. zu diesem »Wiedererwecken« des zuvor ins Herz geschriebenen Gotteswillens W. Joest in: Münchener Lutherausgabe Bd. 4, ³1969, S. 344f.
- 59 Zu dem »Gott-recht-geben« (Deum justificare) vgl. H.J.Iwand, Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, München ⁴1964, S. 11–14.
- 60 Helmut Gese, Die Sühne, in: Zur biblischen Theologie, Alttestamentliche Vorträge, München 1977, S. 85. – Peter Stuhlmacher – Helmut Claß, Das Evangelium von der Versöhnung in Christus, Stuttgart, 1979, S. 23. = P. Stuhlmacher, Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1979, S. 230.
- 61 Luther, Galaterbrief 1531 (s.o. Anm. 54), S. 40. Vgl. meinen Aufsatz: Die Rechtfertigung des Gottlosen in: Heimbucher (s.o. Anm. 53), S. 78–100.

- ⁶² Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, § 6; zit. nach Luther Deutsch, hg. von Kurt Aland, Bd. 2: Der Reformator, Stuttgart-Göttingen 1962, S. 253 (Text nach der Münchener Ausgabe 2, 271 präzisiert).
- ⁶³ A. Peters (s.o. Anm. 52), S. 23.
- ⁶⁴ Bei E. Wolf (s.o. Anm. 57,1), S. 81.
- ⁶⁵ K. Heim (s.o. Anm. 7), S. 70.
- ⁶⁶ Apologie IV, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen ⁶1967, S. 224,24ff.
- ⁶⁷ Ebd. S. 219,14.
- ⁶⁸ Vgl. dazu mein Buch: Christus, unsere Gerechtigkeit, Neukirchen-Vluyn 1984, bes. Teil A und B.
- ⁶⁹ Calvin, Institutio III 19,16; zit. nach der Übersetzung von Otto Weber: Calvin, Unterricht in der christlichen Religion, Neukirchen-Vluyn ²1963, S. 563.
- ⁷⁰ E. Wolf (s.o. Anm. 57,2), S. 110.
- ⁷¹ Luther beschreibt das Zueinander von Rechtfertigung und Heiligung (= getroste Weltverantwortung) so: »Die erste Reinigung, die im Reich Christi geschieht, ist die des Gewissens, die zweite ist die ›bürgerliche‹ (das Miteinander der Menschen betreffend) und die der ›bürgerlichen Verhältnisse‹ (prima purgatio in regno Christi est conscientiarum, secunda civilis et rerum civilium)«; s. E. Wolf (s.o. Anm. 57,1), S. 95 (WA TR 2, Nr. 2127).
- ⁷² H. Wölfflin, Die Kunst des Albrecht Dürer, München 1963 (Nachdruck), S. 213.
- ⁷³ Bekenntnisschriften (s.o. Anm. 66), S. 47,13 und 307,36.
- ⁷⁴ Kümmel (s.o. Anm. 2), S. 459.
- ⁷⁵ Friso Melzer, Das Wort in den Wörtern, Tübingen 1965, S. 166.
- ⁷⁶ S. dazu E. Wolf, Gewissen (s.o. Anm. 57,2).
- ⁷⁷ H.A. Korff, Geist der Goethezeit I, 1923, S. 21; zit. bei E. Wolf (s.o. Anm. 57,2), S. 106f.
- ⁷⁸ Das Material bei Heinrich Bornkamm, Luthers Bild in der deutschen Geistesgeschichte (Quellentexte), Stuttgart ²1966.
- ⁷⁹ Heinrich Boehmer, Der junge Luther, Leipzig ⁵1952, S. 339.
- ⁸⁰ R. Schottlaender (s.o. Anm. 1), S. 169f; die folgenden Zitate ebd.
- ⁸¹ Zum »Fall Sand«: Wilhelm Lütgert, Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende, Bd. 3, Gütersloh 1925, S. 33–45. Dort die Zitate.
- ⁸² Jörg Erb, Martin Luther, Lahr-Dinglingen ³1981, S. 60.
- ⁸³ Vgl. dazu Helmuth Egelkraut, Art. »Gewissen«, in: Evangelisches Gemeindelexikon, Wuppertal 1978: »Vor Gott (ist das) Gewissen die vorletzte (Instanz), 1. Kor. 4,3–4«.
- ⁸⁴ Zitiert bei Thielicke (s.o. Anm. 16), S. 558.
- ⁸⁵ Luther, Galaterbrief (s.o. Anm. 54), S. 36.
- ⁸⁶ Das Lutherzitat bei Wolf (s.o. Anm. 57,1), S. 93. –
Zum »irrenden Gewissen«, vgl. H.J. Iwand, Luthers Theologie (s. oben Anm. 15), S. 181: »Das irrende Gewissen hat ja recht; alles, was es sagt, ist wahr, stimmt. Es sagt, wer ich bin; es sagt, was ich getan habe; es zeigt mir

den Tod; es zeigt mir den Zorn Gottes. Dieses so irrende Gewissen ist gar nicht mehr zu belehren von irgendeiner objektiven Größe . . . Es ist allein zu widerlegen vom *verbum Dei* (Wort Gottes)«.

⁸⁷ Vgl. dazu Bernhard Pauleikhoff, *Über Veränderungen des Gewissens beim Wahn*, in: *Das Gewissen als Problem*, herausg. von N.Petrowitsch, Darmstadt 1966, S. 474 ff.

⁸⁸ Hilfreich dürfte dazu eine Auslegung der Abschnitte sein, etwa in der Wuppertaler Studienbibel (de Boor), im NTD (Wendland), für Theologen besonders bei Christian Wolff, *Der 1. Brief des Paulus an die Korinther II*, ThHK 7/ II, Berlin 1982, wo eine sehr sorgfältige Exegese geboten wird.

⁸⁹ Vgl. a.a.O. (s.o.Anm. 50), S. 148f.

⁹⁰ Ein Missionar mag – in die Heimat zurückgekehrt – ein Götzenbild als Erinnerungsstück daheim aufstellen: das »entmythologisierte Kultobjekt« ist nur noch ein Stück Kunsthandwerk (wie die griechischen Götterstatuen in Museen). Ein Eingeborener, Christ in erster Generation, wird dasselbe kaum tun können, wohl schon seiner selbst wegen nicht, sicher aber nicht wegen »schwacher Christen« und auch nicht wegen der Heiden ringsum. Nicht der Gegenstand als solcher (das geschnitzte Stück Holz) ist dabei also entscheidend, sondern die Art, wie es für den Betrachter »besetzt« ist.

⁹¹ C.Wolff (s.o. Anm. 88) zeigt sehr schön, wie Paulus sich in 1.Kor. 10,25–27 an die »Schwachen« wendet »und mit seinen Ratschlägen zu ihrer *Gewissensbildung* beitragen möchte« (S. 58), wobei besonders wichtig ist, daß Paulus dabei *die Schrift zitiert* (Ps. 24,1 in V. 26): Das Wort Gottes ist die einzige kompetente Instanz für die Gewissensprägung!

⁹² Willi Morsbachs, *Das eigene Gewissen*, St.Michael 1984. – Das Zitat findet sich so in dem Vorwort auf S. 5f; im Text S.11 ist der Begriff »geliebtes Gewissen« gestrichen. – Ich bin für die treffenden Formulierungen sehr dankbar, sie sind »strukturell« von hoher Bedeutung. – Was den Inhalt angeht, habe ich den Eindruck, daß Morsbachs Novelle zu einem prinzipiellen Pazifismus tendiert. Sollte dies – über das »eigene Gewissen« hinaus (und letztlich ihm zuwider!) – gemeint sein, so könnte ich ihm darin nicht folgen. Mir scheint die recht verstandene »Zwei-Regimente-Lehre« Luthers nach wie vor ein gültiger Orientierungsrahmen.

⁹³ Aus »Das ander Teil wider die himmlischen Propheten vom Sakrament«, Münchener Lutherausgabe IV, S.210ff (= WA 18,139ff).

⁹⁴ Harald Eklund, *Das Gewissen in der Auffassung des modernen Menschen*, in: *Das Gewissen* (s.o. Anm. 2), S. 135.

⁹⁵ H.Holzey, *Erinnerung an alltagssprachliches Wissen vom Gewissen*, in: *Gewissen?* (s.o. Anm. 24), S. 157.

⁹⁶ In der Bonner Ausgabe Bd. VII (Predigten), S. 259ff. (Den lateinisch-deutsch gemischten Text habe ich übersetzt.)

⁹⁷ Ebd. S. 268.

⁹⁸ Ebd. S. 269.

⁹⁹ Ebd. S. 271.

¹⁰⁰ Ebd.

- ¹⁰¹ Ebd. S. 268.
- ¹⁰² A.Peters (s.o.Anm. 52), S. 56.
- ¹⁰³ a.a.O. (s.Anm. 96), S. 269.
- ¹⁰⁴ Ebd. S. 274.
- ¹⁰⁵ »Bilden ungelöste Fragen ein Hindernis für den Glauben?«, in: Karl Heim, Glaube und Leben, Gesammelte Aufsätze und Vorträge, Berlin 1926, S. 515–536. Dort die folgenden Zitate.
- ¹⁰⁶ »Zur Einführung in das Studium der Theologie«, abgedruckt bei A. Köberle, Karl Heim, Hamburg 1973, S. 11–123, das Zitat S. 119f.
- ¹⁰⁷ A.Schlatter, Rückblick auf meine Lebensarbeit, Stuttgart ²1977, S. 36f.
- ¹⁰⁸ Thieliertes Einschätzung Karl Heims (in: Helmut Thielicke, Zu Gast auf einem schönen Stern, Hamburg 1984, S. 218) ist in diesem Punkt durchaus unzutreffend. Thielicke hält Heim für einen in sich selbst ganz unangefochtenen Mann (der »im Frieden seiner Glaubensgewißheit ruhte«) und lediglich als barmherziger Samariter (als »ein diakonischer Denker«) sich um die Denknöte anderer kümmerte. Thielicke begründet mit dieser in sich unbegründeten Ansicht wiederum seine »instinktive« Reserve Karl Heim gegenüber.
- ¹⁰⁹ a.a.O. (s.o. Anm. 106), S. 121.
- ¹¹⁰ a.a.O. (s.o. Anm. 105), S. 534.
- ¹¹¹ Paul Tillich, Vorlesungen über die Geschichte des christlichen Denkens II, Stuttgart 1972, S. 175f.
- ¹¹² In: Martin Haug, Er ist unser Leben, Stuttgart ⁸1962, Nr. 971.
- ¹¹³ Luthers Antwort findet sich in einem anonymen Bericht über Luthers Auftreten in Worms. Die latein. Formulierung lautet: »... victus sum scripturis a me adductis et capta conscientia in verbis Dei, revocare neque possum nec volo quicquam, cum contra conscientiam agere neque tutum neque integrum sit« (zit. bei Schottlaender (s.o. Anm. 1), s. 186, Anm.1). – Der Satz »Ich kann nicht anders, hier stehe ich« findet sich erst in einem späten Druck, vgl. dazu Martin Brecht, Martin Luther, Stuttgart 1981, S. 506, Anm. 24.

Allgemeine Reihe

Mag der Begriff Gewissen noch so umstritten sein, unbestreitbar ist, daß Gewissen unter uns Menschen gespürt, erlebt, erlitten wird. Von dieser Erfahrung geht Siegfried Kettling aus und führt dann klassische Deutungsmodelle vor – von der mythischen Sicht der Antike über die biologisch-genetische eines Nietzsche, die idealistischen Entwürfe (Seneca, Kant) bis zu den soziologischen und tiefenpsychologischen (Freud) Zuordnungen unserer Tage.

In einem dritten Hauptteil bietet das Buch eine gründliche biblisch-reformatorsche Orientierung. Der Autor betrachtet das geforderte, das erweckte, das getröstete Gewissen und ebenso auch den Problemkreis „Gewissen und Weltverantwortung“.

Seelsorgerliche Aspekte schließen das Buch ab, ausgehend von dem Lutherwort: „Der Glaube an Christus ist das gute Gewissen.“

Pfarrer Siegfried Kettling ist Dozent an der Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft in Unterweissach und durch zahlreiche Bücher und Vorträge bekanntgeworden.

Bisher sind von ihm im R. Brockhaus Verlag erschienen:

Das Evangelium des Malers Mathis

Betrachtungen zum Isenheimer Altar

Wer bist du, Adam?

Gottes Geschichte mit den Menschen

Toleranz und Wahrheit – wie Hund und Katze?

Eseleien

Einige Kapitel über Eselspädagogik. Ein humorvolles Geschenkbändchen zur Ehrenrettung des Esels

ISBN N 3-417-29516-5

Theologische Verlagsgemeinschaft

TVG R. BROCKHAUS + BRUNNEN